

Drei Fragen:

Sind Bankkaufleute Mörder?

Sind Banken Geldfälscherbanden?

Haben Bankkauffrauen und -männer eine falsche Ethik?

< Impuls-Papier zur Selbst-(Er-)Klärung eines Berufsstandes >

von

Tristan Abromeit

September 2006

www.tristan-abromeit.de

Text 41.1

Inhaltsübersicht in Stichworten mit Seitenzahl

Die Ehrenerklärung, Seite 3 / Wirkungen und ihre Ursachen, 4 / Was will ich mit diesem Text erreichen? 5 / Anmerkungen zur Form und Art der Darstellung, 7 / Die eigenen Erfahrungen und Bemühungen, 7 / Betr.: Gesell: Die moderne Nationalökonomie, 8 / Papier zur Personalversammlung der Nord LB, 9 / Personalversammlung 1976, 10 / Die sich ändernde Wahrnehmung von außen, 12 / Die 29 Irrtümer rund ums Geld, 12 / Der Komplex der Probleme und ein Detailproblem, 13 / Was war der aktuelle Anlaß für dieses Motivationspapier? 14 / Schizophrenie der Banker, 15 / Ein Vortrag mit der Kontraposition, 16 / Die Tagungsankündigung, Kontroverse um die Geldschöpfung, 17 / Bibel, Kirchen und Zinswirtschaft, 19 / Warum gibt es eigentlich Zinsen? 20 / Weitere Zitate: Ludwig Erhard u.a., 24 / Soziale Marktwirtschaft: Erhard im SPIEGEL Nr. 37 vom 9.9. 1953, 26 / Indexwährung zwischen Utopie und Aporie, 27 / Folgen von Mißachtung theoretischer Erkenntnisse, 28 / Zum Thomas-Mann-Jahr: Der Zauberberg, 30 / „Eine Billion Dollar“, 31 / Kauf dir einen Kaiser, 31 / Martin Walser, 32 / Heiner Geißler, 33 / Issing, Luther, Hitler, Holocaust, 35 / Von der Eigenverantwortung der Juden, 39 / Genossenschaften und Sparkassen im Rückblick, 41 / Die Sparkassen und Sterbekassen im Königreiche Hannover, 42 / Aus der Geschichte der Genossenschaftsbanken, 44 / Sparkassen und Kredigenossenschaften keine Diener der Shareholder, 46 / Der Gesamtkomplex, 48 / Der Boden / Das Bodenrecht, 49 / Modellierung interdisziplinär / Finanzierung ohne Zinsen: Utopie oder Wirklichkeit? 52 / Hat der Zins tatsächlich mit Krieg zu tun? 57 / Der Zinsrutsch, 58 / Zur Mentalität des deutschen Sparers, 59 / Sparen bei jedem Verlust?, 59 / Das Giralgeld, 62 / Definition des Geldes, 63 / Kritischer Beitrag zur Kreditschöpfungstheorie, 65 / Das Buchgeld - Ein Beitrag zur theoretischen Klärung, 71 / Zum Schluß, 77 / Konsequenzen für Bankkaufleute? 79 / Haben Bankkauffrauen und -männer eine falsche Ethik? 79 / Die letzte Anmerkung, 81 / Links und ein Nachtrag, 82.

Die Ehrenerklärung

TZ 1¹

Natürlich gehe ich davon aus, daß die Frauen und Männer die den Beruf des Bankkaufmanns erlernen, nach dem Studium ergreifen oder schon lange in einer Bank, welcher Art auch immer, ihrer Arbeit nachgehen, ehrenwerte Leute sind. Auch wenn die Fragen im Titel dieser Arbeit mit Nein beantwortet werden können, sind sie mehr als eine Aufmerksamkeit heischende Provokation. Das liegt an der Folgefrage „Oder doch?“, die ihre Berechtigung dadurch bekommt, daß bestimmte Berufe auch bei individueller Beachtung der Gesetze und der moralischen Normen – soweit dies bei ihrer Fülle und Unschärfe noch möglich ist – mörderische Auswirkungen haben können. Nehmen wir zum Beispiel die Chemiker und Chemiefacharbeiter, die das Gift hergestellt haben, mit denen Millionen Menschen im Namen Deutschlands zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft umgebracht wurden. Diese beruflichen Spezialisten waren bestimmt mehr oder weniger brave Bürger, sie sind vermutlich polizeilich nicht aufgefallen, haben die Verkehrsregeln und die Arbeitsanweisungen usw. beachtet, waren gesellige Klubkameraden und gute Nachbarn und ein Teil von ihnen hat sich sicher auch politisch engagiert. Dann hat es bestimmt in ihrem Umfeld auch ein paar Zeitgenossen gegeben, die gemahnt und gewarnt haben. Aber diese wurden sicher wie überall als Spinner abgetan. Wer kann auch schon unterscheiden zwischen ernsthaften, aufschneiderischen und phantasierenden Spinnern? Und als Spinner verstehe ich Menschen, die sich nicht nur, sondern auch auf unkonventionellen Denkbahnen bewegen, bewegen können. Es ist ja einfach bequem und manchmal auch notwendig – um den Alltag zu bewältigen - ungewöhnliche Informationen und Sichtweisen zu ignorieren. Dies ist eine allgemein menschliche Haltung und unabhängig von der Stellung in der Hierarchie eines Unternehmens. Nur, in manchen Berufen ist die Ignoranz gegenüber Problemlagen und ungewöhnlichen Informationen katastrophaler als in anderen Berufen. In einem anderen Text habe ich geschrieben, daß **die ökonomische Ignoranz tödlicher ist als das Giftgas der Nazis**. Ich stehe zu dieser Aussage, auch wenn das Verstehen dieser Botschaft für den Empfänger erst einmal auf Widerspruch stößt, weil es ja für sie / für ihn bedeuten kann, Teil dieser tödlichen Haltung zu sein.

1 TZ steht für Textziffer, sie dienen der leichteren Bezugnahme.

Wirkungen und ihre Ursachen

TZ 2

Der Schweizer Jean Ziegler, Soziologe, Politiker und Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission schreibt in seinem Buch „Die neuen Herrscher der Welt“:

Anders gesagt: Hunger, Seuchen, Durst und armutsbedingte Lokalkonflikte zerstören jedes Jahr fast genausoviel Männer, Frauen und Kinder wie der Zweite Weltkrieg in sechs Jahren. Für die Menschen der Dritten Welt ist der Dritte Weltkrieg unzweifelhaft in vollem Gang.

Einige deutsche Ökonomen haben einen neuen Begriff geprägt: „Killerkapitalismus“
(S. 104)

TZ 3

Und dann zählt Ziegler auf, wie dieser Kapitalismus funktioniert. In der HAZ vom 25. 9. 2003 wurde ein Interview mit ihm unter dem Titel „Das Schlimmste ist die Gewöhnung an das Elend“ veröffentlicht. Es ist dort unter anderem zu lesen:

(Stefan Stosch / HAZ): Sie sprechen von einer mörderischen Ordnung der Welt. Wer sind die Mörder?

Ziegler:

Es geht nicht ums Personalisieren. Es ist die strukturelle Gewalt, die tötet. Die Herren des internationalen Finanzkapitals – ich nenne sie die Beutejäger – haben Söldnerorganisationen – das sind für mich die Welthandelsorganisation, die Weltbank und der Weltwährungsfonds. ...

TZ 4

Der Verweis auf die strukturelle Gewalt wirkt ja auf den ersten Blick wie eine Entlastung der handelnden Menschen, ist es aber nicht wirklich, weil die Strukturen ja von den Menschen geschaffen wurden, also auch in ihrer Wirkung überprüft, überwacht und bei unerfreulichen Ergebnissen korrigiert werden müssen. Ziegler hat den Mut, direkt große Institutionen zu benennen. Und es ist verdammt wichtig, Fehler in den Strukturen zu erkennen und zu benennen und diese nicht auf Menschen zu übertragen. Die Frage ist aber, ob hier eine institutionelle Struktur zum Buhmann gemacht wird und dadurch die Probleme der Struktur der tieferen Ebene verdeckt bleiben. Jedenfalls kann es ja wohl keine Freude auslösen, wenn den hier wirkenden Bankkaufleuten und anderen Wirtschaftsfachleuten gesagt wird, sie würden in einer Institution arbeiten, die mörderisch ist.

TZ 5

Die Frage: Sind Bankaufleute Mörder?, ist von dem umstrittenen Satz „Soldaten sind Mörder!“ angeregt worden. Zu diesem Komplex bitte ich in Wikipedia, der freien Enzyklopädie, nachzuschauen. Ich selber habe dazu einen Beitrag geschrieben, der in der Textsammlung „Die Bedrohung kommt aus der politischen Mitte ...! (Text Nr. 13.0 auf meiner Internetstartseite) nachzulesen ist.

Was will ich mit diesem Text erreichen?²

TZ 6

„99% der Menschen sehen das Geldproblem nicht. Die Wissenschaft sieht es nicht, die Ökonomie sieht es nicht, sie erklärt es sogar als nicht existent... Solange wir aber die Geldwirtschaft nicht als Problem erkennen, ist keine ökologische Wende möglich.“

(Hans Christoph Binswanger)³

oooooooooooooooo

TZ 7

So lange die Rückführung der in die Staatsbudgets eingehenden Steuermittel nicht erfolgt, können nur die Studenten besser verdienender Eltern eine Optimierung ihrer Bildungsbeziehungen betreiben. Die breite Mehrheit hingegen wird staatlicherseits daran gehindert, eine wirksame Nachfrage nach Bildungsleistungen entfalten zu können. Zu dieser Behinderung trägt auch der Widerstand der Mehrheit der etwa 60.000 Hochschullehrer bei. Müßten sie als freie Anbieter von optimalen Bildungsbeziehungen auftreten, würde ein Großteil von ihnen vom Markt verschwinden. Auch die etwa zehnpromtente tüchtige Minderheit müßte sich auf ganz neue Anforderungen einstellen. Die Pfründenverteidigung dieser mächtigen Lobby dürfte mithin bis auf weiteres dazu beitragen, daß die meisten Studenten vom Eingehen freier Verträge mit hochwertigen Bildungsanbietern ausgeschlossen bleiben.

(Professoren Heinsohn und Steiger in ihren 15 Thesen „Wirtschaft, Bildung und Universität als Genossenschaft auf der Konferenz „Die Privatisierung des Bildungsbereichs: Eigentum und Wertschöpfung in der Wissensgesellschaft“ Universität Hamburg 15. - 17. Juni 2000.)

<<http://www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/Lohmann/Materialien/HeiSte2.htm>>

2 Die Zitate sind einzeilig, zentriert in der Schrift Book Antiqua dargestellt, für meinen eigenen aktuellen Text habe ich Linksbündigkeit, die Schrift Times New Roman und 1 ½ -zeiligkeit gewählt.

3 Ich wollte das mir bekannte Zitat möglichst genau wiedergeben und fand es dann im Internet in „Turi's Turing-Test - Ein Lexikon für die Freiheit“ von Artur P. Schmidt / ISBN 3-033-00474-1. Die Ursprungsquelle ist leider nicht angegeben.

oooooooooooooooooooo

TZ 8

„Denn die Tatsache, dass ein Fünftel der Menschheit immer reicher und vier Fünftel immer ärmer werden, das liegt natürlich an unserer Wirtschaftsform und ganz speziell an unserem Geldwesen. Ich glaube, dass an diesem Geldsystem etwas geändert werden muss, um zu irgendeiner Art von Gleichgewicht In der Welt zu kommen.“ (Michael Ende)

oooooooooooooooooooo

TZ 9

„Kein normaler Konsument weiss heute auch nur ungefähr um die Herstellungstechnik seiner Alltagsgebrauchsgüter. Nicht anders aber steht es mit sozialen Institutionen wie dem Geld. Wie dieses eigentlich zu seinen Sonderqualitäten kommt, weiss der Geldgebraucher nicht, da sich ja selbst die Fachgelehrten streiten.“ (Max Weber)

oooooooooooooooooooooooooooo

TZ 10

„Hörend, was im Neuen Testament gesagt wird, frage ich mich immer wieder, wie es denn sein kann, dass der Mann aus Nazareth, den die verfassten Kirchen als den Erlöser der Welt bezeichnen, vor nichts im Himmel und auf Erden, nicht einmal vor dem Teufel, derart energisch gewarnt hat wie vor dem Geld.“
(Eugen Drewermann)⁴

TZ 11

Aus diesen fünf Zitaten geht hervor, daß wir ein Problem mit dem Geld haben, das von biblischem Alter ist, große destruktive Wirkungen erzeugt und mit großer Unwissenheit zugedeckt wird und für das wir aus dem Hochschulbereich keine Lösung erwarten können, weil der Erkenntnisdrang der Hochschullehrer offensichtlich von den Strukturen der Hochschulen ausgebremst wird. In einer solchen Situation ist zu wünschen, daß die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Banken wie die Arbeiter am Anfang des vorigen Jahrhunderts zur Selbsthilfe greifen und die erforderliche Bil-

4 Auch die Zitate von Ende, Weber und Drewermann habe ich aus Turi's Turing-Test (s.a.O) übernommen.

dung selber organisieren. Ich selber bin oder fühle mich alt, müde und ohne Mittel, um einen solchen Befreiungsakt von der Unkenntnis zu organisieren. Ich kann nur versuchen eine vorweg gehende Nachdenklichkeit anzuregen. Aber auch hierzu benötige ich schon die Hilfe der Angesprochenen, weil ohne ihre Mitwirkung in Form der Weitergabe des Textes in digitaler, gedruckter Form oder der Weitergabe meiner Internetadresse diese Zeilen zu wenig Menschen erreichen werden.

Anmerkungen zur Form und Art der Darstellung

TZ 12

Dieser Text ist als Collage angelegt. Das heißt, ich füge hier Zitate und Textauszüge so zusammen, daß sie ein neues Ganzes ergeben. Meine ein- und überleitenden Bemerkungen sind dabei der Kleister, der alles zusammenhält, aber der Textsammlung auch den Charakter einer Botschaft gibt. Wie bei einer Bild-Collage ergibt es sich auch bei einer Text-Collage, daß das fertige Produkt nicht wie auf einem Reißbrett geplant werden kann. Der jeweils nächste Schritt ergibt sich erst beim Zusammenfügen. Das heißt auch, ich weiß an dieser Stelle noch nicht, wie das Endprodukt aussehen wird oder aussehen könnte. Ich weiß also nur, warum ich mich dieser Anstrengung unterwerfe und hoffe, daß am Ende die Leserin, der Leser sagen kann: „Deine Botschaft habe ich verstanden.“

TZ 13

Wer als Träger einer Botschaft erfolgreich auftreten will, so hörte ich kürzlich in einer Radiosendung, der müsse sich als Botschafter auch zu erkennen geben, auch wenn er dadurch angreifbar werde. Nun, das handhabe ich schon lange so, obwohl dies auch mißverständlich wirken kann, weil es bei manchen Lesern den Anschein erweckt, als nähme man sich selber zu wichtig. Aber eigentlich ist die Gefahr größer, daß wir uns zu unwichtig nehmen, indem wir einen in uns hochkommen Impuls zum Handeln dadurch abblocken, indem wir unsere Mitwirkungsmöglichkeit an einem Projekt, einer Problemlösung etc. als zu gering einstufen, so daß wir uns nicht bewegen brauchen und in dem passiven Erleiden verharren können.

Die eigenen Erfahrungen und Bemühungen

TZ 14

Ich beschäftige mich seit 1961 nebenberuflich mit den Nebenwirkungen des Geldes. 27-jährig hatte ich damals meine einzige Bildungschance wahrgenommen und hatte eine Lehre als

Bankkaufmann begonnen. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich schon – wie ich es einmal genannt habe – ein Universalstudium der Arbeit hinter mir: Handwerk, Seefahrt, Bergbau, Landwirtschaft, Industrie, Handel und Sozialarbeit. Ich war empfänglich für Inhalte, die man mit der Parole der französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (die wir heute Geschwisterlichkeit nennen sollten) – benennen kann. Eine Ausbildung in einer Genossenschaft schien mir damit nicht im Widerspruch zu sein. In dieser Situation kam mir ein Flugblatt in die Hände, aus dem ich zum ersten Mal⁵ von einer von eine Silvio Gesell begründeten Ökonomieschule Kenntnis nahm. Damals – mehr als kritisch – wollte ich natürlich nicht einfach glauben was ich da las und habe deshalb beim Genossenschaftsverband angefragt, was davon zu halten wäre. Mein damaliger Chef, Herr Küster von der Spar- und Darlehnskasse Markoldendorf eGmbH, der sich damals noch Rendant nannte, wird sicher erstaunt gewesen sein, als er mit Datum vom 18. Dezember 1962 folgenden Brief erhielt:

TZ 15

Betr.: Gesell: Die moderne Nationalökonomie

Ihr Lehrling, Herr Tristan Abromeit, richtete eine Anfrage an den Rechtsunterzeichner – Wirtschaftsprüfer Ohlmeyer – über Silvio Gesell und dessen Freiwirtschaftslehre. Wir nehmen hierzu wie folgt kurz Stellung:

Bei den von Gesell vertretenen Ansichten handelt es sich um eine moderne Volkswirtschaftslehre, die durch die derzeitige Wirtschaftslage in der Welt und in Europa wieder stärker ins Gespräch gekommen ist. Einige Erkenntnisse Gesells sind heute bereits Allgemeingut, so zum Beispiel, daß eine Währung weniger durch Geld als durch entsprechende Waren und Dienstleistungsangebote gesichert wird. Andere von Gesell und seinen Anhängern vertretene Auffassungen sind theoretisch zwar plausibel, sie lassen sich in der Praxis jedoch kaum durchführen, u.a. weil gesetzliche Bestimmungen und unterschiedliche historische Entwicklungen dem entgegenstehen. Die jetzt von der Freisozialen Union vertretenen Theorien sind daher mit Vorbehalt zu betrachten und nicht als Allheilmittel anzusehen.

Wir bitten, Ihren Lehrling von dem Inhalt dieses Schreibens Kenntnis zu geben und ihm die uns überlassenen Unterlagen auszuhändigen.

Mit genossenschaftlichen Gruß ...

TZ 16

5 Das erste Mal stimmt nicht ganz. Den wirklich ersten Hinweis bekam ich aus der Schrift „Katechismus des gesunden Menschenverstandes“ des Schauspielers Victor de Kowa, den ich aber erst später verstanden habe.

Ich habe den Brief damals so verstanden: Die Theorie ist schlüssig, aber mit ihrer politischen Propagierung kann man keinen Blumentopf gewinnen. Beide Aussagen haben gestimmt. Aber damals war ich jung und wollte helfen, die Welt zu verbessern, da war eine Distel vom Wegrand schon Lohn genug, um am Thema zu bleiben.

TZ 17

Die Geschichte ging weiter: Ich war inzwischen Student an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg – einer Hochschule des Zweiten Bildungsweges – und wollte als solcher den ganzen Sachverhalt von wissenschaftlichen Seite her geklärt haben. Leider mußte ich bald feststellen, daß ich mit der Freiwirtschaft, die unter dem Titel des Hauptwerkes von Gesell auch als „Natürliche Wirtschaftsordnung“ gehandelt wird, ein Tabu-Thema behandelt haben wollte.

Nur der damals schon alte Professor Hummel ging manchmal hinter vorgehaltener Hand auf mein Anliegen ein. Nachdem er emeritiert hatte, gab er im persönlichen Gespräch zu, bei Gesell viel über Geld und Kredit gelernt zu haben. Aber immerhin konnte ich durch Nachhaltigkeit (vielleicht war es auch Aufdringlichkeit) durchsetzen, daß Karl Walker – ein ausgewiesener Theoretiker der Freiwirtschaftsschule – mit einem von ihm entwickelten Planspiel eingeladen wurde. Geklärt werden sollte die Streitfrage um die Giralgeldschöpfung. Die einladenden Dozenten gingen nicht mit wissenschaftlicher Neugierde ans Werk, sondern mit der Absicht Karl Walker „abzuschießen“. Mein Vertrauen in die Wissenschaftlichkeit der Wissenschaft hat dadurch ziemlich früh einen Knacks bekommen.

TZ 18

Versuche, Bankkaufleuten das Geldthema näher zu bringen, gehen aus Papieren hervor, die ich für die Personalversammlungen der Norddeutschen Landesbank angefertigt habe und von denen ich nachfolgend Auszüge bringe:

TZ 19

PAPIER ZUR PERSONALVERSAMHLUNG DER NORD LB
ABTEILUNG HANNOVER
AM 6. 5. 1973 IM THEATER AM AEGI

„Gegen die- Inhaltlosigkeit von Personalversammlungen“
oder positiv ausgedrückt:
„Impulse für die Suche nach einer humanen Arbeitswelt“

(Auszug)

Wenn auch Institutionen, wie die Wirtschaftswissenschaft, die Parteien und auch unsere Gewerkschaften viele unserer heutigen Probleme verursacht oder deren Lösung verhindert haben, so dürfen wir nicht vergessen, daß dahinter immer Menschen stehen, die wir in ihrer Bedrängnis allein gelassen oder in ihrem Machtstreben zu wenig kontrolliert haben. Ziel vieler edler Geister war der mündige Bürger, geschaffen wurde der infantile neurotische Bewohner.

Jetzt aber speziell zu uns Bankkaufleuten, die wir uns ehrlicher-weise besser Bankkrämer nennen sollten, weil uns die Dynamik und die Risikobereitschaft des Kaufmannes völlig abgehen. Gibt es eine ätzendere Kritik über uns, als die, daß wir jene Berufsgruppe sind, die am wenigsten Ahnung von dem Material hat, das die Grundlage ihres Berufes ist, nämlich vom Geld? Ja, wie andere Leute mit Geld Geld verdienen können, das wissen wir. Wissen wir aber auch, warum Geld sowohl FLUCH WIE AUCH SEGEN für die Völker sein kann? Der von der Presse aufgepäppelte Vorstandsvorsitzende unseres westdeutschen Schwesterninstitutes, Ludwig Poullain, Star im Bereich der Öffentlichen Banken, weiß es nicht. Er muß in Sachen Währung auf den lieben Gott bauen, statt auf seinen Verstand (Dialog 6/75, S. 40).

Nein, auch wir wissen es nicht, wir wollen es auch nicht wissen, denn Wissen macht verantwortlich und das sind immer die Anderen. Außerdem sind wir so durch die Umverteilungsarbeit ausgelastet, daß wir gar keine Zeit haben, darüber nachzudenken. Obendrein ist es doch viel bequemer zu behaupten, es gäbe keine Patentrezepte. Was zählen schon logische Beweisführung und empirische Bestätigung, wenn sich auf Irrtümer z.B. sogar ganze Bausparkassen aufbauen lassen.

oooooooooooooooo

TZ 20

Personalversammlung 1976 - der Nord LB - Bereich Hannover
Anhang: Über die Demokratisierung der Personalversammlung (1975)

7.6 Berufsethos der Bankkaufleute.

7.6.1 Gibt es einen generellen Machtmißbrauch im Sinne der Mißachtung der Wirtschaftspolitik der jeweiligen Regierung durch den Bankenapparat?

7.6.2 Spielen einzelne Banken als Kreditgeber gegenüber Kreditnehmern Schicksalsgöttinnen?

7.6.3 Sind die Banken und deren Mitarbeiter die Schmarotzer der Nation, der Menschheit?

7.6.4 Erklärt sich die große Mehrzahl der selbständigen und unselbständige Bankkaufleute bezüglich der Auswirkungen ihrer Tätigkeit als nicht verantwortlich?

Begründung zu 7.6

Eine Leistungsmotivation entsteht nicht nur durch materielle Anreize, sondern auch aus der Einsicht oder dem Gefühl, auf die Gemeinschaft bezogen etwas Sinnvolles, ja Wertvolles zu tun. („Der Mensch lebt nicht von Brot allein.“)

Die Physiker haben sich jahrelang mit der Frage abplagen müssen, ob sie mit der Entdeckung der Atomspaltung und deren Weiterentwicklung zum Segen oder zum Untergang der Menschheit beigetragen haben. Diese Frage ist bis heute noch nicht entschieden.

Die Ärzte müssen sich neuerdings fragen lassen, ob sie nicht durch ihre Tätigkeit mehr zur Krankheitsverbreitung als zur Heilung beitragen.

Die Juristen sind noch keiner generellen Kritik ausgesetzt, doch wird schon manchen Zeitgenossen unwohl, wenn er den Begriff „Jurist“ hört.

Warum soll es den Bankkaufleuten eigentlich besser gehen?

Es gibt bestimmt einige Verdächtigungen, die entkräftet werden können, (So ist es bestimmt nicht erforderlich, das Bankengesetz zur Eingliederung der Kreditpolitik in die Wirtschaftspolitik zu ändern. HAZ vom 22.09.1975) In anderen Punkten gilt es aber, Farbe zu bekennen. (Z.B. daß die Spar- und Wohnungsbauprämie nur eine Umsatzförderungsprämie für den Bankenapparat ist. Siehe „Sparprämie kein Tabu“ - „Poullain: Förderung unzeitgemäß.“ HAZ vom 10.09.1975 und „Optimistische Voraussage der Wirtschaftsinstitute für 1977“. Das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsforschungsinstitut „schlägt Beschneidung von Sparprämien und steuerlichen Subventionen zu Gunsten von öffentlichen Investitionen vor.“ HAZ vom 25.10.1976)

Nachtrag: Die HAZ vom 27.10.1976 berichtet unter „Poullain: Eins vor dem Komma“ - „Der Sparerenschutzpräsident sprach sich erneut dafür aus, alle Subventionen und Eigentumsübertragungen des Staates, die inzwischen schon die Summe von 110 Mrd. DM ausmachen, zu durchforsten. Dabei dürfe es keine Tabus geben.“

Viel wesentlicher ist aber die Frage, ob dem Geld, der Grundlage unseres Berufes, Mängel anhaften, die zur Inflation, Arbeitslosigkeit und Vermögenskonzentration führen. Prof. Dr. Felix G. Binn bejaht diese Frage in seiner neuen Schrift „Konsequenzen Monetarismus - ein Weg zur Marktwirtschaft ohne Inflation und Arbeitslosigkeit“. Sonderausgabe der Zeitschrift für Sozialökonomie mtg N.32.

Hier übernommen aus: An die Mitglieder des Niedersächsischen Landtages / Offener Brief vom 1. Mai 2001 / Agenda Niedersachsen 2001 / zweiter Teil / Dokumentation 10 . Der gesamte Text ist unter www.tristan-abromeit.de Texte / Arbeiten Nr. 19.1.10 nachzulesen.

Die sich ändernde Wahrnehmung von außen

TZ 21

Sowohl meine eigene Internetstartseite, wie auch die vielen anderen freiwirtschaftlich orientierten Seiten sind Zeugnis davon, wie relativ wenige Bürgerinnen und Bürger eine Vielzahl von Personen und Institutionen das Geldthema (Vom Bodenthema habe ich noch nicht gesprochen.) als Voraussetzung für eine sozial und ökologisch zufriedenstellende Ökonomie näher zu bringen versuchen. Inzwischen ist das freiwirtschaftliche Wissen nicht mehr gefährdet. Wer heute auf diesen Informationszug aufspringt, braucht nicht mehr fürchten, verspottet zu werden und die Interessentin, der Interessent hat – weil es noch keine Massen sind, die sich auf diese Themen stürzen - dabei die Chance, als PionierIn in die Analen der neuen freiheitlichen Ordnung einzugehen. Schauen wir uns einmal die nachfolgende Rezension an:

TZ 22

Chrimohn

das evangelische Online-Magazin

<http://www.chrismon.de/cframe-first.html>

Weitere Bücher, die der chrismon-Redaktion aufgefallen sind / Januar bis März 2005

Helmut Creutz

Die 29 Irrtümer rund ums Geld

Signum, München 2004, 303 Seiten, 22,90 Euro

Ein Gespenst geht um im Land. Das Gespenst des Silvio Gesell. Kaum einer außerhalb einer eingeschworenen Gemeinde von Anhängern kennt seinen Namen, aber Gesells Ideen haben in den vergangenen Jahren eine beeindruckende Renaissance erlebt. Und das hat einen Grund: Nachdem der Kommunismus als Alternative zum kapitalistischen Gesellschaftssystem abgedankt hat, war es nur eine Frage der Zeit, bis sich Reformer und Unzufriedene wieder mit der eigentlichen Achillesferse des Kapitalismus beschäftigen würden: dem Geld. Der deutsch-argentinische Kaufmann Gesell hatte schon Anfang des 20. Jahrhunderts darauf hingewiesen, welche gravierenden Konstruktionsmängel dem modernen Geldwesen innewohnen. Doch sowohl liberale Ökonomen wie auch ihre sozialistischen Gegenspieler wollten davon wenig wissen - sie beschäftigten sich lieber mit Marktmechanismen oder sozialistischen Planspielen. *Tempi passati!* Fast prophetisch meinte schon der englische Ökonom John Maynard Keynes in den 30er Jahren des

vergangenen Jahrhunderts: "Ich glaube, dass die Zukunft mehr vom Geiste Gesells als von jenem von Marx lernen wird." Der deutsche Buchautor Helmut Creutz ist einer von zahlreichen Autoren, die inzwischen die Ideen Gesells einem größeren Publikum näherbringen. Mit seinem neuen Buch "Die 29 Irrtümer rund ums Geld" leistet er zunächst einmal eine Art Alphabetisierung seiner Leser. Und das ist auch bitter nötig, wenn man sich den Gedanken Gesells nähern will. Zu sehr haben sich bestimmte Denkschemata in Sachen Geld festgesetzt, z.B. "Bei Börsencrashes wird Geld vernichtet" oder "Geld ist nur ein neutraler Vermittler, ein Zahlungs- und Schmiermittel in der Wirtschaft". Das ist natürlich falsch, wird aber gern, auch in der Wirtschaftspresse kolportiert. Creutz ist ein Missionar in Sachen "Geldreform" und er spricht die richtigen Themen an. Dass ihm dabei selbst auch Irrtümer unterlaufen, z.B. sein Festhalten an der - typisch deutschen - Gelddefinition als "Staatsangelegenheit" ("gesetzliches Zahlungsmittel") sei ihm verziehen. Hauptsache, die Leute reden wieder übers Geld. Und zwar richtig. (rei)

Der Komplex der Probleme und ein Detailproblem

TZ 23

Helmut Creutz ist von zu Hause aus Unternehmer, Architekt und Buchautor. Zum Wirtschaftsanalytiker ist er erst im Rentenalter geworden. Dies wirft ein gutes Licht auf die Leistungsfähigkeit älterer Menschen. Es wirft aber auch ein Licht auf die Schwäche der Wirtschaftswissenschaft, denn aus dem Umfeld der Wirtschaftswissenschaftler hätten die Aufklärungsbücher und -schriften kommen müssen, die Creutz vorgelegt hat. Sein erstes Geld-Buch „Das Geld-Syndrom – Wege zu einer krisenfreien Wirtschaftsordnung“ - und das ist für Creutz und die Freiwirtschaftler eine marktwirtschaftliche – wurde sogar von einer Fachhochschule als Lehrbuch eingeführt. Es ist in mehreren Auflagen und Verlagen erschienen.

Es geht bei diesem Thema ja nicht nur um die Probleme der Verschuldung von Staatshaushalten, Unternehmen und Privathaushalten und die zunehmende Konzentration von Vermögen und Marktmacht, sondern neben den bedrohlichen ökologischen Problemen, dem Hunger und den Kriegen in der Welt auch um die Arbeitslosigkeit bei uns.

Das Problem hätte schon vor Jahren gelöst sein können wenn neben der Wirtschaftswissenschaft der Wirtschaftsjournalismus nicht so ignorant gewesen wäre. Zunehmend wird es leichter, auch einmal eine alternative, freiwirtschaftliche Informationen in den Medien unterzubringen. Für diese journalistische Verschuldung aufgrund mangelnder Sensibilität und Courage müssen die Opfer der Mängelwirtschaft büßen. ⁶

6 Wobei auch hier gleich die Frage nach der Verantwortung der Opfer auftaucht. Das unangenehme am demokratischen Gesellschaftsmodell ist, daß wirklich unschuldig nur Kinder sein können.

Wie ist nun die Einschränkung des Rezensenten „rei“ zu verstehen? Ich meine:

>sein Festhalten an der - typisch deutschen - Gelddefinition als "Staatsangelegenheit" ("gesetzliches Zahlungsmittel") sei ihm verziehen.<

Die Notenbank als „Staatsangelegenheit“ ist grundgesetzlich vorgesehen, dies gilt auch noch für die EZB in multinationale Trägerschaft. Eine Zentralbank als Aktiengesellschaft wirft in der Tat Probleme auf, die hier nicht diskutiert werden können. „Rei“ dürfte bei der hervorgehobenen Anmerkung wohl auch nicht an das Modell, der konkurrierenden Währungen in einer Volkswirtschaft gedacht haben. Dieser Gedanke ist zu wenig bekannt, um ihn ohne Beschreibung anzudeuten. Und das eine bestimmte Währung in einem bestimmten Gebiet als „gesetzliches Zahlungsmittel“ bezeichnet wird, dient der Rechtssicherheit und Vertragsklarheit und hat nichts mit der Funktionalität der Währung zu tun. Erinnern wir uns an die Zeit vor der „Währungsreform“ von 1948. Es gab ein gesetzliches Zahlungsmittel, das nicht mehr funktionsfähig war und der Markt (die Menschen mit ihren Güter- und Leistungsangebot) darum eine Zigarettenwährung kreiert hat. Ich vermute daher, daß die Einschränkung von „Rei“ darauf zielt, daß Creutz daran festhält, daß Giralgeld kein Geld ist. In einer Diskussionsrunde wurde gefordert, daß wir uns - damit war auch Creutz gemeint - doch endlich einen modernen Geldbegriff aneignen sollten. Ich habe geantwortet: „Es kommt nicht auf die Modernität, sondern auf die Richtigkeit an!“

Was war der aktuelle Anlaß für dieses Motivationspapier?

TZ 24

Klage in Kanada

Am 25. 10. 2005 erhielt ich von G M aus Österreich folgenden E-Brief:

Mit etwas Verspätung erreicht mich die interessante Information, die z.B. auch unter <http://www.extremnews.com/berichte/wirtschaft/97b310bcdd2ea14> eingesehen werden kann:

Anklage behauptet, Banken schöpfen illegal Geld

John Ruiz Dempsey (BSCR,LLB) ist Kriminologe und Spezialist für Prozeßführung. Er strengte im Auftrag des Volks von Kanada mit der Behauptung einen Prozeß an, Finanzinstitutionen seien an illegaler

Geldschöpfung beteiligt. Die Anklage mit dem Vorwurf, alle im Kreditwesen tätigen Finanzinstitutionen hätten sich an einer bewußten Intrige beteiligt, um die Schuldner zu betrügen, in dem sie ihnen nichtexistierendes Geld ausliehen, das von ihnen aus "dünner Luft" auf illegale Weise geschaffen worden sei, wurde am Freitag 15. April 2005 beim Obersten Gericht von British Columbia, in New Westminster eingereicht.

Ich habe damals geantwortet:

Lieber G M,
hoffentlich wird diese Klage zugelassen, denn dann entsteht eine Sachdiskussion, die über die Schamützel in Zirkeln, wie den unserigen und über die Lehrbuchweisheiten der Uni-Professoren hinausführt. Ich wette natürlich darauf, daß die Giralgeldschöpfungsverneiner obsiegen.
Es grüßt TA

Die Antwort von GM

Lieber Tristan Abromeit!
Es ist der Stand der Wissenschaft (Geldtheorie), dass es die Giralgeldschöpfung durch die Geschäftsbanken gibt.
Dies ist ein Faktum, das kein Wissenschaftler leugnet.
Von dort her sehe ich kein Problem.
Gruß GM

Logisch ist eine solche Klage, wenn die Giralgeldschöpfungstheorie richtig ist. Die Banken sollten sich in Deutschland auch auf eine solche Klage einstellen und dadurch vorbereiten, daß sie im eigenen Interesse helfen den Fragenkomplex zu klären. Auch wenn im Moment sich die Staatsanwälte bei uns vermutlich bei einer entsprechenden Anzeige noch so verhalten würden, wie die berühmten Pferde, die man zum Saufen tragen muß.

Schizophrenie der Banker

TZ 25

Ein Freund hatte bei einer großen Sparkasse im Westen der Republik angefragt, wie das denn wäre mit der Giralgeldschöpfung der Banken. Als Antwort erhielt er Lehrbuchweisheiten und den Hinweis, daß Institutionen, die sich mit diesen Fragen speziell befassen, sicher bessere Auskünfte geben könnten. Und dann kommt der Satz:

Die Problematik der Inflation oder der Geldmengensteuerung betrifft die einzelnen Banken und Sparkassen in ihrer täglichen Arbeit kaum. Die Geschäftsbanken beeinflussen zwar mit ihren (Kredit-) Entscheidungen den Prozeß der Geldschöpfung, gegen den Willen der EZB ist eine Geldmengenexpansion auf Dauer jedoch nicht möglich.

Abgesehen davon, daß in der Antwort der Sparkasse nicht der Versuch unternommen wird, die Begriffe Giralgeld und Geld gegenseitig abzugrenzen, damit es leichter wird zu verstehen, ob mit der Giralgeldschöpfung aus dem Nichts eine Kreditschöpfung oder eine Geldschöpfung gemeint ist, wird eigentlich nur wiederholt, was den Bankkaufleuten in der Ausbildung eingetrichtert wird, sie aber durch die Realität nicht bestätigt finden. Die Situation ist denen der christlichen TheologInnen ähnlich, sie wissen, daß eine Schwangerschaft ohne leibliche Zeugung nicht möglich ist, trotzdem müssen sie die jungfräuliche Geburt Jesu als Voraussetzung ihrer Berufsausübung anerkennen. In beiden Fällen findet hier eine Vergewaltigung der von Gott verliehenen Vernunft statt. ⁷

TZ 26

Ein Vortrag mit der Kontraposition

Es lag eine Anfrage vor, ob ich ein Referat zum Thema Giralgeldschöpfung durch die Banken halten könne und zwar mit der Kontraposition, also der Verneinung, daß Banken Buchgeld schöpfen können - oder anders formuliert -, daß das Buchgeld kein Geld ist. Dahinter steht ein Streit, der schon fast so alt ist, wie es einen Giroverkehr gibt. Ich habe geantwortet, daß ich einen Diskussionsbeitrag oder ein zu entwickelndes Thesenpapier liefern könne, aber mit einem Vortrag würde ich mich überfordert sehen.

Mir kam dann die Überlegung, wie man an aussagefähiges empirisches Material heran käme. Ich bin dann gedanklich die mir einfallenden Möglichkeiten durchgegangen und kam zum

⁷ In diesen Tagen haben wir ja den Protest in islamischen Staaten gegen Aussagen des Papstes Benedikt XVI. Der Protest richtet sich gegen einen in der Regel nicht bekannten Text. Der Text ist meines Erachtens auch nicht die Ursache, sondern nur der gesuchte Auslöser. Die Ursache liegt im ökonomischen Ungleichgewicht der Welt und in der dumm-überheblichen Politik der westlichen Welt. Der Papst muß also herhalten für die Fehlhaltungen von Washington, Paris, Berlin, Moskau etc..
In den Auseinandersetzungen um den Islam und überhaupt Religionen ist oft von der Kränkung religiöser Gefühle die Rede, die vermieden werden sollten. Nun ist die Achtung vor religiösen Gefühlen immer angebracht, aber auch die Freiheit der anders Denkenden (Rosa Luxemburg). Aber „Kritik muss möglich sein“ (so der Weihbischof Hans-Jochen Jascke von der Kommission für Interreligiösen Dialog der Deutschen Bischofskonferenz. In der HAZ vom 19. 9. 06). In der gleichen Ausgabe der HAZ ist unter „Der Papst und seine Europakritik“ zu lesen: ... „Der Papst sagt, religiöser Glaube und menschliche Vernunft seien untrennbar miteinander verbunden; 'nicht vernunftgemäß zu handeln ist dem Wesen Gottes zuwider'. Dies gelte für Abend- wie für Morgenland.“ ... Wenn dem so ist, muß sich die Religion aber auch zurück nehmen, wo die Vernunft die Wirklichkeit besser erkennt.

Schluß, daß die vielen Möglichkeiten für mich mangels Masse nicht in Frage kommen und ich versuchen müßte, für Bankkaufleute so etwas wie einen Selbstläufer zu produzieren; also einen Text, den man gerne liest, weiterreicht und der anregt selbst im jeweiligen eigenen Umfeld den Klärungsprozeß voranzubringen. Ob mir das gelingt / gelungen ist, daß muß die Leserin / der Leser entscheiden, die bzw. der sich gerade durch diesen Text durcharbeitet.

Die Tagungsankündigung

TZ 27

Die Tagungsankündigung entnehme ich jetzt einen E-Mail-Anhang. Wenn einer diese Zeilen liest, ist die Tagung vermutlich schon gelaufen. Das macht aber nichts. Es wird nicht die letzte zum Thema gewesen sein und das Tagungsprogramm kann ja eine Vorlage für eine von den Empfängern dieser Zeilen organisierte Veranstaltung sein.

Ein aktueller Bericht wird nach der Tagung dann sicher unter

www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de oder in der *Zeitschrift für Sozialökonomie*

www.sozialoekonomie.de zu finden sein.

TZ 28

39. Mündener Gespräche am 23. - 24. September 2006 **in der Reinhardswaldschule Fulda bei Kassel**

-

Kontroverse um die Geldschöpfung

Die Diskussion darüber, was Geld und was Kredit ist und ob Banker aus dem "Nichts" Geld und Reichtum schöpfen können, bewegt schon seit langem die Gemüter der Geldreformbewegung. In Heft 147 der Zeitschrift für Sozialökonomie hat diese Raum gefunden und konnte kontrovers diskutiert werden.

Miteinander darüber ins Gespräch kommen wollen wir bei den 39. Mündener Gesprächen am 23. und 24. September. Kontrovers, aber fair im Umgang miteinander und im Ringen um die richtigen Begriffe und sachlichen Abgrenzungen. Konfuzius sagt: "Wenn die Begriffe sich verwirren, ist die Welt in Unordnung".

Die Sozialwissenschaftliche Gesellschaft fördert mit den Mündener Gesprächen den Austausch zwischen Wissenschaft, Praxis und Vertretern des Geld- und Bodenreformgedankens. Mit den Wirtschaftspublizisten Helmut Creutz und Bernd Striegel sind zwei Vertreter an der Kontroverse um die Möglichkeiten, Inhalte und Grenzen der Buchgeldschöpfung beteiligt, die sich auch mit begrifflichen Weiten und Unstimmigkeiten auseinandersetzen und in scheinbarem oder wirklichen Widerspruch zur Schulökonomie stehen. Prof. Dr. Bernd Senf kennt diese Diskussion

und will - wie in seinem Buch "Der Tanz um den Gewinn" aufklären. Aus der Sicht der Bankpraxis wird Gerhard Waterstradt, Vorstandsmitglied der GLS-Gemeinschaftsbank in Bochum sprechen, mit der schulmäßigen Sichtweise der Wissenschaft befasst sich Prof. Dr. Peter Rühmann. Auch Helmut Creutz wird die Bankpraxis in seinem Vortrag berühren. Sie sind herzlich eingeladen, sich die Referenten anzuhören und mitzudiskutieren!

Jörg Gude

TZ 29

Programm

Samstag, den 23.9.2006

9.00 Uhr **Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema**
Dipl.-Volkswirt Ass. jur. Jörg Gude

9.15 Uhr **Das Giralgeld der Banken und seine Bedeutung für die Geldpolitik**
Prof. Dr. Peter Rühmann, Jena (vormals Uni Göttingen)

10.30 Uhr **Geldschöpfung - was sagen die Fakten?**
Wirtschaftspublizist Helmut Creutz, Aachen

12.30 Uhr Mittagspause

14.30 Uhr **Giralgeldschöpfung - Mythos oder Realität?**
Prof. Dr. Bernd Senf, FHW Berlin

16.00 Uhr Kaffeepause

16.30 Uhr **Die Bedeutung der Giralgeldschöpfung in der Bankpraxis**
Gerhard Waterstradt, Vorstandsmitglied der GLS-Gemeinschaftsbank, Bochum

18.00 Uhr Abendessen

20.00 Uhr Vorstellung der GLS-Bank und/oder Arbeitsgruppen nach Wunsch

Sonntag, den 24.9.2006

9.00 Uhr **Geldschöpfung - der vernachlässigte Geldbegriff**
Dr. Bernd Striegel, Lichtenfels, Buchautor "Vom Geld"

10.30 Uhr **Rundgespräch mit den Referenten und Teilnehmern**
Leitung: Dipl.-Volkswirt Ass. jur. Jörg Gude

Änderungen vorbehalten

Enger oder weiter Ansatz des Impulspapieres

TZ 30

Ich habe nun überlegt, ob strategisch klüger ist, nur isoliert das Thema „Giralgeldschöpfung“ unter die Bankkaufrauen und -männer zu bringen oder gleichzeitig zu verdeutlichen, daß dieses Thema nur ein Teilbereich eines ganzen Problemkomplexes ist. Ich bin zu keinem eindeutigen Ergebnis gekommen und da es außerhalb meines Einflusses liegt, was mit meinem Impulspapier geschieht, habe ich den thematisch weiteren Rahmen vorgezogen.

Textbeispiele zur Verdeutlichung des Problems

TZ 31

Aus:

Roland Geitmann

Bibel, Kirchen und Zinswirtschaft

Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf einer Tagung der „Internationalen Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung“ am 10. September 1989 in Wuppertal-Nevinges. – Zuerst veröffentlicht in der „Zeitschrift für Sozialökonomie“ 80. Folge (1989), S. 17-24 und danach mehrfach nachgedruckt.

Was Hunderttausende von überschuldeten Haushalten in der Bundesrepublik, Tausende von Firmenkonkursen und dadurch bedingte Familientragödien um uns herum nicht vermochten, bewirken schließlich Hunger und Elend der hoch verschuldeten Entwicklungsländer wenigstens ansatzweise, nämlich dass einzelne Theologen sich öffentlich an biblische Regeln über Zinsen und Schuldenerlass erinnern (1)⁸, also daran, dass es verwerflich ist, sich an der Not anderer zu bereichern und mehr zurückzuverlangen, als man leihweise gegeben hat. Der weltweite Skandal, dass wir Reichen im Norden vom Süden nicht nur Schuldentilgung verlangen, sondern auch Zinsen eintreiben, und zwar mehr, als wir Entwicklungshilfe leisten, kann vielleicht auch den Blick dafür schärfen, dass solche Ausbeutung Grundprinzip unserer Wirtschaft geworden ist. Noch wird kaum erkannt, dass in allen Preisen ein erheblicher Zinsanteil steckt, dass vier Fünftel der Verbraucher viel mehr Zinsen zahlen als sie je einnehmen, dass die Verzinsung des Anlagekapitals zu exponentiellem Wachstum unserer Wirtschaft zwingt und damit der Treibriemen ist für Umweltzerstörung, Technisierung, Arbeitslosigkeit, Verarmung, Staatsverschuldung und militärische Rüstung. (2)

Die tödlichen Auswirkungen solcher auf Habsucht und Ausbeutung fußenden Wirtschaftsweisen sind der Menschheit im Prinzip seit Jahrtausenden bekannt; Babylon, Ägypten und Rom, aber auch das alte Israel der Könige liefern dafür Anschauungsmaterial. Deshalb kann nicht überraschen, dass sich Regeln zur Geld- und Bodenordnung, und dabei insbesondere das Zinsverbot, wie ein roter Faden

⁸ Fußnoten bei Bedarf bitte im Original lesen.

durch die Religionsgeschichte, insbesondere auch das Christentum, ziehen. In einer Zeit, welche diese Weisheiten nahezu völlig vergessen hat und in der sich die Folgen dessen dramatisch zuspitzen, mag es hilfreich sein, sich der Erkenntnisse früherer Jahrhunderte zu erinnern und daraus Impulse für die Suche nach einer gerechten Ordnung zu entnehmen.

http://www.sozialoekonomie.info/BasisInformation/BasisInfo_3/basisinfo_3.html

Roland Geitmann ist Professor an der Verwaltungshochschule Kehl und Vorsitzender des Vereins: Christen für gerechte Wirtschaftsordnung (www.cgw.de). Die Fortsetzung seines Beitrages kann unter der oben angegebenen Internetadresse gelesen werden. Sein Beitrag zeigt, daß das Problem uralte und international ist. Es hat durch die Ausweitung der Geldwirtschaft eher zu- als abgenommen. Hinzukommt, daß das Problem dadurch wächst, daß in einer alternierenden Wirtschaft die Summen der Ersparnisbildung und der Verschuldung parallel zunehmen und somit die Zinslast, die über alle Preise eingetrieben werden muß, ständig wächst. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei einer wachsenden ungleichmäßigen Verteilung von Ertrag und Aufwand es zu einer sozialen Explosion kommen muß. Eine „kluge“ Regierung wird dann versuchen, den drohenden Bürgerkrieg in einen Völkerkrieg umzumünzen.

oooooooooooooooooooo

TZ 32

Warum gibt es eigentlich Zinsen?

Von Ulrich van Suntum



17. Juli 2006

Luther nannte ihn „das größte Unglück der deutschen Nation, ein Anzeichen, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft ist“. Aristoteles hielt ihn für „widernatürlich“, und Dante verbannte diejenigen, die sich seiner bedienten, zusammen mit den Sündern von Sodom und Gomorrha in den siebten Kreis der Hölle.

Die Rede ist vom Zins, jenem wohl kapitalistischsten aller Phänomene, der allen Verboten zum Trotz in jedem Kulturkreis alltäglich ist. Zur Zeit Hammurabis von Babylon im zweiten Jahrhundert vor Christus lag der Zinssatz für geliehenes Geld bei 20 Prozent. Kein Wunder, daß von Moses bis Mohammed die Zinsnahme von fast allen religiösen Führern dem Wucher gleichgesetzt und mehr oder weniger strikt

abgelehnt wurde. Auch Christus fordert laut Lukas-Evangelium in der Bergpredigt:
„Tut Gutes und leiht, wo Ihr nichts dafür zu bekommen hofft“, was oft als
Zinsverbot ausgelegt wird.

Preis für zeitlich vorgezogenen Konsum



Selbst bei den heute üblichen Zinssätzen von fünf oder sechs Prozent kommen über lange Laufzeiten leicht Zahlungsverpflichtungen zusammen, die den ursprünglich ausgeliehenen Betrag um ein Vielfaches überschreiten. Wer ein Haus auf Pump kauft, dessen monatliche Bankrate besteht erst einmal fast nur aus Zinsen. Oft ist die Immobilie auch nach 30 Jahren noch nicht abbezahlt, obwohl man bis dahin schon das Doppelte des eigentlichen Kaufpreises an die Bank überwiesen hat. Dafür bewohnt man dann allerdings auch schon in jungen Jahren mit seiner Familie ein Haus, das man sich aus normaler Ersparnis eigentlich erst im Alter leisten könnte - also dann, wenn man es gar nicht mehr so dringend bräuchte.

Der Zins ist deswegen bei genauerer Betrachtung nicht etwa der Preis des Geldes, sondern der Preis für die Zeit - genauer gesagt für zeitlich vorgezogenen Konsum nach dem Motto „Leben Sie jetzt - bezahlen Sie später“.

„Geld wirft keine Jungen“

Kein Geringerer als der heilige Augustinus hat das bereits im vierten Jahrhundert nach Christus erkannt. Allerdings fand er gerade deswegen den Zins besonders verwerflich, denn die Zeit gehöre Gott und dürfe deshalb nicht verkauft werden. Die katholische Kirche hat das Zinsverbot endgültig erst 1983 aus dem Kodex des kanonischen Rechts gestrichen.

Ein anderes Argument hat Aristoteles gegen die Zinsnahme vorgebracht. Er erkannte durchaus an, daß es so etwas wie eine natürliche Verzinsung gibt, zum Beispiel die Vermehrung eines Samenkorns im Boden. Im Gegensatz zu einem Samenkorn ist jedoch das Geld nach Aristoteles eine tote Substanz: „Geld wirft keine Jungen“. Der Zinsgewinn des Verleihers sei deshalb eine bloße Illusion. Es stehe ihm keinerlei gesamtwirtschaftlicher Ertrag gegenüber, sondern nur ein ebenso großer Verlust des Schuldners.

Dieses sogenannte Unfruchtbarkeitsargument steht allerdings auf ziemlich tönernen Füßen. Wenn etwa der geliehene Geldbetrag vom Schuldner dafür verwendet wird, Saatgut zu kaufen, fällt es sofort in sich zusammen. Sogar der reine Konsumentenkredit kann sehr produktiv sein, worauf kein Geringerer als der Nobelpreisträger Paul Samuelson in einem interessanten Aufsatz von 1958

hingewiesen hat.

Wenn wir nämlich jung sind, haben wir meist erst ein geringes Einkommen, brauchen aber viel Geld, etwa für den Kauf eines Hauses. Also nehmen wir Kredite auf und zahlen sie im mittleren Lebensalter zurück. In der letzten Lebensphase sinkt unser Einkommen meist wieder. Dann ist es gut, vorher Ersparnisse gebildet zu haben. Nach Samuelson ergibt sich der Zins einfach daraus, daß unterschiedlich viele Menschen in den jeweiligen Lebensphasen Ersparnisse bilden oder Kredite aufnehmen wollen, was letztlich für alle von Vorteil ist.

Heutiger Konsum wird höher bewertet als künftiger

Der Kapitaltheoretiker und frühere österreichische Finanzminister Eugen von Böhm-Bawerk hat noch zwei weitere Begründungen für die Existenz des Zinses gegeben.

Erstens glaubte er, daß die Menschen heutigen Konsum grundsätzlich höher bewerten als einen gleich hohen Konsum morgen. Schließlich sei die Zukunft unsicher, und niemand könne wissen, ob er dann überhaupt noch lebe. Allein diese „Gegenwartspräferenz“ reiche schon aus, um den Zins hervorzubringen.

Böhm-Bawerks entscheidender Grund für die Existenz des Zinses liegt aber bei den Unternehmen. Nach Böhm-Bawerk entsteht nämlich grundsätzlich ein Mehrertrag, wenn man sein Geld investiert, statt es sofort für den Konsum auszugeben. Zum Beispiel kann Robinson mehr Fische fangen, wenn er erst einmal ein Netz anfertigt.

Dafür braucht er aber Zeit, in der er nicht fischen kann und deshalb von seinen Ersparnissen leben muß. Damit schließt sich der Kreis: Um investieren zu können, muß irgend jemand eine Zeitlang auf ansonsten möglichen Konsum verzichten, und der Anreiz und die Belohnung dafür ist eben der Zins.

Die gesamte Volkswirtschaft profitiert

Diese Erklärung der „temporalen Kapitaltheorie“ für den Zinssatz ist auch heute noch gültig, wenngleich dabei einige Komplikationen zu bedenken sind. So kann Geld zum Investieren ja nicht nur von den Sparern, sondern auch von der Zentralbank zur Verfügung gestellt werden. Zumindest auf kurze Sicht kann sie damit auch den Zinssatz stark beeinflussen. Auf längere Sicht muß sie aber bedenken, daß zu viel Geld im Kreislauf die Inflation anheizen könnte, womit auch wieder die Zinsen stiegen. Nicht selten hat der Versuch, über „billiges Geld“ die Wirtschaft anzukurbeln, am Ende zur völligen Zerrüttung der Währung geführt, so etwa in Deutschland in der großen Inflation von 1923 und dann nochmals nach dem Zweiten Weltkrieg. Letzten Endes kann eine Volkswirtschaft eben doch nicht mehr investieren, als was ihr an echten Ersparnissen zur Verfügung steht.

Wer darüber schimpft, daß Kapital und Zinsen heute die Welt regieren, sollte einmal darüber nachdenken, ob er nicht selber daran mitwirkt. Jeder Kleinanleger achtet darauf, auf seine Kosten zu kommen. Das ist weder moralisch verwerflich, noch ist es ökonomisch falsch. Im Gegenteil: Da der Zins das knappe Kapital tendenziell immer dorthin zieht, wo es den höchsten und sichersten Ertrag erzielt, profitiert davon die gesamte Volkswirtschaft.

Ulrich van Suntum lehrt Volkswirtschaft an der Universität Münster.

TZ 33

Bei Autorenbeiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, weiß man ja nie genau, inwieweit Redakteure an den betreffenden Texten – manchmal verschlimmbessernd – mitgewirkt haben. Dies muß man bei der Würdigung eines Textes immer mit berücksichtigen. Wenn Ulrich van Suntum den obigen Artikel alleine zu vertreten hat, dann gilt für mich:

Er hat einen interessanten und strategisch klugen Artikel zum Zins geschrieben aber trotz seiner Professorenschaft keinen wissenschaftlichen, weil er zu viel zum Thema *Zins* unterschlagen hat oder einfach nicht weiß.⁹ Strategisch klug ist der Artikel, weil die Zinsgegnerschaft in der Geschichte nicht geleugnet, sondern ausdrücklich erwähnt wird, um dann mit Eugen von Böhm-Bawerk und anderen scheinbar plausiblen Argumenten den Zins zu rechtfertigen. Er bringt keinen Hinweis darauf, daß der Zins die Pumpe ist, die die Armen ärmer und die Reichen reicher macht, daß ein hoher Zinssatz der Feind des Produzenten und der Freund des Geldanlegers ist und ein niedriger Zinssatz umgekehrt bewertet wird. Aber unter den gegebenen Umständen haben die Produzenten nicht lange etwas von einem niedrigen Zinssatz, die Konjunktur bricht bald zusammen, weil das Geld in die Liquiditätsfalle gerät (Keynes). Sicher der Zins ist ein Preis für die Überlassung von Liquidität, er ist aber auch die Ausbeutungsrate des Arbeitseinkommens und zu fragen ist, warum hat der Zins in seiner Preisfunktion eine Untergrenze, ab der er nicht mehr sinkt. Klar ist, daß der Zins nicht verboten werden kann, soweit der Zins Ausdruck eines Knappheitsverhältnisses ist, würde im Verbotsfall sich ein Schwarzmarkt bilden. Auch kann man den einzelnen Bürger nicht vorwerfen, daß er unter den gegebenen Umständen auf seinen Zinsertrag achtet und damit rechnet. Vorwerfen könnte man ihm allenfalls, daß er ein System stützt, das destruktiv bis tödlich ist. Dann ist noch mit Dieter Suhr, Prof. der Rechte und Verfassungsrichter, zu fragen: Wenn der Zins ein Preis für Liquidität ist, wieso muß ein Schuldner, der den Vorteil der Liquidität nur für Stunden oder Tage hat, Jahre oder Jahrzehnte dafür zahlen?

TZ 34

Ich wollte nun an dieser Stelle meinen Beitrag „Der Zins im Schatten des gesellschaftlichen Bewußtseins“ vom März 1994 bringen. Es ist eine Erwiderung auf den Beitrag „Der Zins und sein moralischer Schatten“ von Otmar Issing, damals Chefvolkswirt und Mitglied des Direk-

⁹ Das klingt so, als sei ich der große Wissendende. So ist das nicht gemeint. Mein Wissen zu diesem Thema reicht nur gerade so weit, daß ich die Lücken in seinem Beitrag wahrnehmen kann.

toriums der Deutschen Bundesbank. Von der Länge her sprengt er aber den Rahmen und den Collagecharakter dieses Text-Bildes. Ich gebe Issings Text und den meinen im Anhang einen eigenen Rahmen. Ich werde aber später noch die Eingangssätze von Issing aufgreifen, um auf seine Destruktivität in der Geschichte hinzuweisen. Wir haben ja mehr oder weniger von der biblischen Weisheit gehört, daß sich die Sünden der Väter bis ins xte Glied fortsetzen. Das ist sicher nicht so gemeint, daß sich eine moralische Schuld auf die Söhne und auf die Söhne der Söhne vererbt, sondern so, daß falsche Einstellungen, falsche Institutionen und Strukturen einfach in ihrer Negativität weiterwirken, bis Söhne und Töchter aufstehen und das ändern, was falsch ist.¹⁰

Weitere Zitate: Ludwig Erhard u.a.

TZ 35

Geleitwort zu „Währung und Wirtschaft von L. Erhard u.a. 1949

WÄHRUNG und WIRTSCHAFT
Unabhängiges Forum für Wirtschafts-Wissenschaft, -Praxis, -Politik

Herausgeber
LUDWIG ERHARD / ERVIN HIELSCHER / MAX SCHONWANDT
unter Mitwirkung von
WILHELM KROMPHARDT / OTTO LAUTENBACH
1. Heft 1949

GELEITWORT

Beste Ergiebigkeit der Arbeit freier Menschen in einer echten Sozial-
Ordnung ist das Ziel jeder wirtschaftlichen Betätigung und Organisation (oder
sollte es doch sein). Diesem Ziel näherzukommen erfordert das Zusammenwirken
der in gutem Sinn akademischen aber wirklichkeitsnahen Wissenschaft mit allen in
Praxis und Politik Tätigen.

Das gilt besonders für die Grundfragen der Wirtschaft überhaupt, mit
denen die Arbeit jedes Einzelnen ebenso wie die Höhe seiner Lebenshaltung zusam-
hängen. Sie dürfen nicht von Parteipolitik und kurzsichtigen Gruppen-
interessen verdunkelt und beherrscht werden. Sie gehen auch nicht nur die Poli-
tiker, Journalisten, Syndici und Sekretäre an sondern jedermann.

¹⁰ Siehe dazu „Ein Gott, der heimsucht, oder ein Gott, der aufsucht? Kritische Betrachtungen zu den (leider noch) gängigen Übersetzungen von Exodus 20,5f und 34,6f von ANDREAS SCHMIDT. Leider habe ich seine Internetadresse nicht festgehalten, daher seine E-Mail-Anschrift: Andreas.P.Schmidt@gmx.de

Die Herausgeber haben seit Kriegsende ihre ganze Kraft dafür eingesetzt, die deutsche Wirtschaft aus ihrer Lähmung zu befreien. Sie waren und sind der festen Überzeugung, daß trotz aller ungünstigen Gegebenheiten das Sozialprodukt wesentlich gesteigert werden und jedem Schaffenden und Bedürftigen 'zugute kommen kann, wenn wir alle mit Gewissenhaftigkeit und Ernst den Problemen auf den Grund gehen.

Die Erfahrungen seit der Geld-Umstellung vom Juni 1948 haben gezeigt, wie ausschlaggebend die Funktionen der Wirtschaft (und nicht nur die sogenannten „realen Voraussetzungen“) sind und wie sehr Leistung und Anpassungsfähigkeit von der Währung abhängen, mag nun ein Land „arm“ oder „reich“, sein.

Die „Währung“ ist im Titel nicht deshalb vorangestellt, weil sie eine selbständige Bedeutung neben oder gar vor der „Wirtschaft“ hätte. Sie ist „nur“ eine Hilfseinrichtung, vergleichbar dem Steuerruder eines Schiffes oder den Steuerungstoffen der Organismen. Aber „RICHTIGES GELD“ ist die Voraussetzung der einzel- und gesamtwirtschaftlichen Bestleistung und nicht weniger einer echten Sozialordnung.

Zur Voll-Leistung der Wirtschaft mit angemessener Beteiligung aller entsprechend ihrer Mitwirkung gehört noch mehr. Genannt seien nur: ein ausgeglichenes Lohngefüge, ein angemessenes Lohn-Preis-Verhältnis und vor allem die Gewißheit eines jeden, daß arbeiten und wagen sich lohnt.

Schlagworte und unklare Vorstellungen (z.B. über „Inflation und Deflation“, aber auch über „Des-Inflation“ und „Re-Deflation“) richten hierbei nur Schaden an. Wir rufen dazu auf, sie zu vermeiden oder doch zu klären. Das wird nur gelingen, wenn gleichermaßen in echtem Eifer nach wissenschaftlicher Vertiefung wie in unmittelbarer Verbundenheit zur wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit das gesucht wird, was richtig und heute nötig ist. Das Richtige und Nötige werden wir nur in freier Aussprache und in hartem Ringen miteinander finden (und auch dann nur Schritt für Schritt). Dafür das noch fehlende Forum zu bieten ist Hauptaufgabe dieser Zeitschrift. Sie wird mit verantwortlicher Kritik alles prüfen, was für Währung und Wirtschaft von Bedeutung ist und selbst die Grundfragen erforschen und Vorschläge machen. Die ausgeprägten Anschauungen jedes einzelnen Herausgeber über die Zusammenhänge der Wirtschaft und Gesellschaft und über das, was heute getan werden sollte, werden zwar zum Ausdruck kommen, aber nicht weniger oft und gern jede noch so scharfe Kritik an den Auffassungen und Handlungen der Herausgeber und der Schriftleitung - vorausgesetzt nur, daß diese Kritik mit diskussionsfähigen (wenn vielleicht auch nicht richtigen) Gründen versehen ist. Jeder, dessen Ansichten, Äußerungen oder Taten kritisiert worden sind, wird an gleicher Stelle und in gleichem Umfang mit sachlichen Gründen ohne vermeidbare Wiederholung antworten können. Es ist selbstverständlich, daß Herausgeber und Schriftleitung nicht die gleichen Ansichten haben und jeder nur die von ihm gezeichneten Beiträge zu vertreten hat.

Was uns besonders wichtig ist, wollen wir schon hier hervorheben: Alle Schaffenden sind dazu berufen, im Zusammenwirken den bestmöglichen Wirtschaftsertrag ihrer Arbeit und daraus ein ungemindertes Realeinkommen zu erzielen. Das ist der Kern aller wirtschaftlichen Fragen, und auch die Lösung aller sozialen Fragen hängt davon ab; es ist wichtig für Selbständige und Unselbständige, für Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, für alle Berufe und alle Parteien, für Einheimische und Vertriebene. Deshalb wenden wir uns mit dieser Zeitschrift nicht an den engen Kreis sogenannter Fachleute. Vielmehr ist jeder angesprochen, der sich verantwortlich fühlt und mitdenkt.

Wir werden unser Bestes tun, ebenso wissenschaftlich wie anschaulich und verständlich zu sein, um die Aufmerksamkeit und Mitarbeit aller zu wecken.

Für dieses Programm, dagegen nicht für die einzelnen Aufsätze (auch nicht für die der Schriftleitung), für das Gesicht und für die Erfüllung des hohen Anspruchs stehen die Herausgeber ein.

Ludwig Erhard / Erwin Hielscher / Wilhelm Kromphardt
Otto Lautenbach / Max Schönwandt

oooooooooooo

TZ 36

Dieses Geleitwort habe ich schon mehrmals verwendet, weil es erstens die Bedeutung der Währung hervorhebt, dann die Verantwortung jedes einzelnen, den Geist verdeutlicht, mit dem die Ökonomie nach dem Kriege gestartet (und was bald sabotiert) wurde. Auch wird die Verknüpfung zwischen Erhard und der Freiwirtschaft verdeutlicht.¹¹

Soziale Marktwirtschaft: Erhard im SPIEGEL Nr. 37 vom 9.9. 1953

... Bei seinem Lehrer Franz Oppenheimer hatte der Student Erhard in den zwanziger Jahren begierig die für seine spätere Einstellung nicht unbedeutende Lehre der Oppenheimerschen Synthese von Sozialismus und Liberalismus aufgenommen:

„Liberaler Sozialismus, das ist der Glaube an eine Wirtschaftsordnung, in der das wirtschaftliche Selbstinteresse seine Herrschaft bewahrt und sich in völlig freiem Wettbewerb durchsetzt. Und in der doch nur noch eine Art von Einkommen existiert, das Arbeitseinkommen, während Kapitalprofite und Grundrenten bis auf harmlose Splitter verschwunden sind. Eine Ordnung, in der also das wirtschaftlich – soziale Klassenverhältnis der kapitalistischen Wirtschaft nicht mehr besteht.“ ...

...Während die Oppositionsparteien in der Adenauerschen Außenpolitik ein dankbares Feld für ihre Kritik fanden, stießen Erhards freiwirtschaftliche Ideen in seiner eigenen Umgebung auf Hemmnisse. ...

¹¹ Ich habe dieses Zitat und die folgenden aus dem Anhang 4 meines Textes „Die Bundestagswahl 2005“ ,Juli 2005, übernommen. Text Nr. 35.0 bis 39.9

Indexwährung

Aus: Indexwährung zwischen Utopie und Aporie

von F. J. Clauß

aus: Wirtschaftskonjunktur 6/74 (ifo)

... Heute sind die Erfinder der ursprünglichen Indexwährung nahezu vergessen. Wer sich die Frage stellt, was sie eigentlich gewollt haben, muß sich schon an die noch unzulänglicheren wirtschaftstheoretischen und -politischen Verhältnisse jener Zeit erinnern, wo - bis zum Zusammenbruch der Goldwährung in den ersten dreißiger Jahren - das oberste währungs- und wirtschaftspolitische Gebot die Aufrechterhaltung des „Goldstandards“ gewesen war: uneingeschränkte Bereitschaft der Notenbanken, Gold und Devisen zu festen Preisen (Goldparität) zu kaufen und zu verkaufen; Einhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen „Golddeckung“ für den inländischen Geldumlauf und alles, was damit zusammenhing. Diesen Prinzipien wurden alle anderen, uns jetzt so selbstverständlichen wirtschaftspolitischen Forderungen wissentlich oder unwissentlich, aber jedenfalls bedingungslos, untergeordnet: Wirtschaftswachstum und steigender Lebensstandard der gesamten Bevölkerung, Vollbeschäftigung, Preisstabilität, Verbesserung der Einkommensverteilung und anderes mehr. Erst die Weltwirtschaftskrise hatte die Unhaltbarkeit der „alten Währungsordnung“ für jedermann offenkundig werden lassen, als der Abzug von Auslandskapital die Goldreserven und damit die Golddeckung verringerte. Trotz katastrophal steigender Arbeitslosigkeit mußte aufgrund der Goldwährungs-Regeln das Geldvolumen verringert und damit die schon aus konjunkturellen Gründen schrumpfende Gesamtnachfrage zusätzlich deflationiert werden. - Dies alles, nachdem schon Jahrzehnte vorher kritische Nationalökonomien wie G. F. Knapp, S. Gesell, G. Cassel, J. Fisher, J.M. Keynes, um nur einige der bekanntesten Namen zu nennen, die Währungstheorie von der Goldideologie befreit hatten. Am bekanntesten wurden Irving Fisher Veröffentlichungen, die in der Forderung nach „Stabilisierung des Dollars“ durch Festwährung“ gipfelten. Das Stabilisierungs-Postulat richtete sich damals insbesondere auch gegen den für die Wirtschaft, vor allem in den Krisenjahren nach 1929, untragbaren „Preisverfall“. Ein sinkendes Preisniveau war für die Wirtschaft ungleich problematischer als die schleichende Inflation unserer Zeit.

Für die „Geldreformer“ der zwanziger und dreißiger Jahre mußte es sich daher zuerst einmal darum handeln, das gänzlich unbrauchbare Golddeckungsprinzip abzuschaffen und durch einen Mechanismus zu ersetzen, der ausschließlich die innere Geldwertstabilität sicherte. Die umlaufende Geldmenge sollte so „gesteuert“ werden, daß „der Preisspiegel“ - das heißt ein gesetzlich fixierter Preisindex - stabil blieb.

Jeder Preisindex, so glaubten die geistigen Väter der damaligen Indexwährung mit Recht, sei als „Manometer“ für die Bemessung der Geldschöpfung besser geeignet als das der Wirtschaft wesensfremde Golddeckungsprinzip.

...

Heute erinnert sich kaum noch jemand an die Lehren und Forderungen der Indexwährungs-Theoretiker, die allenfalls bei Dogmenhistorikern Interesse finden. Sofern sie überhaupt noch verstanden werden, müssen sie jedermann als Trivialität vorkommen. Denn die breite Öffentlichkeit hat sie stillschweigend assimiliert. Kaum jemand ist sich der Tatsache bewußt, daß es sich dabei seinerzeit um höchst umstrittene Dinge gehandelt hatte. Denn was vor vier bis fünf Jahrzehnten in nahezu der gesamten Fachwelt für die theoretische Marotte neuerungssüchtiger „Geldreformer“ gehalten wurde, ist zu einem höchst populären Postulate geworden. Vielleicht keine Forderung ist heute in der Fachwelt und in der Öffentlichkeit so wenig umstritten wie die nach stabiler Kaufkraft des Geldes. ...

Folgen von Mißachtung theoretischer Erkenntnisse

TZ 38

Zwei Sachverhalte bleiben hier anzumerken:

a) Es ist nur eine Frage der Zeit, wann auch der Rest der Indexwährungskonzeption selbstverständliches Allgemeingut ist. Nur bis dahin werden weitere Millionen Menschen vorzeitig sterben, darben oder in ökonomisch unsicheren Verhältnissen leben. Wenn diese für die Bankkaufleute angedachte Aktion – die nicht auf Indoktrination sondern auf autonomes Denken der Angesprochenen setzt – ein Erfolg wird, kann der Klärungsprozeß und damit die Leidenszeit abgekürzt werden.

b) Aus dem Bericht wird auch deutlich, wie ignorant die Wirtschaftswissenschaftler und -Politiker in der Weimarer Zeit waren (Die heutigen Demokraten wollen ihnen noch den Rang in der politischen Kurzsichtigkeit überbieten.) Bei dem verzerrten Geschichtsbild über die (tatsächliche) Schuld der Deutschen wird die Vorgeschichte des sich unter der Naziherrschaft sich entwickelnden Terrors nicht richtig vermittelt.

TZ 39

Die Kurve meines Lebens und meiner Tätigkeit, wie sie im ersten Band dargestellt wurde, begann gewissermaßen an einem Gipfel jüdischer Existenz – der Lage der Juden in der Weimarer Republik, dem erfolgreichsten und schöpferischsten Kapitel der gesamten jüdischen Galut-Geschichte – doch mit dem Wachstum der nationalsozialistischen Partei und besonders der Ernennung von Adolf Hitlers zum Reichskanzler, führte die Linie abwärts, in eine entschieden antisemitische Politik, die dann in der grausigsten Katastrophe jüdischer Geschichte, der Vernichtung von sechs Millionen europäischer Juden, endete.

So schreibt Nahum Goldman in „Mein Leben – USA – Europa – Israel 1981, S.- 8. Ich kenne die gleiche Aussage auch aus einem Brief aus Israel. Wenn aber die Weimarer Zeit der Gipfel jüdischer Existenz war, dann kann nicht der Antisemitismus, der eine Erscheinung der

ganzen westlichen Welt war¹², nicht die Ursache für die Entstehung und das Wachsen des Nationalsozialismus sein.

TZ 40

Der erste der großen Fehler, die Deutschland gemacht hat, war, den Ersten Weltkrieg überhaupt zu verursachen. Das hat es nämlich getan.

Mit »Kriegsschuld« hat das nichts zu tun. Von »Kriegsschuld« zu sprechen war nach dem Ersten Weltkrieg aufseiten der Sieger Scheinheiligkeit und Heuchelei. Schuld setzt ein Verbrechen voraus, und Krieg war damals kein Verbrechen. Er war im Europa von 1914 noch eine legitime Einrichtung, durchaus ehrenhaft und sogar ruhmvoll. Er war auch nicht etwa unpopulär. Gerade der von 1914 war es nirgends. Gejubelt wurde im August 1914 nicht nur in Deutschland, sondern ebenso in Russland, Frankreich und England. Die Völker fühlten damals alle, dass ein Krieg wieder einmal fällig war, und begrüßten alle seinen Ausbruch mit einem Gefühl der Befreiung. Aber dass er fällig geworden war, lag an Deutschland.

Der große Bruch zwischen Frieden und Vorkrieg hatte um die Jahrhundertwende stattgefunden. Und was sich damals geändert hatte, war die deutsche Politik. Sonst nichts.

So schreibt Sebastian Haffner in „Die sieben Todsünden des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg“, o. J., S. 11. Das was sich zum Beispiel geändert hatte: „Man fühlte sich nicht mehr als saturierter Staat.“ Nun, dies konnte man mit einer Währung mit Golddeckungsprinzip auch nicht. Da alle Staaten mit einer Golddeckungswährung darauf angewiesen waren, Exportüberschüsse zu erzielen, um einer wachsenden Wirtschaft ein Wachstum des Geldvolumens zu ermöglichen, war der Krieg vorprogrammiert. Die Zuweisung der Kriegsschuld und das Versailler Vertrag, der ein Diktat war, hatte die Deutschen in eine Gemütslage versetzt, die jener ähnelt, in der heute viele islamische Staaten stecken. Anstatt eine weitere Belastung psychischer und

12 In der Sendung von 3sat, vom 21. Juli 2006 „Schiff der Verdammten“ war z.B. zu hören, daß die USA Juden, die mit Erlaubnis der Nazis ausreisen durften mit Rücksicht auf dem im eigenen Lande vorhandenen Antisemitismus nicht haben einreisen lassen.

physischer Art der Deutschen zu vermeiden, haben die Demokraten mit einer Superinflation und Deflation ein ökonomisches Vernichtungsprogramm gestartet. Man kann das zum Beispiel nachlesen in „Inflation und Deflation zerstören die Demokratie“ von Gerhard Ziemer, 1971. Ziemer, Jahrgang 1904 war erst Richter in Pommern, dann Vorstandsmitglied der Pommerschen Bank, später Mitbegründer und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Lastenausgleichsbank in Bonn-Bad Godesberg. Auszüge finden sich in meinem Text „Brüning, Schröder ...“ Nr. 26.1 und separat 26.2. Die Demokraten von damals haben natürlich diese Politik nicht aus Böswilligkeit gestartet, so wie unsere heutigen „hauptberuflichen“ Demokraten unsere Gesellschaft auch nicht in eine Dauerkrise halten, auch nicht aus Mangel an Intelligenz, sondern aus geistiger Befangenheit.

TZ 41

Thomas Mann

Zum Thomas-Mann-Jahr: Der Zauberberg

Anlass, das Jahr 2005 zum Thomas-Mann-Jahr zu erklären, sind der 130. Geburtstag und der 50. Todestag. In dem berühmten Roman "Der Zauberberg" (erschienen 1924) diskutieren der Jesuit Naphta und der Literat Settembrini einmal u. a. über Kirchenstaat, Nationalstaat und Weltstaat. In diesem Streitgespräch lässt der Autor den Jesuiten u. a. folgendes sagen:

„Die Väter der Kirche haben Mein und Dein verderbliche Worte und das Privateigentum Usurpation und Diebstahl genannt. Sie haben den Güterbesitz verworfen, weil nach dem göttlichen Naturrecht die Erde allen Menschen gemeinsam sei und daher auch ihre Früchte für den gemeinschaftlichen Gebrauch aller hervorbringe. Sie lehrten, dass nur die Habgier, eine Folge des Sündenfalls, die Besitzrechte vertritt und das Sondereigentum geschaffen habe. Sie waren human genug, antihändlerisch genug, wirtschaftliche Tätigkeit überhaupt eine Gefahr für das Seelenheil, das heißt: für die Menschlichkeit zu nennen. Sie haben das Geld und die Geldgeschäfte gehaßt, und den kapitalistischen Reichtum den Brennstoff des höllischen Feuers genannt. Das ökonomische Grundgesetz, dass der Preis das Ergebnis des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage ist, haben sie von ganzem Herzen verachtet und das Ausnutzen der Konjunktur als zynische Ausbeutung einer Notlage des Nächsten verdammt. Es gab eine noch frevelhaftere Ausbeutung in ihren Augen: die der Zeit, das Unwesen, sich für den bloßen Zeitverlauf eine Prämie zahlen zu lassen, nämlich den Zins, und auf diese Weise eine allgemein göttliche Einrichtung, die Zeit, zum Vorteil des einen und Schaden des anderen zu mißbrauchen.“ ...

„Diese menschlichen Geister haben den Gedanken einer selbsttätigen Vermehrung des Geldes als ekelhaft empfunden, alle Zins- und Spekulationsgeschäfte unter den Begriff des Wuchers fallen lassen und erklärt, daß jeder Reiche entweder ein Dieb oder eines Diebes Erbe sei.“

(Aus Thomas Mann, Der Zauberberg. S. 510/511.)

F.R.d.A.: Josef Hüwe / 10/2005

Hier klingt die Frage nach einer guten, aber praktikablen Ethik an. Aber wenn die „wirtschaftliche Tätigkeit überhaupt (als) eine Gefahr für das Seelenheil“ angesehen wird, kann man hier wohl nur zustimmen, wenn die Täuschung und der Betrug gemeint ist, die bzw. der durch ein unzulängliches Recht und unzulängliche Institutionen und ein Übermaß an Regulierungen ausgeht. Ohne wirtschaftliche Tätigkeit würden wir alle verhungern und im Tod kann uns die beste Ethik nichts mehr nutzen.

TZ 42

Das Zitat aus Thomas Manns Werk zeigt, daß Dichter / Schriftsteller durchaus in der Lage sind, Ökonomisches zu erfassen und in der Sprache ihrer dichterischen Figuren Ausdruck zu geben. Michael Ende habe ich ja schon zitiert. Sein Märchen Momo ist ein Meisterwerk der Verdichtung des Zeitdruckes, der durch den Zinsmechanismus in die Ökonomie in das Leben gekommen ist. Noch vor Martin Walser zwei weitere Beispiele:

TZ 43

„Eine Billion Dollar“, 2001. Der neue Roman vom Autor des JESUS VIDEOS, Andreas Eschbach.

Klappentext: John Salvatore Fontanelli ist ein armer Schlucker, bis er eine unglaubliche Erbschaft macht: ein Vermögen, das ein entfernter Vorfahr im 16. Jahrhundert hinterlassen hat und das durch Zins und Zinseszins in fast 500 Jahren auf über eine Billion Dollar angewachsen ist. Der Erbe dieses Vermögens, so heißt es im Testament, werde einst der Menschheit die verlorene Zukunft wiedergeben. John tritt das Erbe an. Er legt sich Leibwächter zu, verhandelt mit Ministern und Kardinalen.

TZ 44

„Kauf dir einen Kaiser – Die Geschichte der Fugger“ von Günter Ogger, 1978, 1941 in Ulm geboren, war zunächst als Journalist bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften tätig. In der Redaktion des Wirtschaftsmagazins »Capital« entstanden unter seiner Leitung Unternehmensberichte von hervorragender Qualität. Sein Buch »Friedrich Flick der Große« (Knaur-Taschenbuch Bd. 330) hat ihm weit über die Fachwelt hinaus Anerkennung gebracht. Seit 1970 ist er freier Wirtschaftsjournalist.

Die Geschichte der Fugger - ein historischer Wirtschaftskrimi: • Sie waren reicher und mächtiger als die 100 größten Konzerne der Gegenwart • Sie bestachen - lange vor Lockheed - Könige, Kaiser und selbst Päpste • Sie finanzierten den Krieg gegen die Protestanten und die Eroberung Südamerikas • Sie retteten Europa vor den Türken und die Habsburger vor dem Untergang • Sie ließen aufständische Bauern niedermetzeln und organisierten den Ablaßhandel • Sie sammelten die wertvollsten Kunstschätze und gründeten den ersten Sozialfonds der Neuzeit.

TZ 45

Bei der Suche nach den beiden obigen Titeln kam mir eine Aufzeichnung einer Sendung vom WDR vom 4. 5. 05 wieder in die Hände. Die trägt den Titel: >die story: Why We Fight „Die guten Kriege der USA“, Doku-Film<. In dem Ausschnitt einer Programmzeitschrift heißt es:

Warum ziehen die USA regelmäßig in Kriege? Regisseur Eugene Jarecki geht der Frage nach und kommt zu der Erkenntnis, dass es keineswegs allein politische Gründe sein können. Es geht um Geld. In der Dok kommen u.a. zu Wort: US-Politiker William Kristol sowie Ex-CIA-Mitarbeiter Chalmer Johnson. /

Von der neuen Aufrüstung profitieren viele US-Firmen. Die Argumentation für den Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg steht genauso auf tönernen Füßen, wie die für den Eintritt in den Irak-Krieg. Der zweite Weltkrieg war für die USA die ersehnte Möglichkeit, die eigenen Konjunkturprobleme zu überwinden. (Hier wird kein Antiamerikanismus zum Ausdruck gebracht. Es ist nur der Hinweis, daß die praktizierte Ökonomie die Politik fortwährend zwingt zu lügen)

TZ 46

Martin Walser

Aus einer Buchbesprechung von Burkhard Müller:

Der neue Walser: „Angstblüte“ / Obszöne Genialität

...Karl von Kahns engster Freund ist der Kunsthändler Diego, von dem zum Beispiel gesagt wird, er habe eine bestimmte Kundin im Lauf vieler Jahre allmählich von Warhol zu Klee „hinentwickelt“. Er malt nicht, er sammelt nicht einmal, aber ein Künstler ist er doch. Ganz ähnlich sieht auch Karl von Kahn seine Tätigkeit. Kein Berufsstand kommt ohne das ihm eigentümliche Berufsethos aus; im Falle des Anlagenvermittlers besteht es in der Andacht vor dem Geld - nicht dem Geld als Zahlungsmittel, das banalerweise immer weniger wird, sondern dem echten Geld, mit dem sich das Wunder seiner Vermehrung begibt.

Ein langes Zitat möge verdeutlichen, was sich mit gutem Grund als der Gehalt, wenn man will: die Dividende des Buchs ansehen lässt: „Ja, jubelte Karl, die Kunst. (. . .) Kunst um der Kunst willen weiß nicht mehr, ob sie noch Kunst ist oder schon Wahn.

Politik um der Politik wäre asozial, zynisch, absurd oder verbrecherisch. Wissenschaft um der Wissenschaft willen wäre menschenfeindlich. Geld vermehren um des Geldvermehrens willen entgeht diesen Gefahren. Es produziert. Es produziert Wert.

Und da ist keine philosophische Diskussion nötig, was das für ein Wert sei. Dafür steht die Zahl.

Die Zahl ist die Hauptsache. Die Zahl ist der einzig gültige Ausdruck des Geldes. Die

Zahl ist der Sinn des Geldes. Die Zahl ist das Geistigste, was die Menschen haben, was über jede Willkür erhaben ist. Die Zahl ist kein Menschenwerk. Die Menschen haben die Zahl nicht geschaffen, sondern entdeckt. Also sage ich dir zum Schluss: Das Absahnen, Gewinnmitnehmen samt Geldausgeben ist die triviale Dimension. Ich sage verständnisvoll: die irdische Dimension. Wer aber Geld spart und verzinst, erlebt den ersten Schauer der Vermehrung. Ich sage: der Vergeistigung. Der Zins ist die Vergeistigung des Geldes. Wenn der Zins dann wieder verzinst wird, wenn also der Zinseszins erlebt wird, steigert sich die Vergeistigung ins Musikgemäße. Das ist kein Bild, kein Vergleich, das ist so. Die Zinseszinszahlen sind Noten. Wenn wir aber den Zinseszins-Zins erleben, erleben wir Religion. (. . .) Spürbar wird Gott."

Dieser Hymnus trifft viel präziser als alles, was eine weithin theorielose, im moralischen Maulen befangene Linke, die „Eo-ipso-Bessermenschen“, wie sie im Buch nicht ohne Ressentiment bezeichnet werden, heute hinkriegt. Das könnte von Marx sein. Da es aber nicht von Marx ist, sondern von Walser/Kahn, da es statt dem Geist der Kritik vielmehr der reinen Hingabe entspringt, wiegt es noch schwerer. Was sich wie eine grässliche Blasphemie ausnimmt, nennt die immanente Metaphysik, die heute die Welt beherrscht, genau beim Namen.

„Der Anblick gibt den Engeln Stärke, / Da keiner ihn ergründen mag“, heißt es in Goethes „Faust“ über die gleichfalls in der Zahl sich ausdrückende tönende Harmonie der himmlischen Sphären. Einen solchen Engel des Geldes zum Helden zu machen, war der buchstiftende Einfall Walsers, dem man eine obszöne Genialität bescheinigen muss.

Quelle: Süddeutsche Zeitung
Nr.166, Freitag, den 21. Juli 2006

TZ 47

Heiner Geißler

Aus: „Aber Norbert, das ist doch Lyrik!“

Wieviel Kapitalismus tut Deutschland gut? Und wie viel Sozialismus braucht die CDU?

Ein Streitgespräch zwischen dem CDU-Veteran Heiner Geißler und dem Geschäftsführer der Unionsfraktion Norbert Röttgen

DIE ZEIT Nr. 1, 29 Dezember 2005

Geißler unter anderen Äußerungen:

Die politischen Parteien betreiben eine Inzuchtdiskussion, wie auch die Wirtschaftswissenschaften und die Kirchen. Sie diskutieren alle Möglichkeiten innerhalb des derzeitigen ökonomischen Systems, das aber als solches falsch ist. Deswegen kommt man zu keinem positiven Ergebnis.

Wir brauchen eine neue Ordnung, eine internationale sozial-ökologische Marktwirtschaft, den Gegenentwurf zur Diktatur des Anarcho-Kapitalismus mit seinem Shareholder-Value.

Die politischen Parteien befinden sich im Schlepptau eines von den wirtschaftswissenschaftlichen Instituten angeführten Meinungskartells. Wir brauchen eine neue Aufklärung. Es kann doch nicht richtig sein, dass Unternehmen aus Geldgier wie früher die Sklavenschiffe mit Mann, Frau und Kind verkauft werden. Gott sei Dank gibt es noch einen Bundesgerichtshof, der das erkennt.

Wir müssen den Menschen eine Perspektive und eine begründete Hoffnung geben.

Was ich beschreibe, ist doch höchst realistisch. Es ist ja keine Aufgabe der Regierung, die auf Sicht arbeiten und die konkreten Probleme lösen muss, angefangen beim Gammelfleisch bis zum Versammlungsrecht. Die Parteien müssten eigentlich die großen Fragen anpacken, die Konzeptionen für die Zukunft entwickeln. Die Gefahr für die CDU als Regierungspartei ist, dass sie über das Regieren das Nachdenken vergisst.

>Trial and Error< haben Politik und Wirtschaftswissenschaften nun lange genug geübt. Man kann nicht immer auf >letzte Erkenntnisse< warten. Armut und Arbeitslosigkeit sind inzwischen die Treibsätze des Terrorismus geworden.

Ehrlichkeit nützt gar nichts, wenn die ehrlichen Vorschläge falsch sind.

TZ 48

Die hier zum Ausdruck kommende Position von Heiner Geißler ist nach Jahrzehnten Mitgliedschaft in der FDP und bei den Grünen (ich bin Gründungsmitglied und werde mich demnächst dort verabschieden) auch die meine. Aber genauso wie bei den Sozialwissenschaftlern vermute ich bei den Parteimitgliedern keinen bösen Willen, sondern viel mehr eine institutionelle Gefangenschaft ihrer Mitglieder als Ursache der mangelhaften Arbeitsergebnisse. Ich denke, aus ihrer Gefangenschaft werden sich weder Parteimitglieder noch Sozialwissenschaftler alleine befreien können. Es müssen Bürger aus anderen Zusammenhänge von außen mit geistigen Drahtscheren und Bolzenschneidern kommen.

Die hier geäußerte Übereinstimmung mit Heiner Geißler ist nur Ausdruck einer Erkenntnisstufe. Weitere Übereinstimmungen müssten hart erarbeitet werden. „Jede Sünde beginnt als Gedankensünde, und jeder Fehler beginnt als Denkfehler.“, las ich eben bei der vorhergehenden Zitatübertragung bei Sebastian Haffner. Um Denkfehler in der Ökonomie aufzudecken und zu vermeiden bräuchten wir endlich das freie und offene Gespräch, das wir in unserer Republik trotz gegenteiliger Behauptung nicht haben.

TZ 49

Issing, Luther, Hitler, Holocaust

sind die nächsten Stichworte, die ich mir notiert habe. Ich kopiere aus Otmar Issings Artikel „Der Zins und sein moralischer Schatten“, der wie schon gesagt in voller Länge im Anhang steht:

In der Frankfurter Chronik zur Judenverfolgung im Mittelalter heißt es: "Propter usuras vexabantur" - Wegen des Wuchers wurden sie gequält. Wucher, das war das Synonym für die Geldleihe gegen Zins, ein Geschäft, das den Christen nach dem kanonischen Zinsverbot untersagt war.

Verbietet die Obrigkeit eine wirtschaftliche Aktivität, für die es in einer Gesellschaft jedoch Bedarf gibt und ohne die, wie beim Kredit, nur eine beschränkte Existenz und kaum Spielraum zur Entwicklung gegeben ist, dann werden die Menschen Mittel und Wege finden, das Verbot zu umgehen. Eine naheliegende Möglichkeit besteht darin, dieses Geschäft Außenseitern zu überlassen. Genau dies geschah im Mittelalter. So wurde der "Geldhandel" ab etwa der Mitte des zwölften Jahrhunderts der Hauptberuf der Juden, zumal man sie im Laufe der Zeit immer mehr aus anderen Gewerben herausgedrängt hatte.

Damit war eine Minderheit wirtschaftlich ausgegrenzt und auf eine Tätigkeit verwiesen, die durch weitere politische Eingriffe, wie extreme Steuern und Schuldenerlasse, belastet wurde. Das dadurch erhöhte Risiko der Kreditvergabe spiegelte sich in teilweise horrenden Zinsen wider, ein Ergebnis, das den Gläubiger speziell bei den Schuldnern, aber auch in der Bevölkerung ganz allgemein nicht gerade beliebter machte. Wenngleich hier sicher nicht die einzige Ursache liegt, so muß man doch dem Haß auf die "Wucherer" eine wesentliche Rolle bei der Auslösung der schrecklichen Pogrome dieser Zeit beimessen.

Das Zinsnehmen stand lange Zeit auf einer Stufe mit den Kapitalverbrechen, der Wucherer wurde in die Gesellschaft von Brandstiftern, Räubern, Blutschändern und Huren eingereiht. Hinter dieser moralischen Verdammung steht zum einen die damalige Haltung der Kirche zum Zins und Zinsnehmen. Diese Aversion blieb aber keineswegs auf das Christentum beschränkt. So enthält etwa die Thora ein ausdrückliches Verbot des Darlehnszinses, freilich nur für Darlehen unter den Israeliten, und die Schwierigkeiten der Akzeptanz des Phänomens Zins im Islam reichen bekanntlich bis in unsere Zeit.

TZ 50

Das alles ist richtig, nur war mein Eindruck beim Erscheinen von Issings Beitrag, daß er diese Fakten mehr zur Verteidigung des Zinses oder zur Tabuisierung des Zinsthemas benutzt, als im Sinn einer wirklichen Aufklärung. Er reiht sich damit bei jenen Zeitgenossen ein, die

da sagen, wer das Zinsthema anrührt ist ein Neofaschist, gemeint ist ein Nationalsozialist und dieser Begriff ist inhaltlich nicht identisch mit dem des Faschisten. Argumentiert wird, die Nazis haben die Parole von der *Brechung der Zinsknechtschaft* benutzt und vom *schaffenden und raffenden Kapital* gesprochen, folglich sind jene, die heute vom Zins als Problem sprechen, Nazis. Das ist doch logisch, oder? Übersehen wird dabei, daß die NSDAP damals genauso Probleme thematisieren mußte, die die Gesellschaft gedrückt haben, wie dies heute Parteien hier und überall auch machen, wenn sie Zustimmung vom Wähler bekommen wollen. Und welche Partei verhält sich schon an Wahlversprechen. Die NSDAP hat es bezogen auf den Zins nicht getan, hatte dazu auch gar nicht die Möglichkeit, weil sie das Problem nicht verstanden haben. Kürzlich hatte ich eine verkleinerte nicht lesbare Kopie eines Zeitungsartikels in der Hand, ich erinnerte mich daran, daß es in dem Artikel hieß, Hitler sei einer der reichsten Deutschen gewesen, er hätte sich sogar ungewöhnlicherweise Tantiemen für die Ablichtung seines Kopfes auf Briefmarken bezahlen lassen. Warum sollte er auf Zinsen verzichten wollen? ¹³ Und dann noch zu dem Begriff *Brechung der Zinsknechtschaft*: Dieser ist viel älter als der Nationalsozialismus und ist der Ausdruck für die Befreiung von einer ungerechtfertigten Last. Vor ein paar Jahren war ich ganz erstaunt, als ich in „Tristan und Isolde ...“, herausgegeben von Danielle Buschinger und Wolfgang Spiewok, las: ... „Tristan ... befreit das Reich seines Oheims von irischer Zinsknechtschaft, ... „(S. 10)

TZ 51

Mein Eindruck ist der, daß hinter den Zinsnahmeverboten der monotheistischen Religionen weniger religiöse Spekulationen als viel mehr einfache Empirie, die Beobachtung der schädlichen Wirkungen des Zinses, steht. Und da die Bibelautoren auch ein historisches Gedächtnis hatten, reichen diese Beobachtungen dann weit über das Bibelalter hinaus. Wenn aber ein wirtschaftlich notwendiges Verhalten oder Handeln

¹³ Ich habe den Text noch gefunden. Er befindet sich in meinem Offener Brief vom 1. Mai 2001 Agenda Niedersachsen 2001 / zweiter Teil / Dokumentation [12](#) / [meine Textnummer 19.1.12](#) /

Es handelt sich um eine Buchbesprechung in der Hannoverschen Allgemeine Zeitung vom Sonnabend, 24. Oktober 1998, Nr. 249. Der Titel: „Hitlers Geld“ Das Ende einer Legende - Leben im Überfluß von Carsten Lilge, Verfasser und Verlag: Wulf C. Schwarzwäller: „Hitlers Geld. Vom armen Kunstmaler zum millionenschweren Führer“. Verlag Car Ueberreuter. 250 Seiten, 39,80 DM.

Ich habe 2001 notiert: „Ich (TA) frage mich: Hat Hitler seinen „Sozialismus“, seine „Zinsgegnerschaft“ nur aus propagandistischen Gründen den Menschen vorgetäuscht, hat er selbst am Anfang an seine eigene Propaganda geglaubt?“

verboten wird, dann bilden sich Schwarzmärkte, es wird unter der Hand vereinbart oder es wird eine Gruppe, wie die der Juden, gefunden, für die das Verbot nicht oder nur gegen die Mitglieder der eigenen Glaubensgemeinschaft gilt. Das Problem in diesem Fall bestand ja nun darin, daß die Geld- / Währungsprobleme damit nicht gelöst waren, sondern den dominant im Geldgeschäft (manchmal auch mit Deckung der Fürsten in der Münze <Zentralbank>) tätigen Juden angehängt wurden. Es ist noch heute so, daß Strukturfehler gerne den Repräsentanten dieser strukturbildenden Institutionen angelastet werden. Durch die Verbote für Juden, nämlich ehrbare Berufe zu übernehmen, waren sie aber überlebensnotwendig gezwungen ins Geldgeschäft auszuweichen. Das sie es hier dann auch zu Meisterschaft brachten, ist nicht verwunderlich. Nun wird oft argumentiert, daß den Juden aus religiösen Gründen mit Berufsverboten bedacht worden sind. Soweit ich mich in die Geschichte eingelesen und hineingedacht habe, waren das nur vorgeschobene Gründe, um einen Ausschluß von Wettbewerbern rechtlich plausibel zu machen. Ich halte darum schon diese Berufsverbote monetär bedingt. Wenn die Menschen ein volles Auftragspolster, eine volle Vorratskammer und ein warmes und sicheres Bett haben, dann sind sie in der Regel tolerant, sowohl gegen Andersgläubige, gegenüber Fremden wie auch gegenüber Konkurrenten. Die Geschichte des Antisemitismus ist aber immer auch eine Geschichte der ökonomischen Drangsal.

TZ 52

Ich habe - um mich auf diese Arbeit vorzubereiten - in den letzten Tagen einiges über Luther gelesen. Martin Luther hat sich vom Freund, der sich in jungen Jahren schützend vor die Juden stellte, zu einem üblen Hetzer gegen die Juden in alten Tagen gewendet. Die Evangelischen vor Hitler konnten sich dadurch in den üblichen Antisemitismus zu Hause fühlen, heute ist dieser Tatbestand den Protestanten schmerzlich, also mehr als peinlich. Die Erklärung wird darin gesucht, daß Luther die Juden zu seinem Glauben hinüberziehen wollte und weil diese sich weigerten, zu einem Feind der Juden geworden ist. Vielleicht gibt es eine andere Erklärung: Da auch ein Reformator nicht alles über Bord werfen kann, was er vorher als Lehr- und Glaubensinhalten verinnerlicht hat und weil er durchaus die wirtschaftliche Not

der Menschen sah, hat er an dem Zinsverbot festgehalten. Dazu kommt dann noch seine eigene wirtschaftliche Abhängigkeit von Fürsten, die möglicherweise sein Haltung zu den Anliegen der Bauern prägte. Alles zusammen hat dann seine Wut auf die Geldverleiher entwickelt. Die Geldverleiher waren im Regelfall aber die Juden. Luther mußte den Zins zu seiner Zeit noch als ein personales Problem sehen. Ihm fehlten die Einsichten in die strukturellen Zusammenhänge. Als unter Hitler das Morden begann, lagen diese Erkenntnisse über die strukturellen Ursachen der vom Geld verursachten Fehlentwicklungen aber vor. Die Kirchen haben sich damals wie heute genauso gegen diese Einsichten gewehrt wie die: demokratischen Parteien, die Wirtschaftsverbände und die Gewerkschaften. Der von diesen Gruppen praktizierte Anti-Antisemitismus ist dadurch nicht besonders glaubwürdig. Und wenn heute wieder wesentliche Themen tabuisiert werden, dann wird damit wieder ein Gefährdungspotential aufgebaut, nicht nur für die Juden.

TZ 53

Ich weiß nicht, was für einen Hintergrund „Das Weiße Pferd - Urchristliche Zeitung für Gesellschaft, Religion, Politik und Wirtschaft“ hat. Dort ist mit Hinweis auf das Buch *Hitlers Wien von* einer mir nicht bekannten Brigitte Hamann zu lesen, daß auch Hitler ursprünglich ein Freund der Juden war und als Verehrer von Luther auch von diesem in seinem Antisemitismus gefördert wurde. Als ich - angeregt durch den vorhergehend genannten Text - kurz danach in einem Telefonat das Stichwort Hitler nannte, sagte auf der anderen Seite eine leise Stimme - Folgeopfer der Nazis, verstorbener Mann war KZ-Häftling, Jahrgang 1924 -: „Hitlers biologischer Vater war doch auch Jude.“ „Der erste Leiter der NSDAP in unserer Stadt war auch ein Jude.“

Ganz schön verwirrend ist die Angelegenheit und komplizierter die politische Gemengelage. Ein jüdischer Parteifreund von mir - den ich aus den Augen verloren habe - sagte mir in einer Auseinandersetzung um dieses Thema sinngemäß:

Die Deutschen konnten sich damals doch nur noch von der KPD oder der NSDAP Hilfe erwarten. Ich habe mich für die KPD entschieden, landete im KZ und konnte durch glückliche Umstände nach Israel auswandern.

Man kann den Deutschen jener Zeit Fehlverhalten und Versagen vorwerfen. Man kann ihnen aber nicht vorwerfen, sie hätten die NSDAP aus Mordlust gewählt oder

seien aus solchen Motiven Mitglied der NSDAP geworden. Und sie ahnten in der großen Mehrheit auch nicht, daß das währungspolitische Fehlverhalten der Regierung und der Reichsbank und der diese Institutionen stützenden Demokraten sie im ökonomischen Drangsal fesselten. Sie mußten annehmen, daß die Demokratie die Ursache für ihr Unglück sei. Folglich ist heute auch nicht der Links- oder Rechtsextremismus die größte Gefahr für unsere heutige Demokratie, sondern die ökonomische Blindheit der Parlamentarier.¹⁴

Von der Eigenverantwortung der Juden

TZ 54

Die Eigenverantwortung, der Handlungsspielraum, die Fremdbestimmung und die Ohnmacht der Individuen ist ein weites Feld. Ich kann und will nicht versuchen, das ganze Thema hier abzuarbeiten. Mir geht es hier nur um den Hinweis, daß die Tatsache, daß die Juden in der Geschichte und besonders in der Zeit des 3. Reiches Opfer waren, sie nicht von der Eigen- und Mitverantwortung für das ökonomischen und politischen Geschehens freispricht. Aus vielen Quellen ist zu lesen, daß sie auch in Deutschland überproportional zur Bevölkerung zur leistungsfähigen Intelligenz gehörten. Klug sein, war für die jüdische Minderheit eine Überlebensstrategie. Und es gibt auch Zeugnisse genug, wo Juden sich für den Zusammenhalt und das friedliche Zusammenleben der deutschen Gesellschaft ins Zeug gelegt haben. Aber die Ghettosierung, die Absonderung, habe ich nun schon mehrmals in jüdischen Quellen gelesen, ging ursprünglich von den Juden selbst aus, weil sie glaubten, nur so ihre Identität bewahren zu können.¹⁵ Und in der Verfolgung ihrer speziellen individuellen Ei-

14 Natürlich sind es nicht nur ökonomische Faktoren, die zum politischen Extremismus führen. Man darf die Wirkungen des Verfassungs- und Demokratieerrats der politischen Mitte im Vereinigungsprozeß von DDR und BRD nicht unterschätzen. Auch haben wohl viele Bürger das Gefühl, daß ihnen die geschichtliche Gerechtigkeit vorenthalten wird, und daß sich die Regierenden manchmal aufführen, wie die Statthalter fremder Mächte. Wenn jetzt der Einzug der NPD mit 6 Sitzen in das Landesparlament von Mecklenburg-Vorpommern beklagt wird, so sollte die politische Mitte die Ursache dafür bei sich selber suchen. Politische Extrempositionen haben eine wichtige Funktion, sie zeigen durch ihre Wahl an, wie stark oder schwach die politische Mitte ist. Und: Der Haß, der den Rechtsextremen mancher Orts entgegen gebracht wird, ist nicht besser als der Haß, den die Rechtsextremen repräsentieren und zudem unchristlich, weil er ein Verstoß gegen die Feindesliebe ist.

15 Man sollte heute daraus in Bezug auf die Muslime lernen und sie nicht zwingen wollen, sich zu Katholiken, Protestanten oder Atheisten machen zu wollen. Gerade wer die Integration will, sollte das Bedürfnis nach Abgrenzung respektieren. Es gelingt auch nur in Ausnahmefällen einen Ostfriesen zum Bayern zu machen und umgekehrt.

geninteressen standen, stehen sie den Nichtjuden nicht nach. Ich habe gelesen, daß jene Juden, die über Erfahrungen im Geldgeschäft hatten – und sie sollen in der Regel bessere Kenntnisse als Nichtjuden gehabt haben – sich besser gegen Verluste in der Inflation und Deflation zwischen den beiden Weltkriegen schützen konnten als Nichtjuden. Warum haben sie ihre besseren Kenntnisse nicht angewandt, um die ganze Gesellschaft zu schützen, gar nicht mal aus Nächstenliebe, sondern um sich dadurch selbst zu schützen?

Und wir tun den Juden keinen Gefallen, wenn wir sie als Menschen überhöhen und vor Kritik schützen. Ich vermute, daß dies schlimmere Folgen hat, als ein offener Antisemitismus. Ich habe auch schon mehrfach gelesen, daß von kritischen Juden die aus dem Schuldgefühl geborene philosemitischer Zuwendung als unangenehme Umklammerung empfunden wird.

TZ 55

Aus einer mündlichen Überlieferung weiß ich, daß ein Prokurist einer jüdischen Bank, den Inhabern die Gesellsche Theorie erklärt hat. Sie haben sich bedankt und gesagt, daß sie jetzt besser die Interessen der Bank schützen könnten. Sie waren aber in keiner Weise interessiert, die Interessen ihrer Kunden oder Glaubensbrüder zu schützen.

Aus einem anderen mündlichen Bericht eines Städteplaners ist mir folgende Klage in Erinnerung: „Erfreulicherweise ist es in Israel schwer mit dem Boden zu spekulieren. Der Einfluß der Bodenreformer des vorigen Jahrhunderts ist noch wirksam. Dafür betreiben Israelis eine Bodenspekulation im Ausland, auch in Deutschland.“ Genaue Informationen sind über den Sachverhalt nur schwer zu bekommen. Wer eine auch nur leichte Ahnung von der Bodenrechtsproblematik hat, sieht in einem solchen Verhalten von Juden¹⁶ ein Förderungsprogramm für den Antisemitismus.

Es geht dabei nicht um BluBo (spottende Abkürzung für die Blut- und Bodenideologie der Nationalsozialiten), sondern daß das geltende Bodenrecht ein Störfaktor ers-

¹⁶ Abgesehen davon, daß die Israelis die Kapitalismusprobleme auch im eigenen Land haben, gibt es den Juden oder die Juden als Einheitsfigur natürlich nicht. Die Differenzen in Charakter, Begabungen und Einstellungen dürften genauso groß sein, wie in anderen Völkern.

In einer Sendung des DLF vom 22. 9. 06 hieß es, daß Israel eine Arbeitslosenquote von 9 % habe, daß ein Viertel der Einwohner ein Einkommen unterhalb des Existenzminimums hätten und daß die Armutsspirale sich weiter drehen würde.

ter Größenordnung der Sozialökonomie ist. Ich komme noch darauf zu sprechen. Nahum Goldman erwähnt in dem schon zitierten Buch „Mein Leben ...“ den Wirtschaftsgelehrten Werner Sombart, „der die Juden für einen Hauptfaktor in der Schaffung des modernen Kapitalismus ... ansah.“ Wenn dem so ist, so haben sie auch die Pflicht die Fehlentwicklungen des Kapitalismus überwinden zu helfen. Und diese Pflicht sollten sie mit Freude erfüllen, weil sie sich dadurch in Israel besser schützen können als mit einem großen Waffenarsenal und anderswo mit der Kultivierung der Opferrolle; Opfer waren (und sind heute) auch Nichtjuden.

Genossenschaften und Sparkassen im Rückblick

TZ 56

Sowohl die Sparkassen wie auch die (Kredit-)Genossenschaften sind Kinder des Mangels und der Not. Sie wurden gegründet um den wirtschaftlichen Nutzen ihrer Kunden und / oder Mitglieder zu fördern. Wenn sie sich weigern, ein Währungssystem zu überwinden, das 80% der Bevölkerung ärmer macht, 10 % ungeschoren davonkommen läßt und 10 % zu Lasten der anderen automatisch ohne Gegenleistung reicher macht, dann handeln sie gegen ihren Gründungsimpuls. Es geht nicht darum, daß die Genossenschaftsbanken und Sparkassen ihr Geschäftstätigkeit im Umfang oder – wie auf Parteiebene auch schon gefordert wurde – in der Art einschränken sollen, sondern darum, die strukturellen Schwächen des System, die ein Störfaktor der Ökonomie ihrer Kunden und Mitglieder sind, überwinden zu helfen. Wo vielleicht gesondert darüber verhandelt werden müßte, ist das Börsengeschehen und -geschäft. Sicher braucht die Marktwirtschaft Plätze wo Anteilseigentum gehandelt wird. Was heute an den Börsen läuft, hat aber mehr mit dem Spielkasino zu tun als mit einem soliden Marktplatz. Wenn der öffentlich-rechtliche Status der Sparkassen noch zu rechtfertigen ist, dann nicht dadurch, daß sie sich die Gewinnmaximierung zum Ziel setzen, sondern die Maximierung des Nutzens ihrer Kunden, sie würden sich dann gleichzeitig zum eigenen Nutzen für das Konzept der Engpaßkonzentrierten Strategie (EKS)¹⁷ entscheiden. Nur wenn eine Person oder Institution ihren Ausgangspunkt und ihr Ziel kennt, kann sie überprüfen, ob sie auf dem richtigen Weg

17 Ein kurzer Beitrag dazu im Anhang

ist.

TZ 57

Aus:

Die Sparkassen und Sterbekassen im Königreiche Hannover von Dan. Heinr. Ludw. Bening, Kanzleirath, 1840¹⁸

...

1. Entstehung der Sparkassen.

Die Sparkassen sind im hiesigen Lande nicht durch allgemeine Anordnungen der Regierung hervorgerufen und geregelt, sondern aus dem Schoße der einzelnen Städte u., wo sie bestehen, frei hervorgegangen. Die Stadt-Obrigkeiten haben unter verfassungsmäßiger Mitwirkung der Vertreter der Bürgerschaft, die Grundbestimmungen der Anstalten entworfen und den höheren Behörden zur Prüfung nicht nach völliger Übereinstimmung der verschiedenen Sparkassen-Ordnungen gestrebt; denn vieles Einzelne ist durch örtliche Verhältnisse bedingt, und diese sind die mannigfaltigsten. Auch örtlichen Wünschen ist nachgegeben Gewiß mit Recht; denn eine Anstalt wird um so sorglicher gepflegt werden, je mehr Die, welchen dies obliegt, ihr eigenes Werk darin erkennen. ... (S. 1 f.)

... Eine Gesetzgebung über Sparkassen, wie sie z. B. unter dem 12. December 1838 für Preußen erfolgt ist, hat sich für Hannover bis jetzt nicht als nöthig dargestellt. ... (S. 2)

... Nach der „Übersicht“, welche die Entstehungszeit bei allen Sparkassen nachweist, haben diese Anstalten sich erst im letzten Jahrzehnt recht verbreitet; 35 derselben sind erst in diesem Zeitraume entstanden. Dies mag zum Theil dadurch veranlaßt sein, daß die Bekanntschaft mit denselben und die Überzeugung von ihrer Nützlichkeit erst in dieser Zeit allgemeiner geworden, auch von den Behörden, namentlich von dem Ministerium des Innern, auf Errichtung von Sparkassen mehr hingewirkt ist; der tiefere Grund liegt aber woh in der, durch Zeitereignisse hervorgerufenen, größeren Regsamkeit im öffentlichen Leben, welche in demselben Zeitraume so mannigfache Anstalten und Vereine erzeugt hat. ... (S. 3)

2. Orte, wo die Sparkassen bestehen.

... Dennoch zeigt die Erfahrung, daß Sparkassen auch in kleineren Städten und Flecken Gedeihen finden und Nutzen schaffen. Nur auf dem platten Lande scheint die Schwierigkeit der Begründung von Sparkassen, wiewohl nicht unüberwindlich, doch im Ganzen größer zu sein als der Nutzen.

Während nämlich die Sparkassen in den Städten an städtische Anstalten, insbesondere an die Kämmereikassen, sich anschließen, welche die vorräthigen, für den Betrieb der Sparkassen entbehrlichen, Gelder übernehmen, mangelt auf dem Lande in der Regel eine Kasse, auf welche die Unternehmung sich stützen könnte, mangelt überhaupt die ausgebildete Gemeinde-Einrichtung. Es kann ferner dort nicht mit Sicherheit darauf gezählt werden, daß sich dauernd stets Männer finden werden,

¹⁸ Die Schrift stammt aus dem Nachlaß von Luise Bening, einer Wahlverwandten, die 2003 neunzigjährig verstorben ist.

welche die Kasse zu führen und zu überwachen geneigt und befähigt sind. ... (S 3 f.)

... Übrigens wird die Theilnahme der Landbewohner an den städtischen Sparkassen wahrscheinlich noch vorerst nicht sehr lebhaft werden, zumal sie längere Zeit als die Städter bedürfen werden, um Vertrauen zu den ihnen fremden Anstalten zu fassen. ... (S. 5)

3. Organisation der Anstalten

... Der Zweck ist bei allen Sparkassen derselbe: es soll Unbemittelten, namentlich aus der Klasse der Handwerker, Tagelöhner und Dienstboten, Gelegenheit zur sicheren und nutzbaren Anlegung ihrer Ersparnisse geboten werden. Es pflegen jedoch durch jene Zweckbestimmung in den Statuten auch Andere von der Theilnahme nicht ausgeschlossen zu sein. ... (S. 6)

4. Größe der Einlagen, Verwendung derselben und Rückzahlung

Nach dem Zwecke der Sparkassen müssen auch kleine Einlagen angenommen werden.

Der geringste Betrag pflegt auf 4 Ggr. Festgesetzt zu sein; in einigen wenigen Orten (Clausthal, Zellerfeld, Andreasberg, Lautenthal) werden, was im Allgemeinen nicht nöthig scheint, auch Beträge von 2 Ggr. Angenommen; in Göttingen und Osnabrück ist 1 Thlr., in Fallingbosten sind 12 Ggr. und in Zelle 8 Ggr. die geringste Einlage.

Bei allen Sparkassen ist ferner der höchste zulässige Betrag der einzelnen Einzahlungen, und zwar gewöhnlich auf 25 Thlr., oft auch auf 100 Thlr., einzeln auf 100 Thlr. und in den oben genannten oben genannten Bergstädten, wohl zu niedrig, auf 5 Thlr. festgesetzt. Daneben pflegt in sehr verschiedener Weise bestimmt zu sein, welcher Gesamtbetrag von einzelnen Theilnehmern im Laufe des Jahres angenommen werden dürfe.

In Hannover und Göttingen besteht neben der Sparkasse eine s. g. Leihkasse, welche größere Einlagen auch von denjenigen Einwohnern annimmt, welche von der Sparkasse nach deren Statuten ausgeschlossen sind. ... (S. 7)

... Die Art der Verwendung der Einnahme der Sparkassen ist selbstredend eine sehr verschiedene. In einigen Städten dienen sie zur Abtragung von höher zu verzinsenden städtischen Schulden, in anderen zu Vorschüssen an gewerbetreibende Bürger, oft in großen Umfange, so daß die Anstalten auch in dieser Hinsicht von ungemeiner Wichtigkeit sind; in noch andern - die „Übersicht“ enthält das Nähere - bietet ein mit der Sparkasse in Verbindung stehendes Leihhaus, die sichere und stets offene Gelegenheit zur nutzbaren Verwendung der bei der Sparkasse entbehrlichen Gelder. ... (S. 8)

5. Verzinsung der Einlagen

... Bei den Sparkassen des Königsreichs ist denn auch der Zinsfuß im Ganzen niedriger als der sonst übliche. Bei der großen Mehrzahl derselben wird der Thaler mit 6Pf. (oder 2 ½ Prozent), bei einigen, nämlich bei den Sparkassen zu Osnabrück, Münden, Verden, Fallingbostel, Bremervörde, Laer mit 8 Pf. (oder 2 7/9 Prozent) verzinst. ...

... Nach dem Zwecke der Sparkassen, welche nicht das Mittel zur Benutzung eines gesammelten Vermögens, sondern zur allmählichen Sammlung eines solchen darbieten sollen, erscheint eine solche Einrichtung, gleich wie die früher gedachte Feststellung eines Maximums der einzelnen Einlagen und Jahreseinlagen, zulässig. ... (S. 9)

6. Sicherheit für die Einlagen

Die große Mehrzahl der Sparkassen im Königreiche gehört zu den öffentlichen Anstalten. Von diesen öffentlichen Anstalten sind bei weitem die meisten durch die Städte erreicht, in welchen sie bestehen. Die Stadt- oder Kämmerer-Kasse, für deren Rechnung die Sparkasse geführt wird, hat denn auch selbstredend und nach ausdrücklicher Bestimmung der Statuten für die Einlagen zu haften. ... (S. 10)

(7.) Privat-Sparkassen.

Es können solche Anstalten entweder von einzelnen Unternehmern ausgehen, und alsdann tritt auch hinsichtlich des Haftens durch dieselben ein ähnliches Verhältniß, wie bei den durch Städte, Körperschaften errichteten Sparkassen ein; oder es kann ein Verein zu gemeinschaftlicher sicherer Aufbewahrung und nutzbarer Anlegung von Ersparnissen zusammentreten und alsdann kann von einem für die Einlagen haftenden Dritten nicht die Rede sein. ... (S. 11)

...Die Privat-Sparkassen erfordern nach allgemeinen Grundsätzen wegen ihres wichtigen Einflusses auf das Wohl einer großen Zahl von Unterthanen öffentliche Genehmigung und öffentliche Überwachung in so weit, als der Zweck möglicher Sicherheit der Theilnehmer gegen Verluste erheischt. ... (S. 14)

Aus der Geschichte der Genossenschaftsbanken

TZ 58

Über die Geschichte der Volksbanken findet man im Internet einiges an Material, ich bitte darauf zurückzugreifen. Worum es mir hier geht und was ich hier nur mit Stichworten benennen kann. Es ist unter dem Stichwort Raiffeisen zu lesen:

„Was dem einzelnen nicht möglich
ist, das vermögen viele.“

Friedrich Wilhelm Raiffeisen
1818 – 1888
Genossenschaftsgründer
und Sozialreformer.

„Man nennt die Vereine nach meinem Namen. Ich habe dieselben indes nicht erfunden.
Der erste Verein war ein Kind unserer Zeit, aus der Not geboren.
Ich habe nur die Patenstelle dabei übernommen.“

In seiner Zeit als Bürgermeister erkannte Raiffeisen, dass die Situation der verarmten ländlichen Bevölkerung nur auf Basis gemeinschaftlicher Selbsthilfe zu verbessern war. > Nach meiner festen Überzeugung gibt es nur ein Mittel, die sozialen und besonders auch wirtschaftlichen Zustände zu verbessern, nämlich die christlichen Prinzipien in freien Genossenschaften zur Geltung zu bringen.<, F. W. Raiffeisen.

... Veranlasst durch diese Not gründet Raiffeisen als junger Bürgermeister im Hungerwinter 1846/47 in Weyerbusch den „Verein für Selbstbeschaffung von Brod und Früchten“. Mit Hilfe privater Spenden kaufte er Mehl. In einem selbst errichteten Backhaus wurde Brot gebacken, das auf Vorschuss an die Bedürftigen verteilt wurde.

...

... Auf Basis der genossenschaftlichen Grundprinzipien Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung entstanden in schneller Folge weitere Genossenschaften unter Raiffeisens Mitwirkung. Bereits diese ersten Gründungen versorgten die Landwirte mit Produktionsmitteln, z. B. Saatgut und Vieh. Die Darlehnskassen-Vereine übernahmen Geldgeschäfte und führten den landwirtschaftlichen Warenhandel in besonderen Abteilungen durch.

Daneben entstanden Warengenossenschaften, z. B. Bezugs- und Absatzgenossenschaften, Molkerei-, Vieh- und Winzergenossenschaften. ...

ooooo

Gründer und Gestalter:

Hermann Schulze-Delitzsch 1808-1883 / Wilhelm Haas 1839-1913

Hermann Schulze war Jurist und Patrimonialrichter in Delitzsch bei Leipzig. Er ist in die Geschichte eingegangen als Gründer der gewerblichen Genossenschaften und maßgeblicher Gestalter des Genossenschaftsrechts.

Angeregt durch Beispiele in Großbritannien und Frankreich wirkte Schulze 1849 bei der Gründung der ersten Rohstoff-Assoziation für Tischler in Delitzsch mit. Damit war der Grundstein für die gewerbliche Genossenschafts-Organisation gelegt, die sich rasch mit ihren Handwerker-Genossenschaften und Volksbanken in Deutschland ausbreitete.

Das Genossenschaftsgesetz von 1889 basiert auf seinen Gedanken und seiner Vorarbeit als Reichstagsabgeordneter. Das Gesetz wurde am 1. Januar 1974 novelliert.

Wilhelm Haas studierte Rechtswissenschaften und war anschließend in der Verwaltung Hessens tätig. Er war Polizeirat in Darmstadt und dann Kreisrat in Offenbach am Main. Haas war Mitbegründer zahlreicher Genossenschaften.

Der vielseitige und organisatorisch begabte Mann übernahm in seiner genossenschaftlichen Tätigkeit immer neue Aufgaben. Er förderte tatkräftig das hessische Genossenschaftswesen und stand später an der Spitze der

Verbandsorganisation auf nationaler Ebene.

Als Reichstagsabgeordneter wirkte Wilhelm Haas bei den Beratungen über das Genossenschaftsgesetz mit.

Das Genossenschaftsgesetz stellt den Rahmen dar für die Satzung und die Arbeitsweise jeder Genossenschaft in Deutschland. Hermann Schulze-Delitzsch spricht vor dem Deutschen Reichstag in Berlin. Er setzte sich als Abgeordneter dafür ein, dass die Prinzipien der genossenschaftlichen Organisation in das Gesetz aufgenommen und die Unklarheiten bezüglich der Rechtsform beendet wurden.

In der Gründerzeit gab es keine besondere Rechtsform für Genossenschaften. Sie mussten sich deshalb in ihrer Geschäftstätigkeit vielfach beschränken.

In Preußen und den Ländern des Norddeutschen Bundes wurde dieser Mangel erkannt und 1869 das erste Genossenschaftsgesetz verabschiedet. Es war Vorläufer für das „Reichsgesetz betreffend die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften“ von 1889. Initiator dieser gesetzlichen Regelungen war Hermann Schulze-Delitzsch. Dieses Gesetz wurde am 1. Januar 1974 novelliert.

Das Genossenschaftsgesetz legt den genossenschaftlichen Auftrag fest: Zweck einer Genossenschaft ist die Förderung des Erwerbs oder der Wirtschaft ihrer Mitglieder durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb.¹⁹

In Wikipedia heißt es dazu: Hermann Schulze-Delitzsch, eigentlich Franz Hermann Schulze (* 29. August 1808 in Delitzsch; † 29. April 1883 in Potsdam) war der Begründer des deutschen Genossenschaftswesens und ein deutscher Politiker. Als engagierter linker Liberaler zählt er zu den Manchesterliberalen.

Sparkassen und Kreditgenossenschaften keine Diener der Shareholder

TZ 59

Wikipedia definiert:

Der Shareholder Value, gelegentlich auch Aktionärsnutzen, ist als der Marktwert des Eigenkapitals definiert (vereinfacht als der Unternehmenswert und der davon abhängige Wert der Anteile) ...

So wie heute Aktien und der Begriff Shareholder Value gehandelt werden, kann man von einem Interesse an einem möglichst hohen Kapitalertrag ohne Rücksicht auf Bedürfnisse der Mitarbeiterschaft eines Unternehmens und der Belange der Gesellschaft sprechen. Aus dem, was ich über die Entstehung der Sparkassen und Genossenschaften zitiert habe, geht eindeutig hervor, daß hier nicht der Kapitalertrag, das Motiv der Gründung war, sondern die Linderung

¹⁹ Alle Zitate aus www.raiffeisen.de , PDF-Datei

der Not, die Vorsorge und die Steigerung des wirtschaftlichen Nutzens, den man auch als Arbeitsertrages verstehen kann. Unterstützt wird diese Aussage durch den Hinweis: daß Sparkassen „... Unbemittelten , ..., Gelegenheit zur sicheren und nutzbaren Anlegung ihrer Ersparnisse geboten werden.“ (Bening); „Nach meiner festen Überzeugung gibt es nur ein Mittel, die sozialen und insbesondere auch wirtschaftlichen Zustände zu verbessern, nämlich die christlichen Prinzipien in freien Genossenschaften zur Geltung zu bringen.“ (F.W. Raiffeisen); ... er kam zu dem Schluss, dass die Situation der Handwerker nur dadurch zu verbessern war, dass es ihnen ermöglicht wurde, durch genossenschaftliche Zusammenschlüsse zu der sich rasch entwickelnden Industrie aufzuschließen. „ (Wikipedia über Schulze-Delitzsch) Wenn ich das richtig deute, muß daraus eine andere Unternehmensstrategie der Sparkassen und Genossenschaftsbanken für ihre Kunden und Mitglieder erfolgen, als sie zum Beispiel die Deutsche und Dresdner Bank an den Tag legen. Damit versuche ich nicht die Banken auf Aktienbasis in das moralische Abseits zu stellen. Solange diese die Strukturen nutzen wie sie sind, ist das in Ordnung. Verwerflich handelt eine Bank – gleich welcher Rechtsform - dann, wenn sie die Konservierung untauglicher Strukturen finanziert oder sonst wie fördert. Allerdings ist es auch nicht unproblematisch, den Geldanlegern zu verschweigen, daß die Zinsen, die sie gutschreibt, ihren Schuldner belasten muß und wenn mit Sprüchen wie: „Laß Dein Geld arbeiten!“ geworben wird. Arbeiten im ökonomischen Sinn kann nur der Mensch.

TZ 60

In den gebrachten Auszügen und Zitaten sind viele Stichworte für weiterführende Diskussionen enthalten. Zum Beispiel ist ja die Frage berechtigt, ob es störend oder notwendig ist, daß die Sparkassen noch einen öffentlich-rechtlichen Status haben. Eine weitere Frage ist, ob die Gründungsväter der Genossenschaften in ihrem Bestreben diese Unternehmensform abzusichern die Entwicklung der Genossenschaften nicht dadurch behindert haben, daß der rechtliche Rahmen zu eng gefaßt wurde. Dann die Frage, ob das Verhältnis der Prüfungsverbände zu den einzelnen Unternehmen eigentlich noch korrekt ist. Wenn es hier Zwangsmitgliedschaften und die Dominanz der Prüfungsverbände gibt, dann verlieren die Sparkassen und Kreditgenossenschaften auch dann schon ihren Status als selbständige Unternehmen, wenn sie noch formalrechtlich eigenständig sind. Die öffentliche Überwachung und Prüfung dieser Geldinstitute hat es wohl von Anfang an gegeben. Nur wenn die Prüfung – auch aufgrund von Basel II – so ausgebaut wird, daß selbständige Unternehmen aufgrund der Prüfungskosten die Flucht in Fusion vornehmen müssen, dann stimmt einfach etwas nicht mehr. Auch wenn in

jüngster Zeit Österreich und an der Elbe Banken in Schwierigkeiten aufgrund von Fehlverhalten der Organe geraten sind, im marktwirtschaftlichen System muß die Entscheidungsfreiheit der Vorstände und der internen Aufsichtsgremien bewahrt bleiben.²⁰ Das größte Risiko für das Bankgeschäft liegt sowieso im Verhalten des Staates. Ich nenne die Stichworte: Inflation und Konjunktur. Die größten Entwicklungschancen für die Genossenschaften sehe ich dort, wo sie scheinbar gescheitert sind: im handwerklichen Produktionsbereich und im Dienstleistungsbereich (z.B. Kindergärten und Schulen). Wichtig für eine solche Entwicklung ist aber, daß den Mitgliedern nicht nur das Eigentum an ihrem nominellen Anteil zusteht, sondern am realen, damit solche Gründungen nicht permanent an Unterfinanzierung kränkeln.

TZ 61

Der Gesamtkomplex

Jede Gesellschaft wandelt sich – freiwillig oder gezwungen. Das gilt für nationale Gesellschaften wie für die Welt-Gesellschaft. Entweder findet dieser Wandel – die Anpassung an neue Gegebenheiten in Permanenz statt, weil sie verfassungsmäßig möglich und vorgesehen ist oder in Schüben – gewalttätig oder friedlich. Die zeitweise lebendige APO, Studenten- und 68er-Bewegung waren eher Zeichen für die Verkalkung politischer Denk- und Handlungsstränge in der BRD als solche für eine offene Gesellschaft, die sich permanent weiterentwickelt. Ein konservatives Verharrungsvermögen hat in den Gesellschaften natürlich auch ihren Sinn. Es verhindert sozusagen, daß sich die Gesellschaften im Rausch der Veränderungen überschlagen. Eine erfolgreiche Gesellschaftspolitik zeichnet sich wohl durch die Balance zwischen dem Verharren und Verändern aus.

TZ 62

Es gibt ja den Spruch: „Glückliche Sklaven sind die erbittertsten Feinde der Freiheit!“ Er wird Marie Ebner-Eschenbach (österreichische Erzählerin 1830 – 1916) zugeschrieben. Avi Primor, israelischer Ex-Botschafter, hat in seiner Ladatio zur Heine-Ehrengabe für Alice Schwarzer am 17. Februar 2006 dem Spruch folgende Deutung gegeben:

Wussten Sie, liebe Alice Schwarzer, nicht, dass die größten Feinde der Freiheit glückliche Sklaven sind? Ich bin sicher, dass Sie es wussten, ich bin sicher, dass Sie ganz bewusst gegen den Strom geschwommen sind, wohl wissend, dass sie das unbeliebt macht. Sie haben doch in den Jahren, als George Brassens überall bekannt und beliebt war, in Frankreich gelebt und studiert. "Car les braves gens n'aiment pas que

²⁰ Ein passendes Zitat dazu von Prof. H. Linhardt ist nachzulesen in dem Auszug aus K. Walkers „Neue Europäische Währungsordnung“ im Anhang II

l'on suivent une autre route qu'eux" (Weil die anständigen Leute es nicht mögen, wenn man einem Weg folgt, der nicht der ihre ist), sang er.

TZ 63

Die Logik, die dahinter steckt, ist einfach zu durchschauen: a) Es herrscht die Angst, daß das Wenige (bei den Sklaven) oder das Viele (bei den Reichen) durch Änderungen zu verlieren oder es macht Angst oder ist anstrengend, eingetretene Pfade zu verlassen. Um neue Wege zu beschreiten bedarf es bestimmter Umstände: Die aktuelle Not muß größer sein als die Verlustangst. Die eingetretenen Pfade müssen so öde vorkommen, daß sich der Geist und die Seele nur noch durch die Flucht – die neue oder unbekannte Wege erzwingt – zu retten glauben können. Oder es müssen schon positive Erfahrungen mit dem Begehen von neuen Wegen vorliegen. Jedenfalls haben wir die Neigung, neue Wege leichter und schneller zu gehen, wenn der Impuls aus uns selber kommt und wir nicht dazu gezwungen werden.

TZ 64

Für die deutsche Gesellschaft wäre der Zeitpunkt der Vereinigung der beiden Teilstaaten der richtige gewesen, um über neue Wege zur neuen in die Zukunft weisenden Form zu gelangen. Der Spruch: „Wer zu spät kommt, den straft das Leben.“ wird uns noch einholen. Die Strafe wird um so milder ausfallen, je mehr und je schneller Bürger unserer Republik ihre Hausaufgaben nachholen.

Die rund 50% gesunkene Wahlbeteiligung bei Kommunal- und Landtagswahlen spiegelt die miserable Leistung der Politik wider; dabei kann es aber nicht bleiben. Es gibt auf unsere Gesellschaft bezogen nichts, was eine Bestandsgarantie verdient. Wir müssen die Demokratie neu durchdenken, der Bildung den nötigen Freiraum verschaffen, das Soziale Netz neu stricken und nicht nur flicken und das Steuersystem einfacher, gerechter und > ökologischer < machen.

Der Boden / Das Bodenrecht

TZ 65

Die Bankkaufleute sollten oder könnten sich insbesondere um die Themen Geld und Boden bemühen. Es sind die „Segen-oder-Fluch-Themen“, die ein besonderes Gewicht für die Individuen, wie auch für die Gesellschaft(en) haben. Es sind die Themen, die die SozialwissenschaftlerInnen gerne ausblenden, ohne sich dafür einen Abschlag vom Gehalt einzuhandeln.

TZ 66

Der Boden als Thema begegnet den Bankkaufleuten in der Regel nur als Finanzierungs- oder als Beleihungsobjekt, in der Rolle des Bürgers natürlich auch, wenn sie einen Bauplatz suchen oder eine Erbschaft machen. Der Boden, die Erde als Voraussetzung aller Kreatur und Menschen, wird wohl nur selten thematisiert. Aber am Bodenrecht erweist sich, ob die Aussage, daß alle Menschen mit gleichen Rechten geboren wurden und der Bürger- und Völkerfriede ein hohes Gut ist, nur Propaganda oder verpflichtendes Programm ist. Armut, Hunger und Krieg haben im untauglichen Bodenrecht ihre Hauptwurzel. Aber auch für die Realisierung einer funktionierenden Marktwirtschaft, für die sinnvolle Stadtplanung und für ökologische Landschaftsplanung ist das geltende Bodenrecht ein Störfaktor ersten Ranges. Beim Bodenrecht geht es aber nicht nur um den Boden im engeren Sinne, sondern um die ganze von der Natur oder Schöpfung vorgegebene Erde, den Lebensraum von Pflanzen, Tiere und Menschen. Im klassischen Sinne geht es um Bebauungs-, Weide-, Wasser-, Wege- und Schürfrechte, die in Westernfilmen die Handlungsstränge bestimmen. Es geht heute aber genauso um den Luftraum, die Luft, die Meere und die Fische, um Bodenschätze und Emissionsrechte. Die Frage ist, wie konnte die starke Bodenrechtsreformbewegung vom Anfang des vorigen Jahrhunderts so wirkungslos verebben, obwohl die Probleme sich vermehrt und nicht vermindert haben? Wo ist der Wille zur Aufklärung gesellschaftlicher Zusammenhänge geblieben? Lichterketten mögen eine Haltung zum Ausdruck bringen, sie bringen aber nicht das Licht in die institutionelle Finsternis.

Es geht hier ja nicht darum, die Bodenrechtsproblematik systematisch darzustellen, sondern erst einmal um die Empfehlung, die Tageszeitung aus einem anderen Blickwinkel zu lesen. Hier verweise ich erst einmal auf das Internet. Auf meiner Startseite findet man unter „Texte / Arbeiten“ unter der Nr. 22.1 bis 22.3 „Das Boden(un)recht“ behandelt. In jedem Fall sind unter www.sffo.de qualifizierte Beiträge zu finden.

Tagesaktuell mag es hier vielleicht um den Ausbau eines Flughafens, dort um den Bau für oder gegen eine Umgehungsstraße gehen und andernorts um die Umwandlung von Ackerland in Bauland, in der Kundenberatung um einen Immobilienfonds. Die Erscheinungsform des Problems ist so vielfältig, daß es Mühe macht, sie alle aufzuzählen. Ich bringe noch zwei Zitate, die mehr Zufallsfunde sind als Ausdruck einer systematischen Wahl. Wichtig ist auch den wirtschaftlich und rechtlichen Unterschied zwischen dem Boden und seine Bebauung zu beachten.

TZ 67

Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UND!) macht seinerseits folgende Rechnung auf: In den Ländern der Dritten Welt verfügen 1,3 Milliarden Menschen über weniger als 1 Dollar pro Tag zum Leben. 500 Millionen Menschen werden vor Erreichen des 40. Lebensjahres sterben. Die Verteilung des Grundbesitzes, besonders an Ackerland, ist skandalös. So kontrollieren beispielsweise in Brasilien 2 Prozent der Grundbesitzer 43 Prozent des nutzbaren Bodens. 153 Millionen Hektar liegen brach. Unterdessen irren 4,5 Millionen bäuerliche Familien mittellos und hungrig durch die Straßen.

Jean Ziegler ²¹

oooooooo

TZ 68

Die Renaissance der Clan-Mütter

Im Kampf der kanadischen Irokesen um Land und Freiheit gewinnen die Traditionalisten an Gewicht

Ginge es nach dem Indian Act, der gesetzlichen Grundlage für die Wahrnehmung gemeinsamer Interessen staatlicherseits als Indianer anerkannter Gruppen, dürften die Clan-Mütter der Irokesen (Haudenosaunee) vom Six-Nations-Reservat in Ontario eigentlich keine politische Rolle spielen. De facto haben sie jedoch die größte Autorität unter den AnhängerInnen der traditionalistischen Langhaus-Religion, des Konföderationsrats der Häuptlinge und der militanten "Kriegergesellschaft" (Warrior Society). Die Clan-Mütter gelten als Hüterinnen des Landes und setzen nach altem Brauch die Häuptlinge ein und ab. So musste es auch nicht überraschen, als im Februar dieses Jahres Hunderte von IndianerInnen einem Aufruf der Clan-Mütter und Konföderationshäuptlinge folgten, um bei der Stadt Caledonia ein Neubaugebiet zu besetzen, das sie als ihr Nationalterritorium betrachten.

Die Wurzeln des Konflikts reichen tief in die amerikanische Kolonialgeschichte zurück. Die Konföderation der Irokesen vereinte im 18. Jahrhunderts die sechs Nationen der Mohawk, Oneida, Onondaga, Cayuga, Seneca und Tuscarora. Gemeinsam waren sie im "French and Indian War" (1754-1763) Englands Alliierte. Im Unabhängigkeitskrieg der USA rissen auch die Bande der Irokesen. Manche kämpften gegeneinander auf Seiten Englands oder der rebellierenden Kolonien. Manche blieben neutral. Nach Kriegsende garantierte England seinen nach Kanada geflüchteten Verbündeten im Jahr 1784 als Entschädigung für Landverluste ein ca. 380.000 Hektar großes Territorium an beiden Ufern des Grand River.

Durch fortgesetzten Landraub kanadischer Siedler hat sich das Gebiet der Grand River-Irokesen heute auf etwa nur noch 5 % ihres ehemaligen Territoriums reduziert.

21 a.a.o. S. 106

1841 wurde eine Straße mitten durch ihr Land gebaut: heute der Highway Six. Umstritten ist, ob das Land damals rechtmäßig verkauft, so die Version Ontarios, oder nur verpachtet wurde.

Die Clan-Mütter fordern es im Auftrag der Konföderation der Irokesen von Kanada zurück und erklären darüber hinaus, als souveräne Nation behandelt werden zu wollen: "Respekt für den internationalen Status der Six Nations war erlangt, noch bevor Kanada seine eigene Anerkennung als Staat erreichte und die Fähigkeit errang, selbst Verträge zu zeichnen."

(Der ganze Artikel ist zu lesen unter: <http://www.graswurzel.net/311/irokesen.shtml>)

oooooooo

TZ 69

Modellierung interdisziplinär

Wenn auch der Zins als Störfaktor erkannt wurde, ist die Frage noch nicht beantwortet, ob eine Ökonomie ohne Zins überhaupt denkbar ist. Im Internet fand ich den unten wiedergegebenen Beitrag der Uni Kaiserslautern. Er berichtet, wie der Frage der Finanzierung ohne Zinsen interdisziplinär nachgegangen wurde. Was das Projekt MISP genau bedeutet kann unter www.uni-kl.de/MISP/ nachgesehen werden.

MISP7: Finanzierung ohne Zinsen: Utopie oder Wirklichkeit?

Vom 7.-11. Oktober fand der 7. Kurs im Rahmen des Programms "Modellierung im Interdisziplinären Studienprogramm" statt. Unter der Überschrift "Finanzierung ohne Zinsen: Utopie oder Wirklichkeit?" stand das Geld- und Zinssystem im Mittelpunkt der Vorträge. Fragen wie "Worin ist der Wert des Geldes begründet?", "Führt unser Zinssystem notwendig in die Krise?", "Wo liegen Möglichkeiten und Grenzen eines sozialen Bankwesens?" und "Welche Vorteile hat ein Zinssystem?", "Gibt es historische Beispiele für zinsfreies Geld?" standen im Mittelpunkt der Vorträge von Bernd Senf, Paul Benkhofer, Werner Onken, Reinhold Hölscher und Hans Immler.

Am Montag, 7.10 hatte Prof. Bernd Senf von der Fachhochschule für Wirtschaft, Berlin, Gelegenheit seine Kritik des Geldsystems darzustellen. Seine These ist, daß die Verknüpfung von Geld und Zins unweigerlich zu Krisen der Umwelt, der Wirtschaft, der Gesellschaft, der Staatshaushalte und der 3. Welt führe. Prof. Senf gab zunächst einen historischen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Geldsystems von der Subsistenzwirtschaft über die Tauschwirtschaft, bei der bestimmte Waren als allgemeine Tauschgüter akzeptiert wurden, bis hin zur Goldwährung und dem heutigen Geld. Nach Prof. Senfs Auffassung entstehe in dieser Phase die Notwendigkeit von Zinsen. Dadurch, daß die Möglichkeit der Hortung von Gold bzw. Geld besteht, seien die Besitzer von Gold-(Geld)vermögen nur dann bereit, Geld in den Kreislauf der Wirtschaft einfließen zu lassen, wenn ihnen dafür ein Lohn, nämlich der Zins, gezahlt wird. Das umlaufende Geld sei aber, so Senf, die Voraussetzung für eine funktionierende Wirtschaft. Die Kritik Senfs

richtet sich vor allem gegen den heute als selbstverständlich angesehenen Zinseszinsseffekt. Mit seinem Zwang zur Erwirtschaftung der ständig steigenden Zinslasten impliziere dieser einen Wachstumszwang und daraus resultierende Umweltkrisen. In der Folge entstehe eine Schuldenkrise der Staatshaushalte und der Wirtschaft, die über Verteilungskämpfe auch zur Krise der Gesellschaft und der 3. Welt führe.

Paul Benkhofer von der Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken (GLS), Stuttgart, erläuterte am Dienstag die Möglichkeiten der Finanzierung von gesellschaftlichen und kulturellen Projekten über eine Non-Profit Bank, wie sie die GLS darstelle. Solche Projekte seien im Allgemeinen nicht durch übliche Bankkredite finanzierbar. Dagegen biete die GLS Möglichkeiten für Anleger, ihr Geld für genau bestimmte Ziele einzusetzen. Andererseits können diese Gelder z.B. einer Gruppe von Menschen, die gemeinsam für den Kredit haften, zur Finanzierung von kulturellen oder auch Schulprojekten günstig zur Verfügung gestellt werden. Die Zinsen können dabei niedrig gehalten werden, da sie sich nur als Kostenumlage berechnen und Geldgeber oft bereit sind, auf höhere Zinssätze zu verzichten, wenn ihnen die gewünschte Verwendung der Mittel zugesichert werden kann.

Ebenfalls am Dienstag berichtete Werner Onken über historische Experimente mit zinsfreiem Geld. Anhand einiger Beispiele wurde gezeigt, welche Umlaufsicherung anstelle der Zinsen treten kann. Herr Onken besprach die WÄRA-Tauschgesellschaft, die 1929 zu Zeiten der Weltwirtschaftskrise mit Sitz in Erfurt gegründet wurde. Sie gab sogenannte Wärascheine als Tauschbons aus, die in vielen Geschäften (ca. 1000 Firmen im Deutschen Reich) zur Bezahlung akzeptiert wurden. Damit die Bons ihre Gültigkeit behielten mußte regelmäßig eine Marke gekauft und auf der Rückseite aufgeklebt werden. Als Beispiel wurde angeführt, dass in Schwanenkirchen im Bayerischen Wald ein Bergwerk aufgekauft und weiterbetrieben werden konnte, was zu einem lokalen Aufschwung inmitten der Krise geführt hätte. Ein ähnlicher Versuch wurde im Tiroler Ort Woergl 1931 gestartet. Der Erfolg (Rückgang der Arbeitslosigkeit um 25% in einem Jahr) führte schließlich, wie auch im Deutschen Reich, zu einem Verbot durch die Nationalbank.

Als Befürworter der Zinsen trat am Mittwoch Prof. Reinhold Hölscher vom Lehrstuhl für Finanzierung und Investition an der Universität Kaiserslautern auf. Er beschrieb zuerst in groben Zügen die institutionellen Rahmenbedingungen der Finanzwirtschaft. Anschließend ging er auf das Geld und seine Funktionen, nämlich als Recheneinheit, Tausch- und Wertaufbewahrungsmittel ein. Er beschrieb auch die Möglichkeit der Geldschöpfung durch die Bundesbank. Bei der Darstellung der Geschichte des Zinses vergaß er nicht, vielfältige Kritik (z. B. bei Luther, Zinsverbot des Islam) zu erwähnen. Mit der Begründung der Zinsen nach Böhm-Bawerk kam er zu dem Schluß, daß der Zins ein unverzichtbares Lenkungsinstrument und auch Erfolgskomponente sei. Besonders aufschlußreich waren seine kritischen Fragen, die er zum Ende seiner Vorträge an die Befürworter eines zinsfreien Geldes stellte.

Um ein grundlegenderes Problem ging es im Beitrag von Prof. Hans Immler von der

Gesamthochschule Kassel, der die Frage "Ist die Natur eine Quelle von Geld und Wert?" aufwarf. Nach einem historischen Diskurs über die ökonomischen Ideen von Aristoteles, Adam Smith, David Ricardo bis hin zu Karl Marx kommt er zu dem Schluß, daß von den drei klassischen Produktionsfaktoren - Arbeit, Kapital und Boden - heute der Boden nahezu bedeutungslos sei, die Wichtigkeit der Arbeit immer mehr zurückgehe und somit in der heutigen Ökonomie das Kapital der beherrschende Faktor sei. Nach Immlers Auffassung, ist hier eine entscheidende Korrektur nötig: Der Faktor Boden müsse weiter gefaßt und als Produktionsfaktor "Natur" angemessen berücksichtigt werden. Der aristotelische Naturbegriff sei hier nicht ausreichend, es müßten auch eigene Handlungen als Teil der Natur angesehen werden. In der Diskussion des Wertbegriffs zeigte Immler auf, daß zwar die Faktoren Arbeit und Kapital kostenrechnungsmäßig erfaßt würden, im Bezug auf die Natur aber eine äußere Produktivität genutzt werde, die nirgends korrekt abgebildet werde. Dieser grundlegende Irrtum heutiger Ökonomie könne und müsse im Rahmen einer ökologischen Naturwertlehre korrigiert werden. Hier solle die genutzte Produktivität der Natur so berücksichtigt werden, dass zumindest eine Reproduktion der entnommenen Ressourcen gewährleistet sei.

Am Freitag fand, wie schon üblich bei MISP, eine Einführung in die interdisziplinäre Gruppenarbeit, gestaltet von Matthias Ehr Gott, Universität Kaiserslautern, statt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Kurswoche MISP7 als Erfolg zu werten ist. Das zeigte sich in den Reaktionen der Teilnehmer und der zum Teil sehr lebhaften Diskussionen mit den Dozenten. Insgesamt nahmen 34 Personen an der Veranstaltung teil. Es waren die Fachbereiche Mathematik, Informatik, Chemie, Wirtschaftsingenieurwesen, Physik und Pädagogik vertreten, so daß das Ziel der Interdisziplinarität bestens erreicht ist. Besonders bemerkenswert ist auch, dass drei Gäste extra zur Vortragswoche aus Wien angereist sind. Ihnen, aber auch den Dozenten, Studierenden und Gästen sei an dieser Stelle für ihre Beteiligung gedankt.

Matthias Ehr Gott

Das Buch zu MISP7 mit dem Titel

"Finanzierung ohne Zinsen: Utopie oder Wirklichkeit?"

ist im Shaker Verlag, Aachen, erschienen. Es ist über den Buchhandel oder zu ermäßigtem Preis im [Sekretariat von MISP](#) erhältlich.

TZ 70

Daß der Hinweis von Prof. Reinhold Hölscher auf Böhm-Bawerk im Themenzusammenhang sticht, kann ich nicht sehen, weil der Zins als Preis für die Überlassung von Liquidität z.B. durch Verbot nicht abgeschafft werden, sondern von seiner destruktiven Wirkung befreit werden soll. Der Zins muß seinen Einfluß auf die Konjunktur und

die Vermögensverteilung verlieren. Als Preis darf er nicht länger eine institutionell verursachte Untergrenze haben, das heißt konkret der Zins muß, wenn sich genügend Kapital gebildet hat, seine Preisfunktion zwischen sagen wir -2% und +2%) ausüben.

TZ 71

Böhm-Bawerk ist aber ein gutes Beispiel, wie einzelne Wissenschaftler es schaffen sich einen Platz in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre zu sichern.²² In einer alten Mappe fand ich einen Artikel aus der FAZ vom 7.2. 76 von Günther Kleinert mit dem Titel „Das geheimnisvolle Phänomen des Zinses – Über die wichtigen Erkenntnisse eines fast vergessenen Nationalökonomens“. Dann ein weiterer langer Artikel von Richard Batz mit dem „Zins und Logik?“ vom Juli 1950 in einer Publikation, die sich „Der freie Mensch“ nannte. Auch in diesem Artikel spielt Böhm-Bawerk eine große Rolle. Es folgt ein Auszug aus dem Artikel von Kleinert:

... Eugen Ritter Böhm von Bawerk setzte sich in seiner „Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien“ mit den verschiedenen Zinstheorien auseinander und zeigte die Unzulänglichkeit dieser Theorien zur befriedigenden Erklärung der Zinerscheinungen. 1889 veröffentlichte er seine theoretische Lösung des Zinsproblems in der „Positiven Theorie des Kapitals“. Er erkannte, daß die beim Verleih von Geld, bei der Anlage von Geld in einem Unternehmen, beim Kauf und Verkauf landwirtschaftlich genutzter Grundstücke und bei anderen Erscheinungen des Wirtschaftslebens auftretenden Vorgänge ungeachtet ihrer Verschiedenheit darin übereinstimmen, daß dabei wirtschaftliche Güter, die in der Gegenwart verfügbar sind, gegen Ansprüche auf wirtschaftliche Güter getauscht werden, die erst in der Zukunft verfügbar sein werden. Diejenigen Teilnehmer am Wirtschaftsleben, welche die Ansprüche auf „zukünftige Güter“ übernehmen, erzielen in der Regel ein arbeitsloses Einkommen.

Ein wichtiger, am Zustandekommen dieses Phänomens beteiligter Faktor besteht nach Böhm von Bawerks Auffassung darin, daß die Menschen generell ein größeres Gewicht auf die Gegenwart legen als auf die Zukunft und deshalb in der Gegenwart vorhandene Güter gegen Güter, die erst in der Zukunft verfügbar sein werden, nur dann zu tauschen bereit sind, wenn sie in der Zukunft etwas mehr zurück erhalten, als sie in der Gegenwart dafür bezahlen müssen. ...

ooooo

22 Ich vermute nicht, daß es ein Ergebnis einer geplanten Strategie ist.

TZ 72

Manchmal ist es ja interessant, wieder zu entdecken, was man im Laufe der Zeit gelesen und gesammelt hat. Erst einmal die Position von Keynes zum Zins:

Für Keynes ist deshalb die klassische Zinstheorie – insbesondere die Kredittheorie des Zinses – nicht aussagefähig genug, weil sie als relevant für die Zinshöhe die Sparsumme ansieht, dabei aber die Abhängigkeit des Sparens von den Veränderungen des Einkommens vernachlässigt. Daher versucht er, eine neue Erklärung des Zinses zu finden, die seinem Systemzusammenhang Rechnung trägt. Er definiert den Zins nicht als den Preis, der das Angebot und die Nachfrage nach Geldmitteln für Investitionen zum Ausgleich bringt, sondern als den Preis „der das Verlangen, Vermögen in der Form von Bargeld zu halten, mit der verfügbaren Menge von Bargeld ins Gleichgewicht bringt“. Mit anderen Worten: der Zinsfuß ist das Entgelt für die Aufgabe von Liquidität. Seine Höhe wird durch das Verhältnis zwischen Geldmenge und Liquiditätsneigung bestimmt.

Diese kurze Erklärung der Zinstheorie war notwendig, um die Wechselbeziehung zwischen Sparen, Verbrauch und Zins zu verstehen. ... (S.140 f.)

Aus:

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DAS SPAR-, GIRO- UND KREDITWESEN
Herausgegeben von Fritz Voigt / Band 16 (Erscheinungsjahr geht aus meinem
Auszug nicht hervor)

Verbrauchen und Sparen

Versuch einer kritischen Überprüfung der Keynes'schen
Konsumfunktion an Hand der langfristigen Sparentwicklung in den USA
Von

Dr. A. Ghanie Ghaussy
Privatdozent an der Universität Bern

oooooooooooo

TZ 73

Dann habe ich eine Ausgabe „Glaube und Tat“ vom März 1978 aufgehoben, wo ein Eduard Burri unter dem Titel „War Jesus Revolutionär?“ nachweist, daß Jesus den Zins als ein Ernten ohne Säen ablehnt. Daß die Menschen die Neigung dazu haben, habe ich vor langer Zeit in „Der Wohlstand der Nationen“ von Adam Smith gelesen. Interessant ist auch noch eine Notiz aus der HAZ vom 6. 7. 1977 mit dem Titel „Allah will keine Zinsen“, wichtiger ist mir hier aber eine eigene:

TZ 74

Auf die (sinngemäße) Frage von Wolfgang Schröder in der „Bilanz“-Sendung vom 3. 11. 1976, ob den Unternehmern die Zinssätze für Investitionen noch zu hoch wären, antwortete der Präsident des Bundesverbandes Deutscher Arbeitgeberverbände Schleyer (sinngemäß):
„Der Zins spielt eine größere Rolle als man allgemein annimmt.“

TZ 75

Die nächsten beiden Quellen aus meiner Sammelmappe sind wichtig für die Frage, ob denn noch gespart wird, wenn es keinen oder minimalen Zins gibt. Die Frage muß man gesondert stellen für den Normalsparer, der Rücklagen bilden will und dem Geldanleger, der eine möglichst hohe Rendite will. Das Rendite suchende Geld reagiert sensibel auf Zinssenkungen. Ich habe einen Artikel aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg in Erinnerung, wo offen für einen Krieg plädiert wurde, um den Zins wieder herauf zu bekommen. Belegen kann ich aber, daß diese Haltung auch schon Ende des 19. Jahrhunderts anzutreffen war. Also erst eine Aussage zur Mentalität der zweiten Gruppe von Sparern:

TZ 76

Hat der Zins tatsächlich mit Krieg zu tun?

In der Kundenzeitschrift »Sparkasse« erschien im Dezember 1988 ein hochinteressanter Nachdruck, entnommen aus einem Vorläufer der gleichen Zeitschrift aus dem Jahr 1891. Dieser vor 100 Jahren geschriebene Artikel befaßte sich mit der Zinsentwicklung, schwerpunktmäßig mit jener des 19. Jahrhunderts. Dabei wurde vor allem der damals zu registrierende Trend sinkender Zinsen beklagt und erklärt:

»Die Ursache für das Sinken des Zinsfußes wird vorzüglich darin gefunden, daß die besonders rentablen Capitalanlagen großen Maßstabes heute erschöpft sind und nur Unternehmungen von geringer Ergiebigkeit übrig bleiben.«

Um den damals bei drei Prozent liegenden Zinssatz vor weiterem Fall zu bewahren, müßten, so hieß es weiter:

»... die neuen Länder, beispielsweise Afrika, sehr

*rasch durch europäische Capitalien erschlossen
werden, damit einem solchen Sinken begegnet
werde.«*

Doch da auch das zu einer Umkehr des Zinstrends nicht ausreichen würde, schließt der 1891 erschienene Artikel mit folgenden Sätzen:

»So spricht denn alles dafür, daß wir noch einem weiteren Sinken des Zinsfußes entgegensehen. Nur ein allgemeiner europäischer Krieg könnte dieser Entwicklung Halt gebieten durch die ungeheure Capitalzerstörung, welche er bedeutet.«

Dieser Schluß scheint ungeheuerlich. Aber er hat sich – wie wir wissen - seit 1891 zweimal erfüllt: Zwei »allgemeine europäische Kriege«, die man sogar weltweit ausdehnen konnte, haben dem »Sinken des Zinsfußes Halt geboten«.

Seite 372 aus:

Helmut Creutz

Das Geldsyndrom – Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft, 1993
000000

TZ 77

Der Zinsrutsch

Von Rudolf Herlt

Wer vor zehn Jahren behauptet hätte, daß die Menschen um so mehr sparen, je höher die jährliche Rate der Preissteigerungen klettert, wäre mit homerischem Gelächter bedacht worden. Damals galt es noch als ganz selbstverständlich, daß schlechte Geld nicht auf die hohe Kante gelegt wird.

In unseren Tagen wurde eine neue Erfahrung gemacht. Die Preissteigerungen, gemessen am Index für die Lebenshaltung, trieben bei uns die jährliche Inflationsrate 1974 bis auf sieben Prozent. Im Gleichschritt dazu entwickelten die Zeitgenossen eine vorher unbekannte Sparwut. Allein die Gelder auf Sparkonten haben sich seit 1971 praktisch verdoppelt. Erst in allerjüngster Zeit ist der Sparwille etwas schwächer geworden. Die Sparsummen nehmen zwar noch zu, aber die Zuwachsraten werden geringfügig kleiner. Das hängt damit zusammen, daß die Verbraucher langsam wieder zu kaufen anfangen.

Finanzielle Sicherheit

Die neue Erfahrung lautet also: Der Wille zum Sparen nimmt auch bei sich beschleunigender Geldentwertung noch zu. Er läßt erst dann nach und schlägt in einen Kaufrausch um, wenn die Inflation in die Gangart des Galopps fällt. Davon sind wir bei einer Inflationsrate von gegenwärtig 5,6 Prozent allerdings weit entfernt.

Die Ursachen für dieses Verhalten lassen sich leicht finden. Wenn die Wirtschaft durch gefährliche Gewässer hindurch muß, in denen das Schiff durch die Stromschnellen der Arbeitslosigkeit, und relativ hoher Preissteigerungen bedroht wird, wollen die Menschen für alle Fälle ein finanzielles Polster haben. So reagieren sie auf die Unsicherheit.

Das Erstaunliche ist, daß nicht einmal sinkende Zinsen viel daran ändern. Vom 1. April an werden die Zinsen für alle Arten von Spareinlagen, aber auch für Sparbriefe und Bundesschatzbriefe, ein halbes Prozent niedriger sein als bisher.

...
Aus: HAZ / Leitartikel vom 31. März 1976

oooooooooooo

TZ 78

Zur Mentalität des deutschen Sparerers

HERBERT GEIGER

Die Berichte der Deutschen Bundesbank, die Liquiditätsschwemme im Bankensystem geben ein beredtes Zeugnis vom unverdrossenen Sparwillen der Deutschen. Hohe Inflationsraten haben die Verbraucher nicht abgehalten, gegen die Geldentwertung anzusparen: Die Sparquoten, ausgedrückt als gesparter Anteil des verfügbaren Einkommens, bewegten sich in jüngster Zeit um die 17 %. Auch die hohen Arbeitslosenzahlen haben die Flut an Spargeldern nicht gestoppt; im Gegenteil, die Furcht, selbst arbeitslos zu werden und in wirtschaftliche Bedrängnis zu geraten, haben neue Motivationsstöße für das Sparen ausgelöst. Und all' das geschieht vor dem ökonomischen Hintergrund, daß Ersparnisse nicht nur realiter keinen Ertrag mehr bringen, sondern die Zinserträge nicht einmal mehr ausreichen – vor allem, wenn man die anfallenden Steuern mitrechnet -, den Wert des Geldvermögens zu erhalten. Für den Konsumverzicht wird also der Sparer nicht nur nicht belohnt, sondern bestraft.

Sparen bei jedem Verlust?

Es ist nun keineswegs eine neuere Erkenntnis, daß der deutsche Sparer besonders robust und strapazierfähig ist – von einer Zinsempfindlichkeit gar nicht zu reden ¹⁾. Trotz dieser unumstrittenen Erfahrung sind sich die Wirtschaftspolitiker bis heute nicht im klaren darüber, wo die Grenze liegt,

bei der die Grundlagen eines geordneten, auf der Basis der Geldvermögensbildung bauenden Kapitalmarktes zusammenbrechen, ab wann sie durch Surrogate wie Indexbindungen ersetzt werden müssen. Solche Überlegungen bewegen den Sparer vorerst nicht. Was sich abzeichnet, ist lediglich eine gewisse Scheu, sein Geld längerfristig zu binden, was eine Umorientierung in der Anleihepolitik erzwang, und die besonders unrentablen Sparkonten weiter anschwellen ließ.

Als die Sparkassen am letzten Weltspartag ihre Fahnen hißten, um zum Sparen zu mahnen, folgten sie damit einem traditionellen Brauch. Dabei ist es konjunkturpolitisch gesehen Unsinn, das Sparen zu verherrlichen. Es fehlt nicht am Sparen, sondern am Verbrauchen. Ein „Weltpumtag“ hätte viel besser in die wirtschaftspolitische Landschaft gepaßt. Und der Bundeskanzler hatte sicher recht, als er stöhnte: „Man kann den Aufschwung auch kaputtsparen.“ Darüber, wie man die Wirtschaftskrise am besten überwindet, durch Sparen oder Geldausgeben, ist sich die Bevölkerung selbst weitgehend im unklaren. Männer, jüngere Leute und Personen mit höherer Schulbildung wissen aber mehrheitlich, was unsere Wirtschaft zur Zeit not tut (...).

Nun ist das Sparen nicht nur eine wirtschaftliche Kategorie, sondern vor allem eine moralische. Und moralische Prinzipien wandeln sich langsamer als Konjunkturphasen. Das erschwert die Situation. Auf der anderen Seite trägt das intensive Sparen zweifellos dazu bei, die Inflationsraten – gemessen an internationalen Maßstäben – in der Bundesrepublik noch in einem erträglichen Rahmen zu halten. Insofern ist es vornehmlich ein Verdienst der Sparer, daß der Wert der Deutschen Mark nicht noch weiter absackte – eine Tatsache, die sich alle für die Wirtschaft Verantwortlichen stets vor Augen halten sollten. Über die Sparmentalität im einzelnen, den sozialpsychologischen Hintergrund, sollen folgende demoskopische Befunde näheren Aufschluß geben. ...

... Der Sparer bekennt sich auch im vollen Bewußtsein einer starken Geldentwertung mit eindrucksvoller Mehrheit zum Sparen: 62 % aller Erwachsenen im Bundesgebiet zwischen 16 und 65 Jahren erklärten in einer Ende 1973 durchgeführten repräsentativen Erhebung, Sparen habe auch in Zeiten hoher Preissteigerungen einen Sinn. Zwar sind die Jüngeren in dieser Frage skeptischer als die Älteren, aber auch sie votieren mehrheitlich für ein Sparen ohne realen Zinsgewinn.
Sparen tut man einfach (...).

... Vergleicht man die Gesamtbefunde, so zeigt sich folgendes: In den vergangenen 17 Jahren ist das Vertrauen zum langfristigen Sparen leicht gestiegen – 1957 wirkte ja noch der Schock der Währungsreform von 1948 etwas nach. Eine Analyse des Materials nach der Kohorten-Methode macht deutlich, daß die generelle Einstellung zum Sparen zum guten Teil altersbedingt ist: Mit zunehmendem Alter wird das Sparen in wachsendem Maße – von statistisch vergleichbaren Personen – als notwendig und sinnvoll akzeptiert (...). Zweifellos gibt es dafür ganz simple Erklärungen, wie einfach die Tatsache, daß mit zunehmendem Alter die

Verpflichtungen wachsen, daß das Rentenalter näher rückt, für das man zusätzlich einen Sparrückhalt besitzen möchte; die Sorge, für Krankheiten finanziell gerüstet zu sein und ähnliches mehr. Doch zeigt ein weiterer Befund (...), daß die Sparmentalität nicht nur altersabhängig ist: Die jüngeren Leute sehen es – wenn man die verschiedenen heranwachsenden Generationen betrachtet – im Gegensatz zu den älteren Jahrgängen in zunehmendem Maße als weniger sinnvoll an, für Notzeiten zu sparen. Eine Umkehr im Vorsorgedenken zeichnet sich hier unmißverständlich ab. Vorerst ist das Sparerreservoir zwar noch gesichert; aber die Söhne sind nicht mehr willens, die linke Backe hinzuhalten, wenn man sie auf die rechte schlägt. ...

(Aus Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, 3. Heft 1976)

1) Geiger, Herbert: Kaufkraftherwartung der Bevölkerung,
Kreditwesen, Heft 10/1965: Der Sparer in der Inflation, FAZ NR. 252/1974

oooooooooooooooo

TZ 79

Beide Artikel dokumentieren die Sparwilligkeit unabhängig vom Zinsertrag. Der Beitrag von Geiger dokumentiert zudem einmal mehr die Folgen für die Konjunktur, wenn vorhandene Kaufkraft nicht zur Nachfrage wird, aber auch den Unsinn, daß das Sparen ein Beitrag zur Stabilität der Währung ist. Im Unterschied von Horten, das tendenziell deflationär und im Unterschied zum Enthorten das inflationär wirkt, hat das Sparen keinen Einfluß auf das Preisniveau, weil dem Sparen (befristeter Verzicht auf Ansprüche von Gütern im Markt) ja die Kreditgewährung (vorgezogene Entnahme von Gütern aus dem Markt mit der Verpflichtung eigene Güter / Leistungen dem Markt wieder hinzuzufügen, damit der Kredit getilgt werden und der Sparer dann seine Ansprüche am Markt geltend machen kann) folgt. Geiger spricht auch die Indexbindung (von auf Geld lautende Verträge) als Surrogat an. Mir ist nicht ganz klar geworden für was sie ein Ersatz sein soll. Sinnvoll ist es, sie als ein Ersatz für die Preisniveaustabilität zu sehen. Indexklauseln sollen ungewollte (oder nicht offen deklarierte) Vermögensübertragungen bei einer deflationären oder inflationären Währung vermeiden helfen. In der Vergangenheit wurde immer so getan, als könnten Indexklauseln ein Grund für inflationäre Entwicklungen sein. Das ist Unsinn, weil sie weder die Geldmenge noch die Umschlaghäufigkeit des Geldes beeinflussen. Es ist schon merkwürdig, daß die BürgerInnen sich nicht gegen den von staatlicher Seite verursachten Währungsbetrug zur Wehr setzen dürfen.

Das Giralgeld

Warum ist es nun so wichtig zu klären, ob Giralgeld Geld ist und ob die Banken Giralgeld oder Kredit aus dem Nichts schöpfen können? Es gibt mehrere Gründe.

a) Da Geld Ansprüche auf aktuell angebotene Dienstleistung und Güter, die im Markt sind, repräsentiert und niemand zu Geld kommen darf, der nicht vorher dem Markt Leistungen oder Güter hinzugefügt hat, wäre die Fähigkeit von Banken separat oder im Verbund Kredit aus dem Nichts zu schöpfen der Geldfälschung per Druckerpresse oder Kopiergerät gleichzusetzen. Die Banken müssten genauso strafrechtlich verfolgt werden, wie die Geldfälscher.

b) Sollte es so sein, dass die Kreditschöpfung (Giralgeldschöpfung) sich ohne Willensakt der Bankvorstände automatisch ergibt, wäre es zwingend notwendig die Banken zu rechtlich unselbständigen, weisungsgebundenen Abteilungen der Zentralbank zu machen. Das Minimum, was dann erforderlich ist, wäre die hundertprozentige Abschöpfung der aus dem Nichts geschöpften Kaufkraft. Dazu müsste aber nachgewiesen werden, wie hoch die Schöpfung denn tatsächlich ist und eine ständig anwesender Giralgeldschöpfungskommissar der Zentralbank müsste den Vorständen beigeordnet werden.

c) An der Giralgeldschöpfungsfrage erweist sich, ob überhaupt eine klare Trennung zwischen staatlicher Wirtschaftspolitik (Zentralbankpolitik) und privatrechtlicher Aktivität der Geschäftsbanken möglich ist. Auch wenn wir eine Situation haben, wo die Grenzen zwischen Staat und Wirtschaft verschwommen sind, ist diese Frage für eine künftige bessere Ordnungspolitik von großer Bedeutung. Wenn die Banken kein Giralgeld schöpfen können, stellt sich z. B. die Frage nach dem Sinn der Mindestreserve und der überbordenden Fremdkontrolle neu.

d) Die Unterstellung, daß Banken Giralgeld aus dem Nichts schöpfen können, macht eine eindeutige Gelddefinition unmöglich. Ohne präzisen Geldbegriff kann aber auch keine präzise Geldmengensteuerung erfolgen. (Das hierzu auch eine Kontrolle über den Umlauf des Geldes gehört, lasse ich hier unerörtert.)

TZ 81

In dem nachfolgenden Auszug aus der von Michael Erhard bearbeiteten Vorlesung kommt die ganze Unsicherheit über den Geldbegriff zum Ausdruck. Die Unsicherheit, darüber was Geld ist, erschwert schon historische Vergleiche, aktuelle internationale Vergleiche sind noch schwieriger, aber ein national unklarer Geldbegriff ist so, als wenn man den Bauleuten sagt: „Geht in den Wald und schneidet euch einen Ast ab. Nehmt eine Armlänge als Maß. Das ist Euer Meter.“ Dem Architekten empfiehlt man dann: „Die Stuhllehnenhöhe ist Dein Meter, danach wähle Dein Maßstab.“ Wenn dabei etwas Gutes herauskommt, dann ist das ein Zufallsprodukt. In der Währungspolitik können wir uns aber keine Zufallstreffer erlauben.

TZ 82

Aus:
Skript der Vorlesung
**„Finanzbeziehungen, Währungsentwicklungen und Währungsorganisation in
Europa und den USA“**
bearbeitet von **cand. rer. oec. Michael Erhard**

Definition des Geldes

Das Ergebnis unserer historischen Betrachtung ist, daß es auf die Frage, was "Geld" sei, keine allgemeingültige Antwort geben kann. Die Frage ist vielmehr für jedes Land und für jede historische Zeit neu zu beantworten und selbst nach dieser Spezifizierung ist u.U. eine eindeutige Antwort unmöglich. Immerhin können einige Anhaltspunkte gegeben werden. Zunächst werden jene Objekte als Geld anzusehen sein, die in einer Rechtsgemeinschaft gesetzliches Zahlungsmittel sind. Mit diesen Objekten können auf Währungseinheiten lautende Schulden getilgt werden. Zusätzlich werden meist jene Objekte Geld sein, die von öffentlichen Kassen für Steuerzahlungen der Bürger angenommen werden. Außerdem werden übertragbare Rechte als Geld anzusehen sein, die jederzeit zu einem festen Kurs in gesetzliche Zahlungsmittel oder in ein zu Steuerzahlungen geeignetes Objekt umgewandelt werden können. Hierbei ist vor allem an Banknoten von und an Giro Guthaben bei privaten und öffentlichen Banken zu denken.

In der Literatur wird die Frage, was Geld sei, häufig damit beantwortet, daß jene Objekte als Geld anzusehen seien, die Geldfunktionen erfüllen ("Money is what money does".) Damit ist das Definitionsproblem auf die Frage verschoben, was Geldfunktionen sind, und von auf Währungseinheiten lautenden Bezeichnungen lassen sich die in Übersicht 1 dargestellten Geldfunktionen unterscheiden.

Ein idealtypisches Geld könnte alle diese Funktionen erfüllen. Goldmünzen dürften etwa im Jahre 1900 in weiten Teilen Europas und in den USA alle diese Funktionen erfüllt haben. Normalerweise erfüllen als "Geld" bezeichnete Objekte aber nur einige dieser Funktionen. Häufig genügt die Erfüllung der Funktion des allgemeinen Zahlungsmittels und/oder des allgemeinen Tauschmittels, damit einem Objekt im allgemeinen Sprachgebrauch die Bezeichnung "Geld" beigelegt wird. Umgekehrt dürften sehr viele Leute ein Objekt nicht als "Geld" bezeichnen, das - wie der Krueger-Rand - als Wertaufbewahrungsmittel dient, aber weder als allgemeines Tauschmittel noch als allgemeines Zahlungsmittel Verwendung findet; und das, obwohl der Krueger-Rand in Südafrika gesetzliches Zahlungsmittel ist (als solches aber keine Verwendung findet, da der Warenwert des in ihm enthaltenen Goldes weit über seinem Nennwert liegt). Objekte ohne Stoffwert, praktisch meist Papiergeld, bringt der Staat z.B. dadurch in Umlauf, daß er sie bei Steuerzahlungen annimmt. Die bloße Erklärung eines Objekts zum gesetzlichen Zahlungsmittel reicht u.U. nicht aus, es zum allgemein akzeptierten Tauschmittel zu machen, wenn es die anderen Geldfunktionen sehr schlecht erfüllt. Es kommt dann zur Repudiation, zur Zurückweisung des Geldes. Dies kommt in den Endphasen von Inflationen vor. So mußte man im November 1923 in Deutschland eine Theatervorstellung mit einem Brot bezahlen, da das Geld am nächsten Tag schon wieder wertlos gewesen wäre. Im Jahre 1724 agitiert in Irland Jonathan SWIFT gegen Halfpenny-Stücke, deren Stoffwert weit unter ihrem Nennwert lag. 1725 wurde das Prägeprivileg für einen Privatunternehmer tatsächlich zurückgezogen.²³ Ebenso wie wir durch die historische Anschauung Geld in sehr unterschiedlichen Erscheinungsformen und begrifflichen Ausprägungen kennengelernt haben, führt auch der Verweis auf die Geldfunktionen letztlich nicht zu einer eindeutigen Definition.

Quelle:

http://www.uni-saarland.de/fak1/fr12/welcker/Skript_Finanzbeziehungen.doc.

00000000000000

TZ 83

Wie die Giralgeldschöpfung funktionieren soll, steht fast in jedem Ökonomielehrbuch. Die Quellen, in denen nachgewiesen wird, daß das so nicht sein kann, sind rar. Die nachfolgenden Zitate und die Auszüge wurden von a) von Helmut Creutz und b) von mir als Vorbereitung zu der weiter oben beschriebenen Tagung angefertigt. Der Name des Autors, Scheytt, tauchte in der alten Korrespondenz zwischen H. Creutz und Prof. D. Suhr auf. Meine Internetrecherche ergab, daß die Arbeit von Scheytt noch zu haben ist. Ich war natürlich froh, daß da einer schrieb, wie ich dachte. Nur kann aus einer solchen Übereinstimmung ja noch kein Richtigkeitsbeweis abgeleitet werden. Aber wenn die Wirtschaftswissenschaftler nicht eindeutig und nachvollziehbar aufzeigen, wie die Banken Giralgeld aus dem Nichts schöpfen, dann sollten sie die entsprechenden Passagen in ihren Lehrbüchern schwärzen und nicht län-

23) Fußnote des Verfassers Michael Erhard: Swift; Jonathan: Ausgewählte Werke. Berlin und Weimar 1967, Bd. 1, S. 42 und Band 2, S. 322-466: Erster bis siebter Tuchhändlerbrief.

ger gegenseitig abschreiben und anderen Lehren, was sie selber offensichtlich nicht verstehen.

²⁴ Die Arbeit von Scheytt entstand 1962 an der Universität Hamburg als Dissertation. Sie wurde begleitet von den Professoren J. Fettel und W. Rieger.

TZ 84

Theoretische Grundlagen der bankgeschäftlichen Kreditgewährung Kritischer Beitrag zur Kreditschöpfungstheorie

von

Martin Scheytt

Herausgegeben von den Professoren

Dr. G. Bergler, Nürnberg, Dr. J. Fettel, Hamburg, Dr. H. Linhardt, Nürnberg und

Dr. E. H. Sieber, Heidelberg

erschienen in der Reihe: Die Unternehmung im Markt, 1962 bei Duncker & Humblot, Berlin

„Innerhalb eines begrenzten Zeitabschnitts *kann* ein konkret vorhandener Geldbetrag nacheinander sowohl die Entstehung mehrerer Bankguthaben bewirken, als auch verschiedene Warenbewegungen begleiten.“ (S. 58)

„Es gibt keine einseitigen Kreditaktionen einer Bank, die aus dem voraussetzungslosen Nichts zustande kommen.“ (S. 60)

„Die Mittel, die die Banken für ihre Kreditgewährungen benötigen, stammen ausnahmslos von den Einlegern, von ihren Gläubigern, den Kreditoren der Banken. In einem Fall ist es das Bargeld, das die Einleger zur Verfügung gestellt haben und auf dessen Verwendung sie zeitweilig verzichten, im anderen Falle ist es ein Anspruch auf Geld, mit dem die Bank kreditiert wird. Diese Kreditgewährung ist Grundlage und Voraussetzung für diejenige Kreditgewährung, die von der Bank ausgeht.“ (S. 61)

„Nicht nur am Anfang, sondern auch am Ende der Bankguthaben steht das Bargeld, denn als geldliche Ansprüche sind die Bankguthaben, wie jede andere Geldforderung, nur Provisorien. Das Provisorium Bankguthaben ist zwar zeitweilig an Stelle des Bargeldes zirkulationsfähig, aber als Provisorium ist es mit der Tendenz ausgestattet, irgendwann einmal die definitive Form wieder anzunehmen. Dieser rückläufige Vorgang in die ursprüngliche Form ist den gleichen Bedingungen unterworfen, unter denen Guthaben entstehen. Das ergibt sich zwangsläufig aus der logischen Struktur der Zusammenhänge. Es kann daher nur folgenden Umkehrschluss geben: Die Guthabenauflösung vollzieht sich analog der Guthabentstehung in entgegengesetzter Richtung.“ (S. 63)

„Während die geldlichen Verfügungsrechte der Einleger, die Bankguthaben, bestehen bleiben, gelangt

²⁴ Das ist kein persönlicher Angriff auf die Inhaber der Professorenrolle, sondern eher eine Kritik der Institution Wirtschaftswissenschaft. Es sind ja häufig kluge Köpfe und sympathische Menschen, die da behaupten, daß die Banken zaubern können. Siehe auch meinen Text 38.0 „Das Geld, das Giralgeld ...“.

das von den Einlegern gebrachte Geld in die Hände der Kreditnehmer und von diesen wiederum an Dritte, die es zur Einzahlung auf ein Guthabenkonto verwenden. Durch die kreditäre Ausnutzung des überschüssigen Bargeldes können also insgesamt mehr Bankguthaben entstehen als Bargeld insgesamt vorhanden ist. - In umgekehrter Richtung genügt eine bestimmte Bargeldsumme, um ein Vielfaches davon an Bankguthaben aufzulösen.“ (S. 64)

„Bankgeschäftliche Kreditgewährung ist nur dann möglich, wenn die Bank selbst „Kredit“ erhalten hat. Ohne Einkauf gibt es keinen Verkauf! Diese marktwirtschaftliche Abhängigkeit schließt eine Kreditautonomie der Banken aus. Die bankgeschäftliche Kreditgewährung ist daher in keinem Fall Kreditschöpfung, sondern ausschließlich Kreditvermittlung.

Das Ergebnis unserer Untersuchung lässt sich abschließend in der schlichten und kurzen Aussage der orthodoxen Kredittheorie zusammenfassen:

Eine Bank kann nicht mehr Kredit geben, als sie selbst erhalten hat.“

(Schlusssätze Seite 89)

Die Unternehmung im Markt

Band 7

000000

TZ 85

Theoretische Grundlagen der bankgeschäftlichen Kreditgewährung

Kritischer Beitrag zur Kreditschöpfungstheorie

Von

Dr. Martin Scheytt

DUNCKER & HÜMBLOT/BERLIN

II. Der Begriff der Kreditschöpfung I. Darstellung

... 2. Kritik

Eine „creatio ex nihilo“, eine Schöpfung aus dem Nichts kann — das haben wir schon einmal ausgesprochen — im Bereich des wirtschaftlichen Geschehens a priori nicht gedacht werden. Deshalb ist auch eine Kreditschöpfung aus dem Nichts nicht denkbar. In der reinen Logik drückt jeder Begriff etwas Meinbares aus; selbst Widerspruchsvolles kann Begriff sein und daher gemeint werden. So ist auch „Kreditschöpfung“ — als isolierter Begriff — meinbar; wir haben ja gesehen, daß mit dem Begriff „Kreditschöpfung“ etwas gemeint wird. Dieses Gemeinte fällt aber aus dem erkenntnistheoretischen Zusam-

menhang heraus. Es steht im Gegensatz zur apriorischen Einsicht, und deshalb kann es zwischen dem Begriff „Kreditschöpfung“ im erkenntnistheoretischen Sinne und dem unterstellten Sachverhalt keine Identitätsbeziehungen geben.

Die Terminierung wissenschaftlicher Begriffe ist stets an den systematischen Zusammenhang gebunden, auf den sie Bezug nimmt. Aus diesem Grund ist es nicht unserem Belieben überlassen, welche Begriffe wir miteinander verbinden. Wenn wir Begriffe zusammensetzen, dann stellen wir damit fest, urteilen über etwas Seiendes²³.

Nun läßt sich aber nicht jeder Begriff mit einem beliebig anderen Begriff zu einem Urteil verbinden, denn das Urteil muß sich in den Begriffszusammenhang einfügen lassen. Gehören die miteinander verbundenen Begriffe verschiedenen Begriffsnetzen an, sind es also zwei disparate Begriffe, so fällt das Urteil aus dem allgemeinen Begriffszusammenhang heraus. Eine solche Disjunktion liegt bei der Begriffsverbindung „Kredit-Schöpfung“ vor. Diese Verbindung läßt sich nicht in unser Denksystem einfügen. Sie ist ein Verstoß gegen die begrifflichen Verknüpfungsgesetze. Natürlich wissen wir, welches Urteil mit dieser Begriffsverbindung ausgesprochen wird; wir wissen es, weil uns zuvor gesagt wurde, welche Vorstellung dieser begrifflichen Verknüpfung zugrunde liegt. Um zu erklären, weshalb sich die beiden Begriffe Kredit und Schöpfung inhaltlich gegenseitig ausschließen, müssen wir uns kurz dem Begriff Schöpfung zuwenden.

Der Begriff Schöpfung hat zu wirtschaftlichen Verkehrsvorgängen keinerlei Beziehung; er ist diesem Bereich vollkommen fremd. Er führt uns zunächst in den Bereich des Metaphysischen und meint dort - strenggenommen - im Gegensatz zu allem anderen Schaffen, das göttliche Schaffen²⁴, das aus dem voraussetzungslosen Nichts geschieht, das an bereits Vorhandenes nicht gebunden, vielmehr Ursache alles Vorhandenen ist. Nur das göttliche Schaffen ist creatio ex nihilo - es ist creatio ex nihilo pure negativo. - Im deutschen Sprachgebrauch wird der Inhalt des Begriffs „Schöpfung“ allerdings nicht immer in dieser Ausschließlichkeit auf das göttliche Schaffen bezogen. Das erklärt sich daraus, daß die Bedeutung von „schöpfen“ (haurire) und „schaffen“ (creare) in dem althochdeutschen „scepfan“ vereinigt sind.²⁵ Dieser sprachliche Zusammenhang ist der Grund, weshalb unter Schöpfung gelegentlich, insbesondere in künstlerischer Hinsicht, das Hervorbringen (das Schaffen) eines Objektes durch den Willen eines Subjektes verstanden wird. Trotzdem bleibt „Schöpfung aus dem Nichts“ in seiner Aussage dem göttlichen Schaffen zugeordnet. Das Schaffen des Menschen hingegen beschränkt sich auf das Zusammensetzen, Ordnen Gliedern, Verstehen und Berechnen sinnlicher Formen. Über dieses Ordnen und Verknüpfen der Erscheinungswelt zu sinnvollen Gegenständen und Zusammenhängen gelangt das menschliche Schaffen nicht hinaus — auch nicht in der Kreditwirtschaft.

Kredit haben wir definiert als eine vertragliche Beziehung zwischen zwei Wirtschaftssubjekten, deren Objekt bei den Banken darlehensweise überlassenes Geld ist. Es muß also unmittelbar verständlich sein, daß eine Kreditschöpfung aus dem Nichts nicht gemeint werden kann.

Auch die Ausdrucksweise „Kredit wird geschöpft“ ist nicht richtig. Kredit, als Beziehung verstanden, kann nicht geschöpft werden, denn geschöpft werden — im Sinne des lateinischen Verbs ‚haurire‘ — kann nur etwas, das bereits vorhanden ist. Kredit wird geschaffen²⁶.

Die begriffliche Verbindung von „Kredit“ und „Schöpfung aus dem Nichts“ müssen wir sowohl vom Inhalt als auch von der Sprache her ablehnen. Wenn dem kreditwirtschaftlichen Mechanismus schon produktive Kräfte zugeschrieben werden, dann wäre es inhaltlich und sprachlich das Richtige gewesen, Kreditschaffung oder noch besser Kreditproduktion oder Krediterzeugung zu sagen; denn Produktion setzt das Vorhandensein von Produktionsmitteln voraus.

Wir haben vorhin darauf aufmerksam gemacht, daß mit Kreditschöpfung meist Geldschöpfung (Giralgeldschöpfung) gemeint ist. Auch dieser Begriff ist — verbunden mit der Unterstellung, daß aus dem Nichts geschöpft werde — gedanklich und sprachlich nicht vertretbar. Genauso wie Wasser, kann auch Geld nicht aus dem Nichts geschöpft werden. Geld wird geschaffen. — Das in diesem Zusammenhang von der Theorie gemeinte Geld sind die Bankguthaben und diese Bankguthaben werden nach der Theorie von den kreditgebenden Banken aus dem Nichts geschaffen. Diesem Gedanken können wir uns nicht anschließen. Wenn es tatsächlich so wäre, würden die Banken etwas verkaufen, wofür sie keine Vorleistung erbracht haben, sie würden Geld mit einem „Nichts“ verdienen. Die Kreditgewährungen der Banken wären zum größten Teil eine unendliche Kette organisierten und sanktionierten Betrugs. Wie wir die Dinge sehen und verstehen, das wollen wir in den nun folgenden Abschnitten aufzeigen.

(Seite 38 – 40)

- 23) Der Begriff „Kreditschöpfung“ ist die substantivierte Form eines Urteils.
- 24) Vgl. Rittershausen, Heinrich, Bankpolitik. Eine Untersuchung des Grenzgebiets zwischen Kredittheorie, Preistheorie, und Wirtschaftspolitik, Frankfurt / Main 1956, S. 97 ff.
- 25) Trübners Deutsches Wörterbuch, begründet von Alfred Götze, herausgegeben von Walter Mitzka, Berlin, 1954/57, Schichworte: schöpfen und Schöpfung.
- 26) Vgl. dazu die Bemerkung von Bendixen, die er im Zusammenhang mit dem Problem der Geldschöpfung geäußert hat: ‚Geldschöpfung‘ ist die Verdeutschung von Geldkreation. Das dazu gehörige Zeitwort heißt: schaffen, schuf, geschaffen, nicht: schöpfen, schöpfte, geschöpft. — ‚Geldschaffung‘ würde soviel heißen wie: Herbeischaffung von (vorhandenem) Geld, wozu das Zeitwort lautet:

schaffen, schaffte, geschafft. Ich bin leider nicht mehr berechtigt, diese Bemerkung für überflüssig zu halten (1919).“

Bendixen, Friedrich. Geld und Kapital, 2. Aufl., Jena 1920, S. 51. Fußnote.

oooooooooooo

TZ 86

Die nachfolgenden Auszüge aus der Arbeit von Karl Walker zeigen, wie lange schon daß Thema - wie ein Kabel mit beschädigter Isolierung - vor sich hin schmort. Die Annahme, Banken könnten Giralgeld schöpfen hat zwar eine klare Notenbankpolitik - die das marktwirtschaftliche System fördert und nicht behindert - verhindert, ist aber gottlob auch ohne großen Schaden geblieben, denn die Annahme die Banken könnten ... schöpfen war ziemlich wirkungslos, weil das Bargeld und sein Umlauf eben das Preisniveau bestimmt.

Ich will nun nicht groß eigene Überlegungen zur Lösung des Problems vortragen, daß ist ja auch nicht der Sinn meiner jetzigen Bemühungen. Doch möchte ich Spuren aufzeigen, denen es lohnt, gedanklich zu folgen.

TZ 87

Einmal wird ja immer wieder gestaunt über das Vielfache des Giralgeldes im Verhältnis zum Bargeld. Wenn wir einen Kettenbagger (Umlaufende Ketten mit x Eimer dran) und daneben eine volle Schute mit Baggergut sehen. Dann könnte der Beobachter auch denken, daß Schüttgut paßt doch gar nicht in die Anzahl der Eimer, da muß doch von anderswo noch Schüttgut dazu gekommen sein. Aber die Anzahl der Umläufe der Eimer an den Ketten in einer bestimmten Zeit machen das Volumen des Schüttgutes in der Schute aus.

Heutzutage ist der Begriff *Umlaufgeschwindigkeit des Geldes* selbstverständlich. Dabei ist der Begriff noch gar nicht so alt. Die Darstellung dieser Umlaufgeschwindigkeit als Faktor in der Quantitätsformel des Geldes sei aber nicht korrekt, so wurde in der jüngsten Vergangenheit in der Freiwirtschaftsschule argumentiert. Der Grund sei, daß das Geld nicht losgelöst von der Güterseite umläuft. Zwar haben Verzögerungen im Zahlungsverkehr, das Horten und Enthorten auf die Güterseite einen Einfluß aber keinen beliebigen. Die Geschwindigkeit auf der Güterseite kann man eben nicht so

erhöhen, wie die Umdrehungszahl eines Motors mit dem Gaspedal. Es wurde daher vorgeschlagen, den aus der Technik stammenden Begriff Ausnutzungsgrad (des Geldes) zu verwenden. Die Umlaufsicherung des Geldes (die es heute nur in den destruktiven Formen Zins und mäßige Inflation gibt) und der Stand der Technik des Zahlungsverkehrs bestimmen den Ausnutzungsgrad des Geldes. Wenn man nur Pferdefuhrwerke und kein Giroverkehr hat, dann braucht man für eine Summe von x Tauschgängen mehr Bargeld als in einem Zustand der Volkswirtschaft mit modernen Verkehrsmittel und Giroverkehr, weil im ersten Fall das Bargeld länger braucht, um wieder zum Einsatz zu kommen. Der Ausnutzungsgrad des Geldes ist im zweiten Fall höher als im ersten Fall und hat sich mit dem elektronischen Zahlungsverkehr nochmals gesteigert, ohne dem Bargeld die Wirkung der Preisbildung zu nehmen und ohne aus der zahlenmäßigen Erfassung der Verrechnungen ein abstraktes - nur in Zahlen ausgedrücktes und auf Konten erfaßtes - Geld zu machen. Forderungen, Ansprüche auf Geld, bleiben Forderungen, auch wenn man mit ihren Übertragungen Verbindlichkeiten begleichen kann.²⁵

TZ 88

Wir kommen zu den Auszügen aus Karl Walkers Buch. Wenn sich jemand findet der es einscannt, Sorge ich dafür, daß es im Internet allen Interessierten zugänglich wird. Für den Fall, daß jemand den Walker-Text separat benutzen will, beginne ich mit einer neuen Seite.

25 Dazu habe ich im Nachhinein auch eine Übereinstimmung mit Gesell gefunden. Siehe Anhang II

WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT
Eine Schriftenreihe • Herausgegeben von Otto Lautenbach

DAS BUCHGELD
Ein Beitrag zur theoretischen Klärung

Von
KARL WALKER

VITA.VERLAG • HEIDELBERG-ZIEGELHAUSEN

TZ 88.1

Aus dem: Vorwort

Die vorliegende Arbeit von Karl Walker war als Manuskript bereits im Jahre 1943 abgeschlossen. Ein Kapitel daraus ist im Juni 1943 in Heft 13/14 der Zeitschrift „Schule der Freiheit“ veröffentlicht worden.

Karl Walker hielt auf der Grundlage des Manuskriptes einen Vortrag über das Thema auf dem Internationalen Freiwirtschaftlichen Kongreß in Basel im Juni 1948.

Der Verfasser hat das Manuskript in der Zwischenzeit überarbeitet, ohne die Grundlinie der Gedankenführung anzutasten; nur in Einzelheiten hat er Veränderungen, meist Erweiterungen, vorgenommen.

Das Manuskript ist also älter als die Gesellschaft, die es hier im Druck vorlegt. Die Gesellschaft betrachtet die Arbeit deshalb als eingebrachtes Gut des Verfassers und sie rechnet es sich als Ehre an, das Werk vorlegen zu können. ...

Wir legen diese Schrift vor in dem Bewußtsein, einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion und Klärung dieses Fragenkreises beizusteuern; wichtig auch deshalb, weil die Folgerungen für die praktische Währungs- und Wirtschaftspolitik von großer Tragweite sind und sehr verschieden ausfallen, je nachdem wie die Frage nach der Rolle des „Buchgeldes“ im Wirtschaftsablauf beantwortet wird.

Heidelberg-Ziegelhausen, im Dezember 1950
Gesellschaft für wirtschaftswissenschaftliche und soziologische Forschung
Otto Lautenbach²⁶

TZ 88.2

Aus der: *Einleitung*

... Das Thema, mit dem wir uns hier befassen wollen, ist sicher eines der

26 Otto Lautenbach war nach dem Zweiten Weltkrieg die treibende Kraft bei der Gründung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft.

schwierigsten Themen der Wirtschaftswissenschaft überhaupt. Gleichzeitig sind aber die praktischen Folgerungen für die Währungspolitik, die sich auf die widerstreitenden Ansichten aufbauen, so grundverschieden, daß es nicht gleichgültig sein kann, ob die eine oder die andere zur Geltung kommt. Damit berühren theoretisch-wissenschaftliche Fragen die Grundlagen des öffentlichen Wohls, und es wird offenkundig, daß die Klärung unumgänglich ist. In der Theorie handelt es sich zunächst um die Frage:

Ist Bargeld + „Buchgeld“ = Geldmenge?

Mit der Beantwortung dieser Frage steht und fällt die nächste;

Können die Banken Geld („Buchgeld“) machen; und können sie es „aus dem Nichts schöpfen“?

Wenn diese beiden Fragen nicht eindeutig verneint werden können, dann stehen wir in der Währungspolitik vor ganz anderen Aufgaben, als bisher angenommen worden war.

Es würde theoretisch notwendig werden, das sogenannte „Buchgeld“ ähnlich zu behandeln wie das Bargeld. Nach der herrschenden währungspolitischen Praxis müßte es der Mengenregulierung unterworfen werden, nach den Forderungen der Gesellschen Schule außerdem noch demselben Umlaufszwang, wie er für das Bargeld vorgesehen ist. Ein dritter nebensächlicher Komplex von Fragen ergibt sich dabei noch aus dem Problem, wie es überhaupt ermöglicht werden soll – und welche Folgen es gegebenenfalls nach sich ziehen würde –, das sogenannte „Buchgeld“ in der Mengenregulierung und Umlaufgebührenbelastung genau so zu behandeln wie das Bargeld. ...

TZ 88.3

Aus: *Zur Begriffsbestimmung von „Geld“ und „Kapital“*

...Es ist ein guter Grundsatz für jede wissenschaftliche Auseinandersetzung, sich eindeutiger Begriffsbestimmungen zu bedienen. Wenn man aber einfach jede Sache, mit der man ein Schuldverhältnis oder eine Zahlungsverpflichtung ablösen kann, unter den Begriff „Geld“ im währungstheoretischen Sinne eingliedert, dann hat man diesen Grundsatz aufgegeben. Es müßte eigentlich von vornherein klar sein, daß man mit dem Hinzurechnen der Geldforderungen zur Geldmenge etwas unter den Begriff „Geld“ einbezogen hat, das unter die Begriffe „Kapital“ und „Kredit“ gehört.

Seltsamerweise haben wir es aber, wenn wir dieser Begriffsvermischung begegnen, häufig mit Theoretikern zu tun, die nicht sozusagen aus Versehen diesen Fehler begingen, sondern geradezu davon überzeugt sind, zu ganz neuen Erkenntnissen in der Geldtheorie vorgedrungen zu sein. Diese Meinung finden wir bei sehr namhaften und verdienstvollen Autoren – von Macleod an bis zu Mitchell, Schumpeter, Eucken, Hahn, Neißer, Irving Fisher, Allen Deeds, Fohl, Ernst Goebel, Eduard Lukas, Marbach, Withers,

Forstmann, Philipps, Hayek, Schlesinger und vielen anderen.

Wir haben also die Aufgabe vor uns, zunächst zu klären, daß Geld einerseits und überweisungsfähige Bankguthaben andererseits – also auf Geld lautende Forderungen, Giroguthaben, Giralgeld, Buchgeld, Bankgeld oder wie immer es noch genannt wird – weder im geldtheoretischen noch im währungspolitischen Sinne in einen Begriff zusammengefaßt werden dürfen. Es ist wissenschaftlich wohl nicht ganz korrekt, verschiedenartige Dinge – Geld einerseits und Forderungen auf Geld andererseits – zusammenzuwerfen und dem Ganzen die Bezeichnung von einer der beiden Kategorien (Geld) beizulegen. Das Resultat der Zusammenfassung kann etwas Drittes ergeben, z. B. „Kapital“ oder „Vermögen“, ähnlich wie ein Zentner Äpfel und ein Zentner Birnen allenfalls zwei Zentner Obst abgeben können; aber niemals sind zweierlei zusammengeworfene Dinge eo ipso identisch mit einem dieser beiden Dinge. – Diese Feststellung ist, wenn sie auch fast wie wissenschaftliche Pedanterie anmutet, keinesfalls belanglos.

Praktisch kommt es nämlich darauf an, ob diese beiden Dinge, die man zusammengeworfen hat und die man nun als eine Sache betrachtet, miteinander auswechselbar sind. Die Auswechselbarkeit, Vertretbarkeit ist die Konsequenz des Zusammenwerfens. Wenn das Zusammenwerfen zu Recht besteht, dann müßte die Vermehrung oder Verminderung von „Buchgeld“ genau dieselben Folgen haben, wie die Vermehrung oder Verminderung von Bargeld – und es müßte für die Versorgung der Wirtschaft mit Geld gleichgültig sein, ob Bargeld oder Buchgeld vermehrt wird. Tatsächlich ist es aber so, daß die Vermehrung oder Verminderung von Bargeld nach allen bisherigen Erfahrungen der Wirtschaftsentwicklung den realen Inhalt der Geldforderungen verändert, preistreibend oder preisdrosselnd wirkt, während auf der anderen Seite eine Zunahme oder Abnahme der Guthaben keinen Einfluß im Sinne der Gesetzmäßigkeiten der Quantitätstheorie ausübt. ... (S. 13 ff.)

TZ 88.4

Aus: Das Mengenverhältnis zwischen Bargeld und Buchgeld und seine Veränderungen

... Neben den Theoretikern, die der Verirrung von der „Buchgeldschöpfung“ der Banken erlegen sind, gibt es natürlich auch eine Reihe von Fachwissenschaftlern, die unsere Auffassung bekräftigen.

So sagt V. F. Wagner (siehe Forstmann: „Volkswirtschaftliche Theorie des Geldes“, S. 335);

„Die Behauptung, das Wachstum der Depositen könnte nur auf Krediterschöpfung beruhen, zeugt von einer weitgehenden Verkennung der vielfältigen Möglichkeiten einer solchen Zunahme.“

Und Bouniatian schreibt in einem Beitrag: „Die vermeintlichen Kredit-

kreierungen und die Konjunkturschwankungen" (Jb. f. N. St., Bd. 136, 1932, S, 350);

„Aus dieser ganzen Darstellung ersehen wir, daß, von welcher Seite wir auch uns der Sache nähern wollen, wir immer zu derselben Erkenntnis kommen, nämlich, daß dasjenige, was man „Kreditkreierung“ nennt, nichts anderes ist als der bankmäßige Aspekt der Kreditvermittlung der Banken, der Übermittlung des freien Leihkapitals, das in den Banken in der Form von stets fälligen Depositen eingelegt wird.“

Wiederum würden vielleicht diese Darlegungen bereits genügen, um zu erweisen, wieweit die Theorie von der eigenmächtigen „Kreditschöpfung“ der Banken jeder realen Grundlage entbehrt. Dennoch ist es von Interesse, die Sache nicht nur von der wissenschaftlichen, sondern auch noch von der kaufmännischen, bilanztechnischen Seite aus zu betrachten. Wie müßte denn eine solche angenommene Geldschöpfung vorsichgehen?

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die Bankbilanz (siehe S. 30); Eine „Buchgeldschöpfung“ würde vorliegen, wenn in der Bilanz auf der Seite der Passiva – also auf den Konten der Kreditoren – eine Vermehrung erfolgte, ohne daß auf der Seite der Aktiva ein Zugang zu verzeichnen war! – Wenn nämlich die Vermehrung so erfolgt, daß eine Bareinzahlung oder eine Gutschrift von einer anderen Bank zugunsten eines Girokunden eingelaufen ist, dann hat sich mit der Buchung auch auf der Seite der Aktiva echtes Kapital (Geld oder Guthaben) niedergeschlagen. Dann hat die Buchung auf dem Konto des Kunden nur den Sinn, festzuhalten, wem dieser bei der Bank eingelaufene wirkliche Kapitalanteil gehört. Dieser Fall kann also keine „Schöpfung“ sein. Aber wie um alles in der Welt soll denn eine „Schöpfung“ vorsichgehen, wenn die Gutschrift, auf den geschöpften Betrag lautend, erfolgen muß, ohne daß auf der Aktivseite ein Vorgang vorliegt, der die Gutschrift erfordert und gestattet? Die Banken müßten also gewissermaßen so tun, als ob sie einen Geldbetrag zugunsten des Kunden X bekommen hätten und müßten ihm diesen Betrag als eine rechtmäßige Forderung gegen die Bank auf seinem Konto gutschreiben, wohl wissend, daß auf der Aktivseite eine Lücke ist, und daß die Bank sich damit selbst betrügt!

Die Banken müßten samt und sonders in ihren Bilanzen höhere Passiva ausweisen, als ihren Aktiven entspricht. Dann würde die „Buchgeldschöpfung“ aus dem Nichts in der Tat nachzuweisen sein, wenn es auch schwer zu begreifen wäre, wie die Banken so etwas durchhalten können. Bei einer Geldschöpfungstätigkeit, die davon ausginge, den einmal vorhandenen Kassenbestand als Reserve festzuhalten und das Neunfache davon an „Buchgeld“ zu schöpfen – also ohne die Gegenbewegung einer Kapitaleinlage den Depositenkunden gutzuschreiben – würde eine übermenschliche Meisterschaft in der Kunst der Bilanzfälschung dazu gehören,

eine ordnungsmäßige Rechnungslegung vorzutäuschen. Manche Theoretiker wehren sich dagegen, daß man die Sache vom Standpunkt der Buchungstechnik aus ansieht. Aber das ist gerade der Standpunkt, von dem aus der nüchtern rechnende Bankkaufmann auch die komplizierten Vorgänge klar übersieht.

Eine Bankbilanz zeigt den in der Geldrechnung ausgedrückten realen Status zu einem bestimmten Termin. Rechnerisch gesehen, müssen die Zahlen der Bilanz auf beiden Seiten aufgehen, das heißt; die auf der rechten Seite unter „Passiva“ stehenden Verbindlichkeiten der Bank (zu denen die Aktionäre auch ihr eigenes eingeschossenes Vermögen zählen) müssen durch das, was auf der linken Seite unter „Aktiva“ steht, Bargeld, Guthaben und sonstige Anlagen, gedeckt sein. Alle Verbindlichkeiten der Bank sind nämlich aus dem Eingang von Zahlungen, Überweisungen und sonstigen Leistungen anderer an die Bank entstanden und müssen sich beim Bilanzmachen irgendwo wiederfinden. Auf der rechten Seite der Bilanz wird also gewissermaßen nachgewiesen, wem das gehört, was auf der linken Seite unter den Aktiven als vorhanden festgestellt wird. ... (S. 35 ff.)

TZ 88.5

Aus: *Kredit- und währungspolitische Projekte auf strittiger Grundlage*

Mit der Verbreitung der theoretischen Verirrungen war zu erwarten, daß auch einiges bis zur praktischen Handhabung der Kredit- und Währungspolitik vorzudringen strebt. So hat der Traum, aus Nichts etwas zu machen und die Not der Welt mit einem Federstrich, statt mit Arbeit und Leistung zu überwinden, schon manche seltsame Blüte getrieben.

Kreditschöpfung mittels Girobankschein

In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg, die dem Gedeihen solcher Pläne besonders günstig waren, ergab es sich, daß Verfasser in eine Arbeitsgemeinschaft gezogen wurde, die im Rahmen des Deutschen Ausland-Clubs und der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft gegründet war, um eine, wie man damals sagte, „in maßgebenden Kreisen“ als sehr ernst genommene Kreditschöpfungsidee von Werner Schmidtbeil. Ehrenbürger der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, zu untersuchen. – Wie ernst man die Sache nahm, mag daraus hervorgehen, daß dem fünfköpfigen Ausschuß auch Ministerialdirektor K. Lange, der spätere Reichsbankvizepräsident, angehörte.

Werner Schmidtbeil vertrat in seinen Schriften und Vorträgen neben einigen Besonderheiten, die wir hier außer acht lassen können, eine großzügige „Kreditschöpfung mittels Giralgeld“ zugunsten des Reiches. Es kam ihm darauf an, „neue Finanzquellen zu erschließen, die auf dem rein bargeldlosen Verkehr beruhen“. Dabei kam er aus nicht völlig klar ge-

wordenen Gründen zu der Idee, man könne auf der Grundlage der bereits bestehenden „gewöhnlichen Depositen“ mit Hilfe seines Girobankscheines zusätzlich Finanzbeträge in einer Höhe schaffen, die das Dreifache davon betragen, das heißt; „... daß für den Staat bis zu 120 Milliarden Reichsmark neue Mittel bereitgestellt werden können“. Die Vorbedingung für eine derartige Beschaffung von Finanzbeträgen sah der Urheber dieses Planes einzig in der Vorschrift für alle, grundsätzlich bis zu dem von ihm als notwendig erachteten Grad zur Bargeldlosigkeit des Zahlungsverkehrs überzugehen - als ob mit der Unterbindung der Bargeldanforderungen alles in Ordnung sei.

Die kritische Auseinandersetzung mit der Sache hat aber dann doch dazu geführt, wenigstens dies zu klären, daß mit der Einräumung vollständig zusätzlicher Guthaben, auch wenn es sich um Buchgeld handelt, welches nicht eingelöst werden darf, immer noch nicht die Gütermengen da sind, auf welche sich diese bargeldlose Nachfrage – wenn sie nicht als belanglose Ziffer auf dem Papier bleiben will – in Wirklichkeit stürzen möchte. 120 Milliarden Güter kann man eben nicht mit einem Federzug schaffen, sondern nur mit realer Leistung und echter Spartätigkeit. (S. 69 f.)

xx

Einschub: Wer war Karl Walker?

Meine persönliche Begegnung mit Karl Walker / Von Prof. Dr. Hanns Linhardt
Meine erste Begegnung mit Karl Walker erfolgte 1959 anlässlich einer Gerichtsverhandlung im Berufungsverfahren vor dem Oberlandesgericht in München. In diesem Verfahren war Karl Walker offiziell nur Zuschauer, tatsächlich aber Beklagter, denn es handelte sich um die maßgeblich vor ihm begründete Vereinigung "Wir", ein Zusammenschluß von Produzenten, Händlern und Verbrauchern zur Verkürzung der Verteiler-Umwege und auch der Kosteneinsparung - eine durchaus legale Unternehmung, die durch die trickreichen Anwälte des bayerischen Einzelhandelsverbandes unter Berufung auf das geltende Rabattgesetz (Rabatt 3 %) zu Fall gebracht wurde. Hierüber berichte ich alsbald im einzelnen.

Meine zweite Begegnung mit Karl Walker und zugleich die letzte geschah bei der Tagung der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft e. V.; ihr geistiger Initiator und Mentor war Walker bis zu seinem Tod.
Zwischen diesen beiden Begegnungen liegt eine Zeit brieflichen Verkehrs und Gedankenaustausches, der betont von den Walker stets bewegenden Fragen der Währung, des Kredits, des Geldwesens bestimmt war.

Hierin hatte er als Privatgelehrter, dem Betriebswirt gegenüber, den weiteren Horizont, zugleich aber auch die größeren Behinderungen, was den Zugang zu Quellen, amtlichem Material und die reichlichen Arbeitshilfen betrifft, die dem beamteten

Fachvertreter in Form der Einrichtungen von Seminaren und Instituten, sowohl an sachlichem Behelf durch Bücher, Zeitschriften, Gutachten und Berichte, wie an persönlichem Behelf durch Assistenten und Hilfskräfte zur Verfügung steht.

Auch darüber, was die Rolle des Privatgelehrten, verglichen mit dem beamteten Wissenschaftler, betrifft, wäre ein weiteres Wort zu sagen. Es entspringt meiner Hochachtung gegenüber Karl Walker, wenn ich dies aus voller Überlegung und in genügendem Umfang tue, denn gerade darin verstehe ich als Vertreter des Professoriums die eigentliche Rolle und die spezifische Leistung Walkers auf seinem engeren Arbeitsgebiet, dem er Jahrzehnte seines Lebens und Schaffens gewidmet hat, ohne jemals von Neid und Mißgunst denen gegenüber erfüllt zu sein, die es in jeder Hinsicht leichter hatten, den Weg zur Öffentlichkeit zu finden, und die nur allzu oft diesen Weg in die Richtung gehen, die ihnen Vorteil und Anerkennung verspricht, statt im ernststen Meinungsstreit die unbequemere, wenn auch richtere Position einzunehmen.

Ganz anders Karl Walker. Was er schriftlich von sich gab, was er der Öffentlichkeit anvertraute, war in seinem Inneren so durchdacht und abgewogen, daß es auch dem unverbildeten Verstand zugänglich war, dem Fachverstand beachtlich erscheinen mußte. Er vermied geschrobene Gedankengänge, er unterließ geschwollene Redensarten. Sein Anliegen war die Anschaulichkeit auch bei abstrakten Überlegungen. Darin sehe ich eine weitgehende Verwandtschaft mit einem der bedeutendsten Vertreter der deutschen Soziologie und Nationalökonomie, dem lange Jahrzehnte in Münster lebenden und lehrenden Professor Johann Plenge. ... (S. 20. f.)

... Dieser Situation gegenüber war es stets das Bemühen Karl Walkers, dem Vordringen des Staates Einhalt zu gebieten, den Anmaßungen der öffentlichen Verwaltung - dem Übermut der Ämter nach Shakespeare, Hamlet - entgegenzutreten und dem Freiheitsraum des Individiums eine moralische Stütze und praktischen Schutz zu bieten, wie dies nach Napoleon Benjamin Constant, Wilhelm von Humboldt und andere gefordert haben. Auch wenn man in unseren Tagen das literarische Wirken von Karl Walker mit dem von Hendrik de Man, Ortega y Gasset, Gustave le Bon nicht gleichsetzen kann, auch nicht mit dem Ringen um die Freiheit in Wirtschaft und Staat, wie es mit den Namen Ludwig Erhard, Wilhelm Röpke, Franz Böhm verbunden ist, so liegt sein geistiges Ringen in der gleichen Richtung- eine einzelne Stimme gegen das Kollektiv, das alles individuelle Leben zu überwuchern droht. ... (S. 23. f)

Aus: Gedenkschrift zum Tode von Karl Walker. / * 4. 1. 1904 † 5. 12. 1975

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Zum Schluß

TZ 59

Auch wenn ich mir gewiß bin, daß ich mit meinem Anliegen richtig liege und in den meisten sachlichen Punkten recht habe, kann es sein, daß ich mich den ganzen Themenkomplex gegenüber partiell oder generell irre. Ich selber würde einen solchen Text wie diesen, wenn er mir vorgelegt würde, nicht einfach glauben, sondern ich würde prüfen, ob der Inhalt auf meinem Erfahrungs- und Wissenshintergrund mit „wahrscheinlich richtig oder falsch“ eingestuft werden kann. Das was ich hier geschrieben und gesammelt habe, wartet daher darauf von Einzelnen oder Gruppen geprüft, aber nicht von Stellvertretern von Kollektiven abgeschmettert zu werden. Hinderungsgründe für eine mangelnde Prüfungsbereitschaft können sein: Denkfaulheit, eine besserwisserische Haltung, Gleichgültigkeit gegenüber den Rahmenbedingungen des eigenen Berufes, Angst vor Spott, wenn man sich gedanklich außerhalb der üblichen Denkbahnen bewegt usw.

TZ 60

Auch wenn die Leserin / der Leser zu Ansichten kommt - wie ich selber - oder zu einem abweichenden Urteil, hat sie / hat er den Gewinn der eigenen, eigenständigen Vertiefung der Kenntnisse über beruflich und politisch relevante Sachthemen. Ich denke auch, daß der Text während der Arbeitszeit - soweit es andere Aufgaben erlauben - gelesen werden kann oder sollte. Alle Welt spricht immer von der Notwendigkeit der beruflichen Fortbildung.²⁷ Aber in der konkreten Situation bleibt sie meistens aus. Es zeichnet eine Bank aber aus, wenn nicht nur Mitglieder von speziellen Stababteilungen über Währungsprobleme reden können, sondern auch die Bankkaufleute in der Buchhaltung, der Darlehnsabteilung oder am Schalter ihren Einsatz leisten. Natürlich wäre es gut, wenn die Vorstände zur Einsicht kämen, daß interne und externe Schulungen in Währungsfragen und auch zum Bodenrecht das Ansehen

27 So z. B. Bundespräsident in seiner Berliner Rede: „Wer an der Bildung spart, spart an der falschen Stelle“. (HAZ vom 22. 9. 2006) Er sprach nicht von der Anpassung unseres Bildungssystem an unsere Vorstellungen von einer freien Gesellschaft. Die Bundesbildungsministerin berichtet: „Der Bund werde für Forschung und für die die marktfähige Umsetzung von Hightech-Produkten und -Dienstleistungen bis 2010 rund 15 Milliarden Euro investieren, ...“ 90.000 hochwertige Arbeitsplätze sollen dadurch entstehen. (HAZ vom 22.9.2006) Sie berichtete nicht, daß auch nur 1000 € in die Klärung von dringenden Währungsproblemen investieren will, die Millionen Menschen wieder in Arbeit bringen.

und den Nutzen für ihr Institut, ihr Unternehmen mehren. Nur, die MitarbeiterInnen sollten nicht auf solche Entscheidungen der Vorstände und Ausbildungsabteilungen warten, sondern die Weiterbildung bei Zögerlichkeit der Abteilungsleitungen und Vorstände selbst in die Hand nehmen. Auch kann die ganze Geschichte so spannend werden, wie die Lösung eines Kriminalfalles. Freude an einer Sache ist allemal besser, als mit der Angst vor dem Versagen zu leben.

Konsequenzen für Bankkaufleute?

TZ 61

Wer bis hierher diese Seiten durchgearbeitet hat, wird sich schon lange gefragt haben, ob er sich nicht arbeitslos mache, wenn er den hier angedeuteten Weg in eine andere Währungs- und damit Gesellschaftsverfassung folgt. Generell wird bei uns mit dem Arbeitsplatzargument zu viel Fragwürdiges gefördert und erhalten. Aber die Bankkaufleute brauchen sich um die Folgen einer Währungsverfassung keine Sorgen machen. Das Bankgeschäft wird ehrlicher und finanziert sich noch mehr aus Gebühren für Dienstleistungen bei einer noch mehr schrumpfenden Zinsmarge als bisher. Für einen Teil der Kredite werden die Institute auch wohl nicht mehr als Gläubiger, sondern nur als Vermittler und Verwalter auftreten, wie es die GLS-Bank heute schon im bescheidenen Rahmen macht. Die Kunden werden weitersparen für Anschaffungen, das Alter und der allgemeinen Vorsorge. Das, was die Sparer und Versicherungsnehmer an Zinsen bei Sparverträgen und Lebensversicherungen verlieren, werden sie durch Wegfall der Zinslast in Höhe von einem Drittel des Nettoeinkommens, die heute mit allen Preisen, die wir zahlen, eingetrieben werden, mehr als ausgleichen können, so daß ihre Sparraten entsprechend höher sein werden. Die Verhältnisse können paradiesisch werden, aber den Himmel auf Erden werden wir trotzdem nicht bekommen, weil wir Menschen uns weiter Probleme machen werden und die Natur wird uns mit dem Klimawandel einen Überlebenskampf aufzwingen, den wir zu bestehen haben, wenn die Geschichte weitergehen soll. Und dann kommt auch noch die Neigung des Menschen hinzu, daß ihm das Gute überdrüssig wird und er wieder zerstört, was ihm wohl tat.

TZ 62

Haben Bankkauffrauen und -männer eine falsche Ethik?

Auf diese Frage im Titel des vorliegenden Impulspapieres bin ich noch gar nicht eingegangen. Die Frage kann ich auch gar nicht beantworten, weil diese sich jede / jeder selber stellen und beantworten muß. Auch kann man eine Ethik genauso wenig wie ein Gewissen einfach austauschen, schon lange nicht kaufen. Aber die eigene Ethik und das eigene Gewissen sind formbar, also im schlechten wie im guten Sinne anpassungsfähig. Und für diese Anpassungen an neue Erkenntnisse und Situationen sind erwachsene Menschen selbst verantwortlich. Ich übernehme aus Wikipedia einen Teil des Stichwortes Ethik. Ich denke, die Ausführungen reichen als Starttext für die Eröffnung einer entsprechenden Diskussion. Da diese Enzyklopädie von Nutzern laufend ergänzt wird, bedeutet *Bearbeiten* in Klammern, daß die freiwilligen und freien Mitarbeiter des Nachschlagewerkes noch nicht zufrieden sind mit dem, was dort geboten wird. Das spielt bei der jetzigen Verwendung des Stichwortes keine große Rolle, weil es ja nur das eigenen Denken mobilisieren soll.

Die Ethik

TZ 63

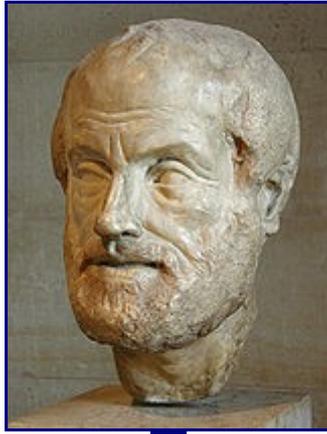
Gegenstand und Begriff [[Bearbeiten](#)]

Die allgemeine Ethik - die im Folgenden einfach als Ethik bezeichnet wird - stellt Kriterien für gutes und schlechtes Handeln und die Bewertung seiner Motive und Folgen auf. Sie ist die Grundlagendisziplin der [Angewandten Ethik](#), die sich als [Individualethik](#), [Sozialethik](#) und in den Bereichsethiken mit den normativen Problemen ihres spezifischen Lebensbereiches befasst.

Die Ethik baut als philosophische Disziplin allein auf das Prinzip der [Vernunft](#). Darin unterscheidet sie sich vom klassischen Selbstverständnis [theologischer Ethik](#), die sittliche Prinzipien als in Gottes Willen begründet annimmt und insofern den [Glauben](#) an eine göttliche [Offenbarung](#) voraussetzt. Besonders im 20. Jahrhundert haben allerdings Autoren wie [Alfons Auer](#) theologische Ethik als weitgehend autonom zu konzipieren versucht.

Das Ziel der Ethik ist die Erarbeitung von allgemeingültigen [Normen](#) und [Werten](#). Sie ist abzugrenzen von einer *deskriptiven Ethik*, die keine moralischen Urteile fällt, sondern die tatsächliche, innerhalb einer Gesellschaft gelebte [Moral](#) mit [empirischen](#) Mitteln zu beschreiben versucht.

Die [Metaethik](#), die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als eigenständige Disziplin entwickelt, reflektiert die allgemeinen logischen, semantischen und pragmatischen Strukturen moralischen und ethischen Sprechens und stellt insofern die Grundlage für die deskriptive und normative Ethik dar.



Aristoteles begründete die Ethik als eigenständige philosophische Disziplin

TZ 64

Philosophische Fragestellungen zur Ethik [\[Bearbeiten\]](#)

Die philosophische Disziplin *Ethik* (die auch als 'Moralphilosophie' bezeichnet wird) sucht nach Antworten auf die Frage, wie in bestimmten [Situationen](#) gehandelt werden soll. Die einfachste und klassische Formulierung einer solchen Frage stammt von [Immanuel Kant](#): *Was soll ich tun?*

Ihre Ergebnisse bestehen in anwendbaren ethischen (bzw. moralischen) Normen, die beinhalten, dass unter bestimmten Bedingungen bestimmte Handlungen geboten, verboten oder erlaubt sind.

Insofern als in der Ethik nach allgemeingültigen Antworten auf die Frage nach dem richtigen Handeln gesucht wird, stellt sich die Frage nach der Möglichkeit allgemeingültiger ethischer Normen und deren Begründung. Diese Diskussion über die Grundlagen der Ethik, ihre Kriterien und [Methoden](#), ist ein wichtiger Teil der philosophischen Disziplin *Ethik*, die auch als Metaethik bezeichnet wird.

Die letzte Anmerkung

TZ 65

Wenn Ihnen an diesem Impulspapier etwas gut gefallen hat, dann dürfen Sie das den Gruppen – die über die untenstehenden Links zu erreichen sind – gutschreiben.

Mängel in der Darstellung, in der Auswahl der Zitate und Auszüge und in der Wertung müssen meinem Konto belastet werden, da diese Arbeit ohne Absprache mit Menschen gleicher Zielsetzung von mir produziert wurde. TA

Die folgenden Links wurde von www.geldreform.de übernommen.

www.cgw.de --- www.equilibriasmus.de --- www.humanwirtschaft.de ---
www.humonde.de --- www.inwo.ch --- www.inwo.de --- www.lasst-das-geld-frei.de ---
www.nwo.de --- www.regiogeldkongress.de (30.9.- 1.10.06) --- www.regionetzwerk.de
www.sffo.de --- www.sozialoekonomie.info --- www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de
--- www.steuerzahler.de --- www.stiftung-geld-boden.de --- www.systemfehler.de ---
www.cgw.de --- www.equilibriasmus.de --- www.humanwirtschaft.de ---
www.humonde.de --- www.inwo.ch --- www.inwo.de --- www.lasst-das-geld-frei.de ---
www.nwo.de --- www.regiogeldkongress.de (30.9.- 1.10.06) --- www.regionetzwerk.de
www.sffo.de --- www.sozialoekonomie.info --- www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de
--- www.steuerzahler.de --- www.stiftung-geld-boden.de --- www.systemfehler.de ---
[wwwweitere Links](#)

[Diese Seite \(www.geldreform.de\) wurde ins Netz gebracht von: W. Roehrig.](http://www.geldreform.de)
[Weiterverbreitung ausdrücklich erwünscht.](#)
[Links zuletzt im August 2002 gecheckt.](#)

oooooooooooooooooooo

Was ist richtig?

Ein Nachtrag

Von Frank Bohne erhielt ich per E-Mail folgende Zeilen:

"Der Glaube, daß durch Maßnahmen zur Erhaltung der Währungsstabilität oder durch Währungsmanipulationen eine korrekte Einschätzung und Bewertung von Wachstum und Entwicklung erreicht werden könnte, muß ausgerottet werden. Energie dagegen ist die Triebkraft der Wirtschaft; Geld ist nur ihr Surrogat."

Quelle: „Die globale Revolution“ Bericht an den Club of Rome 1991
zitiert in: „Spiegel Spezial“ 2/1991, S. 87

Dies ist eine Aufforderung zu prüfen und nicht einfach zu glauben.

TA